P.o. hisp. 185-2

<36638451920014

<36638451920014

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. hisp. pag. 101.

Spanisches Theater.

Cum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

HORAT.

Zweyter Band.

Aus dem Französischen übersetzt.

Braunschweig,
Im Verlag der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung,
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die unmögliche Sache.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen,

von

Don Agustin Moreto.

Personen.

Don Felix de Toledo.

Donna Isabella de Rocca.

Don Pedro de Rocca.

Donna Ines de Rocca.

Don Diego de Mena.

Manuela, Mädchen der Donna Ines.

Tarugo, Bedienter des Don Felix.

Alberto.

Bediente.

Musikanten.

Die unmögliche Sache.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal mit Stühlen in dem Hause der Donna Isabella vor.

Erster Auftritt.

Don Felix. Tarugo.

Tarugo.

Aufrichtig zu reden, gnädiger Herr, dieses neue Verdienst von Ihnen will mir noch nicht recht in den Kopf.

Don Felix. Wie? daß ich Verse mache? du traust mir wohl wenig zu.

Tarugo. Um Vergebung! Aber — Ich dächte nur —

Don Felix. Nun?

Tarugo. Daß Sie etwas klügers thun könnten.

Don Felix. Das verstehst du nicht. Kann ich meine Zeit wohl besser anwenden? Dadurch mache ich der Donna Isabella meine Cour. Du weist, wie berühmt sie ihre Tugend, ihre Güther und ihr Verstand gemacht haben; sie ist Wittwe, reich, liebenswürdig, und schenkt alle ihre Augenblicke den Wissenschaften.

Tarugo. Ist sie eine Poetinn?

Don Felix. Wenn sie unter der grossen Menge von Damen, die sich heutzutage zu Madrid mit Versen abgeben, nicht gerade diejenige ist, der es vor allen andern am besten gelingt: so gehört sie doch unter die, deren Werke mit Recht geschätzt werden. Ihr erlangter Beyfall hat sie bewogen, eine Akademie in ihrem Hause zu stiften, die ich mit Vergnügen besuche. Dieß hält mich von vielen andern Zeitvertreiben ab, die weniger unschuldig sind.

Tarugo. Schön, liebenswürdig und reich — das ist begreiflich, gnädiger Herr; das kann sie alles zusammen seyn. Aber reich, und dabey eine Poetinn — das ist eine unmögliche Sache.

Don Felix. Und warum denn?

Tarugo. Ach! gnädiger Herr, giebt es wohl eine Art Menschen in der Welt, welche der Himmel mit grösserer Strenge zur Dürftigkeit verdammt hat, als die Poeten? So schimmernd, so angenehm die Poesie auch an sich selbst seyn mag: so bringen Verse doch nichts ein. Diese Kunst ist eine Blume, die einen Garten ziert; aber wer kann Blumen essen? Glauben Sie mir, gnädiger Herr, Poesie und Reichthum sind unversöhnliche Feinde.

Sie

Sie haben gewiß niemals gute Verse gesehen, die man bey dem Scheine eines silbernen Leuchters gemacht hätte.

Don Felix. Was du für ein Narr bist!

Tarugo. Kurz, das sind so meine Gedanken! — Aber das Zimmer der Donna Isabella öffnet sich —

Don Felix. Da kömmt sie selbst her!

Tarugo. Sie hat Don Pedro unsern Nachbar bey sich. Dieser Mann ist so rasend argwöhnisch, daß man seines gleichen nie muß gesehen haben. Er bewacht seine Schwester mit einer Strenge —

Don Felix. Dadurch wird er nichts gebessert seyn. (Tarugo geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Donna Isabella. Don Pedro. Don Diego. Alberto. Don Felix.

In dem Augenblicke, da Donna Isabella, in Begleitung des Don Diego de Mena, des Don Pedro de Rocca, und des Alberto erscheint, hört man eine Musik, wobey gesungen wird.

Die Musik.

Ein erhabner Geist gleicht dem Gestirn des Tages. Er erwärmt zugleich, indem er erleuchtet.

Don Felix. Ganz vortrefliche Worte!

Donna Isabella. Sie sind ausdrücklich auf unsre Versammlung gemacht. (Zur Musik) Fahren sie fort, bis jedes seinen Platz eingenommen hat.

Die Musik. Die Schönheit ist ein grosser Vortheil. Aber wie weit übertrifft die Schönheit der Seele, den Reiz der Glieder.

Don Felix. Haben Sie jemals etwas schöners gehört, Don Pedro?

Don Pedro. Wenn Sie alles dieß bewundern, was muß denn ich empfinden, ich, der ich von der lebhaftesten Leidenschaft gegen Donna Isabella eingenommen bin!

Donna Isabella. Lassen Sie uns anfangen, meine Herren! Lassen Sie uns sehen, Alberto, was Sie uns mitbringen?

Alberto. Ein Sonnet, dessen Verfertigung mir die Akademie aufgetragen hat.

Donna Isabella. Auf welchen Gegenstand?

Alberto. Auf die Liebe.

Donna Isabella. Die Materie ist nicht neu; aber eben deswegen nicht leicht zu bearbeiten.

Alberto liest. Die Liebe ist eine Leidenschaft, die selten glücklich macht. Schwach hat sie nichts schmeichelhaftes; lebhaft verursacht sie die heftigsten Sorgen. Ein Liebhaber, der geliebt wird, lebt in Unruhen; ein verachteter Liebhaber in Verzweiflung. Die Sehnsucht nach dem Genusse martert; der Genuß selbst macht satt. In welchem Zustande man auch seyn mag: so leidet man. Jedermann hat von denen Martern, welche die Liebe verursacht, etwas gefühlt; jedermann hat in seinem Leben gewünscht, sich von ihren Ketten befreyt zu sehen; und doch überläßt sich ihr jedes Herz, bey dem geringsten Schimmer von Hoffnung.

Donna Isabella. Vortreflich! Man würde vielleicht Fälle finden, wo die Liebe glücklicher macht, als sie es in diesem Sonnette thut: aber gleichwohl ist es sehr schön. weiter!

(Hier

(Hier liest ein jeder nach der Reihe verschiedne Stücke vor, die nirgends gut sind, als in einer Akademie. Ich habe geglaubt, ich könnte mich der Mühe überheben, sie zu übersetzen. Don Felix liest ein Räthsel, dessen Gegenstand das verliebte Frauenzimmer ist. Sie wird mit einem Kohlbrenner-Ofen verglichen, dessen concentrirtes Feuer gleichwohl bisweilen einigen Rauch durchläßt. Don Felix erklärt dieses Räthsel, und setzt hinzu:)

Don Felix. Wenn sich ein Frauenzimmer wenig aus ihrer Ehre macht: so ist es eine unmögliche Sache, sie zu hüten, und eine Narrheit, es zu unternehmen.

Donna Isabella. Vollkommen richtig!

Don Pedro. Ich finde an diesem Stücke nichts auszusetzen, als den daraus gezognen Schluß.

Donna Isabella. Wie so?

Don Pedro. Ja; den Grundsatz, daß es eine unmögliche Sache sey, ein Frauenzimmer zu bewachen.

Donna Isabella. Daran zweifeln Sie?

*) Don Pedro. Ja! Ein Mann ist immer im

*) Sollte man einen Versuch machen wollen, dieses Stück auf das deutsche Theater zu bringen: so kann man die Musik, das Sonnet, das Räthsel und alles Vorlesen weglassen, und der zweyte Auftritt kann, ohne Nachtheil des Zusammenhangs so anfangen:

Zweyter Auftritt.

Donna Isabella. Don Pedro der Isabellen führt. Don Diego. Alberto. Don Felix.

Donna Isabella.

O! heute ist ja alles leer — Aber da ist doch Don Felix. Das ist gut — der soll unser Richter seyn.

Stande, durch seine Wachsamkeit, seine Ehre in Sicherheit zu setzen. Ist er schlau, und standhaft: so steht es blos bey ihm, alle Gefahren zu entfernen. Wenn sich ein Frauenzimmer entehret: so ist es weit weniger ihre Schuld

Don Felix. Ich kritisire nicht gern, gnädige Frau.

Donna Isabella. Davon ist nicht die Rede. Wir werden heute keine Versammlung haben. Alberto hat die meisten Mitglieder entschuldiget; und ich selbst bin durch allerhand unwitzige Besuche verhindert worden, mein Sonnet fertig zu machen. Der Streit, den wir haben, betrift keine Verse; aber deswegen ist er nicht weniger hitzig. — Wir wollen uns setzen! (Sie setzen sich.)

Don Pedro. Er wird mir gewiß Recht geben.

Donna Isabella. Ich will Ihnen die Sache mit zwey Worten erzählen. Don Petro besucht mich in Begleitung dieser Herren vor der gewöhnlichen Stunde der Akademie. Wir kommen auf die unvermuthete Entführung der Donna Helena zu reden, wovon itzt alle Welt spricht. Don Pedro behauptet, sie wäre mit einer mäßigen Aufsicht zu verhindern gewesen —

Don Pedro. Das behaupte ich auch noch.

Donna Isabella. Wollten Sie mich wohl ausreden lassen? — Ich sage, die Tugend allein könne ein Frauenzimmer vor Ausschweifungen bewahren. Wenn sie nicht selbst ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Ehre richtet: so halte ich es für eine unmögliche Sache, sie zu hüten, und für eine Thorheit, es zu unternehmen. — Diese Herren sind meiner Meynung.

Don Pedro. Wenn ich zu der meinigen Gründe habe: so kann ich die Anhänger entbehren.

Donna Isabella. Gründe! — Die haben Sie!

Don Pedro. Ja! Ein Mann ist immer im Stande rc.

(und so weiter wie oben im Texte.)

Schuld, als die Schuld der Mannsperson, die auf ihre Aufführung ein Auge hätte haben sollen.

Donna Isabella. Ich glaube, Sie betrügen sich selbst, mein theurer Don Pedro. Man sieht alle Tage sehr schlaue und sehr wachsame Mannspersonen, die so gut, als andre, hinters Licht geführt werden. Die Geschicklichkeit der Frauenzimmer vermehrt sich, durch das Mistrauen, das man ihnen zeigt, und der Listigste wird am ersten hintergangen.

Don Pedro. Ey was, gnädige Frau! das haben die Herren immer ihrer Nachläßigkeit zuzuschreiben. Sie denken nur an eine Art von Gefahr, und man muß sie alle voraussehen. Kurz, ist es nicht handgreiflich, daß es gar nicht möglich seyn kann, in ein Haus zu kommen, wenn man Sorge trägt, alle Zugänge dazu zu besetzen? Man wird niemals von mehr, als von einer Seite überfallen; nicht wahr?

Donna Isabella. Das geb ich zu.

Don Pedro. Nun gut! Eben diese Seite hätte man besetzen müssen: so wäre man nicht überfallen worden.

Donna Isabella. Sie haben Recht; wenn aber das Frauenzimmer in den Ueberfall williget: so wird sie bald eine andre Seite finden, wenn es ihr an der einen mislingen sollte.

Don Pedro. Eben deswegen sage ich ja, daß man von allen Seiten auf seiner Hut seyn muß. Das ist doch, ohne Zweifel, keine unmögliche Sache.

Donna Isabella. Zu einer so allgemeinen Sorgfalt würde ein Mensch gehören, der über alle Menschlichkeit erhaben wäre.

Don Pedro. Wenn es auf Wachsamkeit ankömmt: so ist der menschliche Geist zu allem fähig.

Donna. Isabella. Wohlan! lassen Sie uns eine Probe davon machen! wollen Sie der wachsame Kerkermeister seyn, auf dessen List man einige Anfälle thun soll?

Don Pedro. Herzlich gern. Sie werden sehen, ob es möglich seyn wird, mich zu betrügen.

Donna Isabella. Bey aller Ihrer Aufmerksamkeit werden sie doch das Frauenzimmer, das Sie bewachen wollen, nicht hindern können, einmal auszugehen?

Don Pedro. Nein; aber ich werde sie dabey keinen Augenblick verlassen.

Donna Isabella. Wenn sie aber zum Ausgehen keine Lust haben?

Don Pedro Die wird sich finden. Ueberdieß werde ich sie mit Spionen umgeben.

Donna Isabella. Also werden Sie wohl auch nicht schlafen?

Don Pedro. Der Schlaf eines Mannes, der seine Ehre zu bewachen hat, ist niemals tief.

Donna Isabella. Und wenn man Ihnen nun einen Schlaftrunk eingiebt?

Don Pedro. Ich werde Bediente haben die meine Stelle vertreten.

Donna Isabella. Und wenn man die besticht?

Don Pedro. Ich werde nur getreue Leute wählen.

Donna Isabella. Und wenn man sie alle einschläfert?

Don Pedro. Das ist eine unmögliche Sache. Und wenn der Himmel einfällt! —

Donna Isabella. Glauben Sie mir, mein werther Don Pedro, Sie sind über diesen Punct zu hartnäckig. Denken Sie doch nicht klüger zu seyn, als alle andre Leute. Die Fabel zeigt uns einen Argus, dessen hundert Augen Merkur glücklich einschläferte. Dieß lehrt uns, daß Geschicklichkeit der eifrigsten Wachsamkeit allemal überlegen ist. Und was die List nicht ausrichtet, das wird das Gold ausrichten. Eine andre Lehre, die aus der Geschichte der Danae fließt, und noch mehr aus den täglichen Auftritten, die in der Welt gespielt werden.

Don Pedro. Für mich sind Fabeln keine überzeugenden Beyspiele.

Donna Isabella. Eine seltsame Halsstarrigkeit!

Don Pedro. Ich bin nicht verheyrathet. Ich habe kein Frauenzimmer zu bewachen, als eine Schwester. Aber ich wollte wetten, sie so gar der Sonne zu entziehen, wenn mir diese Grille in den Kopf gekommen wäre.

Donna Isabella. Ja; aber Ihre Schwester wird nicht darein willigen, Sie zu betrügen. Also beweist Ihre Sicherheit von dieser Seite nichts.

Don Pedro. Das möchte sie zehnmal wollen; deswegen würde ich nicht verlegener seyn.

Donna Isabella. Was Sie da sagen, ist schwer zu glauben.

Don Pedro. Dergleichen Schwierigkeiten feuern einen grossen Muth noch mehr an.

Don Felix. Bekennen Sie sich überwunden, Don Pedro! Es ist kein einziger unter uns, welcher nicht

nicht der Meynung der gnädigen Frau wäre. Dieß ist keine Beleidigung für das schöne Geschlecht. Es giebt ohne Zweifel tugendhafte Frauenzimmer; und sie ist ein Beweis davon. Aber wenn sie auch hundert Köpfe, wie Briareus, *) hundert Augen wie Argus, und oben drein allen Witz des Mercurs hätten: so würde Sie doch, bey allen diesen Vorzügen die dümmste Frauensperson betrügen können.

Don Pedro. (erzürnt.) Beym Himmel! wer sich unterstehen wird, gegen mich zu behaupten, daß eine Frauensperson fähig sey, mich nur im geringsten zu hintergehen, mit dem will ich aus einem andern Tone reden.

Don Felix. (lebhaft.) Und ich, ich will Ihnen antworten, —

Donna Isabella. Genug! — Don Pedro, muß ein Streit unter Freunden so in einen Zank ausarten?

Don Pedro. Was ich gesagt habe, behaupte ich gegen und wider alle; und die Ungläubigen fodre ich zu Versuchen auf, von welcher Art sie auch seyn mögen. (Er geht ab.)

Donna Isabella. Wo wollen Sie denn hin? welche Narrheit!

Alberto. Ich muß ihm nachfolgen. Er hat freylich Unrecht; aber ich kann ihn nicht verlassen. (Er geht ab.)

Donna

*) Eigentlich hatte Briareus zwar hundert Arme, aber nur funfzig Köpfe. Hier kömmt es aber auf funfzig Köpfe mehr oder weniger nicht an.

Donna Isabella zu Don Diego. Bringen Sie ihn zurück!

Don Diego. Ich wills versuchen. (bey Seite) Aber ich bin vielleicht ein Beweis seiner Grundsätze. Seit undenklicher Zeit, da ich seine Schwester anbete, habe ich sie weder sprechen noch sehen können. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Donna Isabella. Don Felix. Hernach Tarugo.

Donna Isabella. Er ist sicher böse.

Don Felix. Ich hätte nicht geglaubt, daß er so thöricht wäre.

Donna Isabella. Er ist mein Anverwandter, und so gar etwas mehr. Unsre Heyrath wird bloß wegen einiger Familien-Einrichtungen aufgeschoben. Aber ich weis nicht, was ich darum geben wollte, wenn er über seine Narrheit einmal für allemal zur Erkenntniß gebracht würde. Seine Schwester ist reich, und so schön —

Don Felix. Darf ich Sie verstehen? Ich dachte eben das. Nicht wahr, ich soll ihr meine Cour machen?

Donna Isabella. Ich würde alles dazu beytragen, den Don Pedro von seiner Grille abzubringen?

Don Felix. Ich kenne sie wenig. Gleichwohl habe ich ihr bisweilen einige Höflichkeiten erwiesen, die man nicht übel aufgenommen hat.

Donna Isabella. Das ist schon ein guter Anfang. Aber wie soll man bis zu ihr gelangen, wenn unser Hüter seine Sorgfalt verdoppelt?

Don

Don Felix. Ich habe einen Bedienten, welcher der abgefeimteste Schelm ist, den man sich erdenken kann. Wenn ein Mittel da ist, unsre Absicht zu erreichen: so wird ers finden. Er muß im Vorzimmer seyn. Tarugo!

Tarugo. Was befehlen Sie?

Donna Isabella. Seine Miene wenigstens widerlegt Ihre Empfehlung nicht.

Tarugo. Ueberaus viel Ehre, gnädige Frau!

Don Felix. Tarugo, es kömmt hier darauf an, alle Erfindungen deines Kopfes sehen zu lassen: du kennst doch die Schwester des Don Pedro de Rocca?

Tarugo. Was sollte ich nicht.

Don Felix. Du must ihr einen Liebesbrief von mir einhändigen.

Tarugo. Sonst nichts, als das? Gehn Sie, sie scherzen mit mir. Ja; den will ich ihr einhändigen, und wenn es mir einfällt, sogar vor den Augen ihres leibhaftigen Bruders.

Don Felix. Wie willst du das anfangen?

Tarugo. Ist Geld da?

Don Felix. So viel du willst.

Tarugo. So seyn Sie ruhig!

Donna Isabella. Aber sie steht unter genauer Aufsicht; man bewacht sie höchst sorgfältig.

Tarugo. Sorgen Sie für nichts! Sie trägt doch Kleider; sie braucht Schuhe, Kopfzeuger?

Donna Isabella. Freylich.

Tarugo. Dazu hat sie Handwerksleute ausser dem Hause nöthig.

Donna Isabella. Vermuthlich.

Tarugo. Gut! Mehr verlang ich nicht.

Donna Isabella. Was hilft dir das?

Tarugo. Der Blitz! Ich werde, sie zu sprechen, Schneider und Schuster, ich werde selbst Schuh seyn, wenn es darauf ankömmt. Ich werde sie sprechen, sag ich Ihnen.

Donna Isabella. Denke, daß ich an dem guten Erfolge unendlich viel Antheil nehme.

Tarugo. Sie, gnädige Frau? was liegt denn Ihnen daran?

Donna Isabella. Ich will meinem albernen Anverwandten beweisen, daß es eine unmögliche Sache sey, ein Frauenzimmer wider ihren Willen zu bewachen. Er behauptet das Gegentheil.

Tarugo. Das behauptet er! Er weis also nicht, daß ich in der Welt bin. Das soll er doch erfahren.

Donna Isabella. Verlaß dich auf meine Erkenntlichkeit!

Tarugo. Kommen Sie, gnädiger Herr! Wir wollen keine Zeit verlieren. Sie sollen sehen, wie leicht es mir wird, ihrem schönen Frauenzimmerwärter auf der Nase herum zu trommeln. (Gehen alle ab.)

(Man muß diese vorhergehenden Auftritte bloß als eine Art von Prolog ansehen, womit sich das Stück anfängt. Eigentlich fängt es nur mit dem folgenden Auftritt an. *)

Vierter

*) Nach dem in der Note des zweyten Auftritts gethanen Vorschlage zu einer Veränderung können auch diese Auftritte ganz wohl mit gespielt werden.

Vierter Auftritt.

Das Theater verändert sich; es stellt das Haus des Don Pedro vor.

Don Pedro. Alberto.

Don Pedro. Das soll so seyn, sage ich Ihnen. Alle Fenster sollen zugemacht werden. An jede Thüre will ich einen Bedienten auf seinen Posten stellen. Wir wollen doch einen kleinen Versuch machen, ob es eine so entsetzlich schwere Sache ist, ein Frauenzimmer zu hüten.

Alberto. Ein wunderbarer Mann! Ist denn Ihre Fräulein Schwester zu dem allen fähig, was man Ihnen da gesagt hat? Und müssen sie dieselbe, Ihren Grundsätzen zu Ehren, in ein Gefängniß sperren?

Don Pedro. Ich sage Ihnen, daß dieß mein Wille ist. Hören Sie: Sie sind mein Verwandter; Sie wohnen bey mir; Ihnen vertraue ich meine Ehre an; Sie müssen mir dafür stehen.

Alberto. Aber, Don Pedro, alles das ist bey der Donna Ines ganz unnütze. Sie allein ist genug zur Vertheidigung ihrer Ehre; und glauben Sie mir —

Don Pedro. Kurz, ich habe Ihnen gesagt, was ich will. Gehorchen Sie!

Fünfter Auftritt.

Don Pedro. Alberto. Donna Ines. Manuela.

Donna Ines.

Was giebt es denn, Bruder? Ihr seyd ja ganz blaß, ganz verändert — Ihr seht so gar böse aus. Was fehlt Euch?

Don Pedro. Was mir fehlt, Schwester? Das weis ich nicht; aber so viel weis ich, daß man sich nicht auf die Jugend verlassen muß; daß die Ehre in Gefahr ist, so bald man aufhört, sie zu bewachen; und daß ich, um von dieser Seite nichts zu fürchten zu haben, Sorge tragen werde, daß mein Haus hinlänglich verschlossen sey. (Er geht ab.)

Donna Ines. Was hat denn das zu bedeuten, mein Herr? Was für albernes Zeug hat mein Bruder da hergeschwatzt? Reden Sie doch! Ist er närrisch geworden?

Alberto. In Wahrheit, gnädiges Fräulein, nach seiner Aufführung, sollte man das glauben.

Donna Ines. Aber er muß doch irgend eine Ursache haben.

Alberto. Keine, so viel ich weis.

Donna Ines. Unmöglich! Reden Sie aufrichtig! Diese Ausschweifung hat einigen Bewegungsgrund.

Alberto. Wohlan, gnädiges Fräulein, Sie wollen es wissen; ich muß Ihnen gehorchen. In einer Versammlung bey der Donna Isabella hat Don Pedro heute kecklich behauptet, daß es ganz leicht wäre, ein Frauenzimmer zu hüten, und daß es, wofern sie sich vergienge, allzeit der Fehler ihres Aufsehers wäre. Don Felix de Toledo ist nicht von dieser Meynung gewesen.

Donna Ines. Don Felix! Ich kenne ihn.

Alberto. Er ist der artigste, der vollkommenste Cavalier, den ich in meinem Leben gesehn habe. Dieser hat gegen ihn das Gegentheil behauptet. Don Pedro ist verdrüßlich weggegangen. Er hat sich in den Kopf gesetzt, man würde, um ihm die Falschheit seiner Meynung

zu beweisen, nicht unterlassen, Ihnen, gnädiges Fräulein, allerhand Fallstricke zu legen. Daher kömmt alle die ausserordentliche Vorsicht, die er, wie Sie gesehn haben, angewandt hat. Ich, der ich Ihre Denkungsart kenne, und der ich die Güte, die Sie mir von Ihrer Kindheit an erwiesen haben, nicht anders zu vergelten weis, gebe Ihnen von allem Nachricht, damit Sie Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Zeigen Sie ihm, wie sehr er sich betrügt, und daß es eine wirklich unmögliche Sache sey, ein ehrliebendes Frauenzimmer zu verführen, auch wenn sie sich selbst überlassen ist. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Donna Ines. Manuela.

Donna Ines.

Nun, Manuela, was sagst du dazu? Must du nicht gestehen, daß dieß ein Paar artige Herren sind. Der eine unternimmt es, um mit seiner Einsicht groß zu thun, ein Frauenzimmer wider ihren Willen zu bewachen. Der andre scheint ihr ein ganz uneingeschränktes Vertrauen zeigen zu wollen. Unvorsichtigkeit von beiden Seiten! — Und bewunderst du nicht noch den guten ehrlichen Alberto, der mir da eine Lobrede auf einen Menschen hält, vor dem ich mich, seiner Ankündigung nach, zu vertheidigen haben werde. In Wahrheit, wenn etwas fähig wäre, mich zu seinem Vortheile einzunehmen: so ist es das, was man mir davon gesagt hat. Ich habe ihn gesehen; er hat zu verschiedenenmalen mit mir gesprochen; ich hatte niemals an ihn gedacht; aber seit dem, was vorgegangen ist, habe

ich eine übermäßige Begierde, ihn näher kennen zu lernen. — Ah! Listig ist mein Bruder eben nicht.

Manuela. Bey meiner Ehre, gnädiges Fräulein, dieser kleine Widersprechungsgeist ist bis zu mir gedrungen. Sie können nicht glauben, was ich für diesen rechtschaffenen Mann für Hochachtung und Freundschaft empfinde, seitdem ich weis, daß man es nicht haben will, daß er Sie sehen soll. Dieß Verlangen muß befriediget werden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Alberto, welcher den in einen Schneider verkleideten Tarugo hereinführt.

Alberto.

Nur herein, Freund!

Donna Ines. Wer ist das?

Alberto. Es ist ein Schneidergeselle, der Ihnen Maaß zu einem Kleide nehmen will.

Donna Ines. Gut! Er kann herein kommen.

Manuela. Gnädiges Fräulein, Alberto bleibt an der Thüre stehen.

Donna Ines. Meinetwegen; er wird nichts dabey gewinnen.

Tarugo. Gott grüsse Sie, meine schönen Damen.

Donna Ines. Wer seyd ihr?

Tarugo. Ein Schneider, mit Ehren zu melden.

Donna Ines. Was wollt ihr hier?

Tarugo. Gnädiges Fräulein, mein Meister schickt mich her, um meine Geschicklichkeit zu probiren. Ich bin erst seit wenig Tagen bey ihm in Arbeit. Er weis, daß ich an dem Orte, woher ich komme, in ziemlichem Rufe stand; und er will sehen, ob ich den Ruhm, den ich mir in der Kunst, Kleider anzumessen und zuzuschneiden erworben habe, auch mit Recht besitze.

Donna Ines. Und warum kömmt er nicht selbst? Er will euch also auf unsre Unkosten probiren.

Tarugo. O, gnädiges Fräulein, er weis wohl, daß ich unfähig bin, einen Bock zu schiessen.

Donna Ines. Und wo seyd ihr denn in der Lehre gewesen?

Tarugo. Zu Marocco, zu dienen.

Donna Ines. Zu Marocco! Ey! die Moden dieses Landes werden aber mit den unsrigen nicht sonderlich übereinkommen.

Tarugo. Seyn Sie unbesorgt, gnädiges Fräulein! Zwischen einer Mahometanerinn und einer Christinn ist kein so grosser Unterschied, als Sie denken. Mir ist die eine so lieb, als die andre.

Donna Ines. Nun, so nehmt mir doch Maaß!

Tarugo. Zuvor wollte ich Ihnen wohl einige Stoffe, und andre artige Sächelchen zeigen, die ich bey mir führe.

Donna Ines. So laßt sehen.

Tarugo. Oh das hier, das sind Galanteriewaaren.

Donna Ines. Und das?

Tarugo. Oh das da, das gehört nicht dazu —

das

das sollte ich doch bey einem Haare hier gelassen haben. (Er thut, als wollte ers in seine Tasche stecken.)

Donna Ines. Wartet! versteckt es doch nicht! Ich will es euch nicht nehmen.

Tarugo. Es ist ein Porträt; betrachten Sie es!

Donna Ines. Es ist gut gemalt.

Tarugo. Kennen Sie das Original?

Donna Ines. Nein.

Manuela. Ich habe nichts schöners gesehen! — Aber, gnädiges Fräulein, ist das nicht Don Felix?

Donna Ines. (zur Manuela) St! hinter diesem Schneider da steckt mehr, als wir dachten. (zum Tarugo) Wollt ihr mir dieses Porträt schenken?

Tarugo. Das kann ich nicht, gnädiges Fräulein. Ich habe Befehl, solches einer gewissen Dame hier in der Nähe zuzustellen; denn ich bin so ziemlich zu allem zu gebrauchen.

Donna Ines. Und wer ist die?

Tarugo. Ich weis nicht. Ich habe sie niemals gesehen; ich weis nicht, wo sie wohnt; ich weis nichts als ihren Namen.

Donna Ines. Und der heißt?

Tarugo. Donna Ines de Rocca; und sie ist wirklich überaus artig.

Donna Ines. Aber kurz, wenn ich euch den Vorschlag thäte, dieses Stück gegen ein anders von gleichem Werthe zu vertauschen.

Tarugo. Von gleichem Werthe? Je nun! Lassen sie sehen!

Donna Ines, (indem sie ihm ihr Porträt giebt.) Da! Sehet!

Tarugo. O ja! Das müste sich allenfalls thun lassen.

Manuela. Gnädiges Fräulein, Ihr Herr Bruder kömmt.

Tarugo. Der Hagel! wie kann ich entwischen, ohne daß er mich sieht?

Donna Ines. Was habt ihr zu fürchten, wenn ihr ein Schneider seyd?

Tarugo. Oh! Bey den Brüdern bin ich gar nicht glücklich; nur die Schwestern sind meine Sache.

Manuela. Da ist er!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro.

Don Pedro.

Was ist das für ein Kerl, meine Schwester?

Donna Ines. Es ist ein Schneidergeselle, der mir Maaß zu einem Kleide genommen hat. Er ist, wie es scheint, besonders geschickt in seiner Arbeit. Er hat mir da allerhand Stoffe mitgebracht. Helft mir doch etwas recht schönes aussuchen, mein lieber Bruder!

Don Pedro. Ich? davon versteh ich nichts. wählt selbst, was euch gefällt, und kauft es. Ihr habt alle Freyheit. Du, Manuela, leuchte mir! Ich will in mein Zimmer gehen. Holla! Bediente, seht ja zu, daß alle Thüren sorgfältig verschlossen werden!

Neun-

Neunter Auftritt.

Donna Ines. Tarugo.

Donna Ines.

Nun sind wir ohne Zeugen. Sagt mir, ohne Umschweife, die Wahrheit. Ihr seyd kein Schneider, Herr Schneider. Was wollt ihr hier?

Tarugo. Gnädiges Fräulein —

Donna Ines. Wenn du mich betrügst: so nimm dich in acht. Bist du der Bediente des Don Felix?

Tarugo. Ich dächte doch in diesem Augenblicke könnte ich wohl etwas mehr seyn.

Donna Ines. Was denn? Sein Freund?

Tarugo. Noch mehr.

Donna Ines. Sein Verwandter?

Tarugo. Noch etwas mehr.

Donna Ines. Was denn?

Tarugo. Sein Vertrauter.

Donna Ines. Ist das möglich?

Tarugo. Sind Sie ungnädig darüber?

Donna Ines. Nichts weniger! du hast mir keinen unangenehmen Dienst erwiesen.

Tarugo. Sie lieben ihn?

Donna Ines. Das könnte leicht kommen.

Tarugo. Vortreflich! Der Fisch hat angebissen.

Donna Ines. Geh nunmehr!

Tarugo. Und die Antwort?

Donna Ines. Nimst du nicht mein Porträt mit?

Tarugo. Und das seinige bleibt hier.

Donna Ines. Willst du sonst noch etwas?

Tarugo. Eine Kleinigkeit —

Donna Ines. Komm wieder zu mir!

Tarugo. Morgen?

Donna Ines. Meinetwegen! Du sollst nicht übel aufgenommen werden.

Tarugo. Sie geben mir ihr Wort darauf?

Donna Ines. Ja! Morgen, Morgen! (Sie geht ab.)

Tarugo. Bravo! So viel gewinnt man dabey, wenn man ein Frauenzimmer wider ihren Willen bewachet.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug

Das Theater stellt das Haus der Donna Isabella vor.

Erster Auftritt.

Donna Isabella. Don Felix. Tarugo.

Donna Isabella.

Ein guter Anfang; und der ein eben so glückliches Ende verspricht.

Don Felix. Ist das nicht ein lustiger Einfall, den er da gehabt hat?

Donna Isabella. Ich muß noch darüber lachen. Da! das ist für den Dienst, den du mir erwiesen hast. (Sie giebt ihm einen Ring.) Zum Don Felix. Wir werden so weit kommen, daß wir ihn überzeugen.

Don Felix. Aber ich fürchte, gnädige Frau, dieser Spaß wird für mich sehr ernstliche Folgen haben. Ich habe das Porträt der schönen Ines betrachtet, und ich gestehe Ihnen, mein Herz ist dabey nicht gleichgültig geblieben.

Donna Isabella. Auf diese Art würden Sie bey unserm Scherze am schlimmsten wegkommen.

Don Felix. Was liegt daran! In diese Gefahr will ich mich wohl blindlings stürzen. Auf allen

Fall heyrathe ich. Donna Ines ist der Mühe wohl werth.

Tarugo. In diesem Falle ist nichts klügers zu thun, als immer weiter zu gehen. Ich will Ihnen eine Unterredung mit ihr verschaffen.

Don Felix. Wie willst du das anfangen?

Donna Isabella. Das würde das Meisterstück in seiner Kunst seyn.

Tarugo. Das will ich ausführen. Haben Sie mir nicht gesagt, gnädige Frau, daß unser Mann ein Freund und Verwandter des Marquis de Villena ist, und daß er mit ihm in Briefwechsel steht, seit dem sich dieser Marquis zu Mexico aufhält?

Donna Isabella. Ja!

Tarugo. Und schreibt dieser Marquis nicht auch an Sie?

Donna Isabella. Allerdings.

Tarugo. Das ist erwünscht für uns. Die Flotte ist seit kurzem angekommen. Suchen Sie nun einige Raritäten aus Indien auf. Wenn Donna Isabella einen Brief von dem Marquis hat: so habe ich gewonnen. Ich male seine Unterschrift nach; ich mache mir selbst einen Brief von ihm; mit diesem gehe ich, nachdem ich erst den Augenblick aus Indien angelandet bin, mit einem Complimente von dem Marquis zu Don Pedro, und nehme mein Quartier bey ihm.

Donna Isabella. Allerliebst.

Tarugo. Geschwind! Die Hand an das Werk! Gehn Sie, suchen Sie ihre amerikanischen Siebensächelchen auf! und wenn ich nicht mache, daß Sie die Donna

Ines noch diesen Morgen sprechen: so halten Sie mich für den ungeschicktesten Tölpel in ganz Madrid. (Er geht ab.)

Donna Isabella. Ich glaube wirklich, wir werden unsre Absicht erreichen. Er wird dem Don Pedro übel mitspielen —

Don Felix. Still! da kömmt er eben.

Zweyter Auftritt.

Donna Isabella. Don Felix. Don Pedro.

Don Pedro, der an der Thür stehen bleibt, und ein Porträt in der Hand hält.

(Bey Seite) Dieß verdammte Porträt habe ich diesen Morgen in dem Zimmer meiner Schwester gefunden. Wenn dieß eine Folge und eine Wirkung der gestrigen Wette wäre! Ach Himmel! — Meine Rache sollte grausam seyn. Ich muß davon gewiß werden. Don Felix ist hier; ich will sehen, ob dieß seine Züge sind.

Donna Isabella. Mein Herr, mein Herr! woran denken Sie?

Don Pedro. Gnädige Frau, meine Liebe läßt mir keine Ruhe. — (Bey Seite) Er ist es selbst.

Donna Isabella. Was fehlt Ihnen?

Don Felix. Sie scheinen ganz ausser sich zu seyn.

Donna Isabella. Sollte Sie wohl unsre gestrige Unterredung noch verdrüßlich machen?

Don Pedro. (Bey Seite.) Ich weis nicht, was meine Wuth zurück hält — Warum ich ihm nicht das Herz tausendmal durchbore. — Doch ich muß mich mäs-

sigen. Vielleicht hat er keine Schuld, und der blosse Zufall — Ich will es untersuchen.

Donna Isabella. Was ist es denn? Was für Vorstellungen machen Sie denn so erstaunlich unruhig?

Don Pedro. Ich bin zerstreut, gnädige Frau; das ist meine Gewohnheit; und das müssen Sie mir vergeben.

Donna Isabella. Denken Sie noch an die kleine Streitigkeit von gestern? Gut! Wir haben Unrecht; damit ist es aus. Man kann sich irren. Darüber braucht man nicht zu erröthen; und die wahre Weisheit besteht nicht so wohl darinn, daß man gar keine Fehler begeht, als daß man sie ablegt, so bald man kann.

Don Pedro. Auf meine Ehre, gnädige Frau, Sie glauben mich vielleicht zu verspotten; aber ich bestehe noch so fest auf meiner Meynung, daß ich bereit bin, sie von neuem zu behaupten.

Donna Isabella. Weil Sie es so aufnehmen, mein Herr: so kann ich nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß diese Hartnäckigkeit zu weit getrieben ist. Daher zu kommen, und einen Streit zu erneuern, an den niemand mehr denket, und der sich besser durch die That, als durch Worte entscheiden läßt — das heißt Lebensart und Achtung vergessen. Was sie auch für Rechte auf meine Person haben: so werden Sie mir doch erlauben, Ihnen diese unschuldige Erinnerung im Vorbeygehen zu geben.

Don Pedro. In dieser Sache kann ich mich nicht überwinden, gnädige Frau. Man sage mir, was man will: nimmermehr werde ich einen Finger breit nachgeben. Und wenn sich jemand, mich zu probiren, einfallen liesse, den geringsten Versuch anzustellen, über den ich mich mit

Recht

Recht beklagen könnte: so sollte er bald sehen, ob ich der Mann bin, an den man sich ungestraft machen darf.

Donna Isabella. Don Pedro! — Wovon reden Sie denn?

Don Pedro. Um Vergebung! Ich glaubte nicht, daß mich jemand hörte. Dieß sind gewisse schwarze Vorstellungen, die mich hinreissen — Ich verlasse Sie, um Ihnen nicht verdrüßlich zu fallen. (Bey Seite.) Ich will alles, was ich gesehen habe, und was ich vielleicht noch sehen werde, von neuem mit einander vergleichen; und wenn ich entdecke, daß Don Felix nur Einen Schritt nach meiner Schwester thut: beym Himmel! so soll es ihm das Leben kosten. (Er geht ab.)

Donna Isabella. Er ist offenbar närrisch geworden.

Don Felix. Welche Grillen! Welcher Eigensinn! Beynahe wäre ich darüber in ein lautes Gelächter ausgebrochen.

Donna Isabella. Ungeachtet seiner scheinbaren Standhaftigkeit fühlt er doch Unruhen.

Don Felix. Das beweist seine Wuth genug. Aber seine Ausschweifungen selbst werden uns unsre Absicht erleichtern. Ich will den Tarugo antreiben, keinen Augenblick zu verlieren. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Das Theater stellt das Haus des Don Pedro vor.

Donna Ines, Manuela.

Donna Ines.

Ich bin des Todes, wenn er das Porträt gefunden hat.

Manuela. Es ist aber auch eine schreckliche Nachläßigkeit von Ihnen, ein solches Stück so herum liegen zu lassen.

Donna Ines. Als er zu mir herein kam, hatte ich das Porträt in der Hand. Aus Furcht, einigen Verdacht bey ihm zu erregen, wenn ich es zu verstecken schien, ließ ich es ganz sachte fallen, ohne mich etwas merken zu lassen; und ich habe nicht gesehen, daß er es aufgehoben hat. Gleichwohl ist es weg, ob ich es gleich, so bald er mich verlassen hatte, wie eine Nadel gesucht habe.

Manuela. Er hat es; ganz gewiß. Es ist kein Wunder, daß er es aufgehoben hat, ohne daß Sie es gemerkt haben. Ein Argwöhnischer ist geschickt.

Donna Ines. Man muß alle Künste anwenden, ihm etwas aufzubinden, im Fall unsre Furcht gegründet seyn sollte.

Manuela. Ich werde mich an das erinnern, was Sie mir empfohlen haben. (Manuela geht ab.)

Donna Ines. Ich will ihn hier erwarten, ohne mich sehen zu lassen. Ich muß doch wissen, wie die Sache steht.

Vierter Auftritt.

Donna Ines versteckt. Don Pedro. Alberto.

Don Pedro.

Ich sag es Ihnen noch einmal, Alberto: dieß Porträt fand ich in ihrem Zimmer. Was meynen Sie, soll ich ruhig seyn?

Alberto. Aber ehe man sie verdammt, muß man doch die Sache zuvor untersuchen. Vielleicht hat man ihr dabey nichts vorzuwerfen.

Don Pedro. Eine schöne Anmerkung! Es ist wohl gar ein Beweis ihrer eingezogenen Lebensart; nicht wahr? Ich sehe wohl, Sie suchen sich selbst zu entschuldigen, daß Sie nicht aufmerksam genug gewesen sind.

Alberto. Aber ist denn jemand in das Haus gekommen?

Don Pedro. Es hätte doch jemand herein kommen können. Das Original wird da durchkommen, wo das Porträt durchgekommen ist. Aber bin ich nicht ein Narr, daß ich mich ohne Noth so abmartere. Für alle diese Unruhen ist ein ganz natürliches Mittel da. Ich brauche sie nur zu verheyrathen. Don Diego hat bey mir um sie angehalten. Reich ist er freylich nicht; aber was thut das? Er wird immer noch Vermögen genug haben, seine Frau bewachen zu lassen.

Alberto. Ein artiger Einfall!

Don Pedro. Still! Nehmen Sie sich in Acht! da kömmt Ines; sie könnte uns hören.

Fünfter Auftritt.

Donna Ines. Don Pedro. Alberto. Manuela.

Donna Ines, ohne sich merken zu lassen, daß sie ihren Bruder sieht.

Nun, du naseweise Närrinn, wirst du mir dieses Porträt nicht wiederschaffen?

Manuela. Wie gesagt, Fräulein, ich habe es verloren.

Donna Ines. Verloren? das ist nicht möglich. Du bist ja nicht ausgegangen.

Manuela. Ich schwöre es Ihnen zu; ich habe es in Ihrem Zimmer verlegt.

Don Pedro. Was giebt es denn?

Donna Ines. O! das Ding da hat einen dummen Streich gemacht. Als sie gestern aus der Messe kömmt, findet sie ein Porträt auf der Strasse, welches sie aufhebt. Den Abend zeigt sie mirs; ich überlege den Augenblick, zu welchen Verdachte dieses Porträt Anlaß geben könnte, wenn man es bey mir sähe, und gebe ihr Befehl, es zu verbrennen. Und nun will sie mich bereden, daß sie es verlegt hat.

Don Pedro. Schlau, überschlau ausgesonnen! — Aber gerade deswegen glaub ich keine Sylbe davon. (zur Manuela.) Und du, was hast du zu antworten?

Manuela. Daß ich nicht weis, wo ich es hingelegt habe. Aber es muß sicher in des Fräuleins Zimmer verloren seyn.

Donna Ines. Unwahrheiten!

Manuela. Aber kurz, ich habe doch wohl meinen Verstand nicht verloren.

Don Pedro. Genug, Ines! Es ist handgreiflich, ihr habt gemerkt, daß ich alles weis; und durch diese kleine List sucht ihr euch blos zu entschuldigen.

Donna Ines. Also wollt Ihr mich nunmehr anklagen? Das sind die Früchte deiner Unbesonnenheit, du Nichtswürdige!

Don Pedro. Kein Wort mehr, sag ich Euch! Ihr wißt recht sehr gut, daß diß Porträt in meinen Händen ist. So laß ich mich nicht hinters Licht führen.

Donna Ines. Redet Ihr mit mir?

Don Pedro. Schweigt, Treulose! Ihr hättet verdient, daß ich mich, wegen des Schimpfs, womit Ihr mich überhäuft, mit diesem Dolch rächte.

Donna Ines. Was wollt Ihr sagen?

Don Pedro. Den Augenblick müßt Ihr mir die Wahrheit entdecken. Gesteht, wie, und durch welche Hand ist dieß Porträt an Euch gekommen?

Donna Ines. Wahrhaftig, euer Verfahren verdient wohl nicht, daß ich so viel Achtung für Euch zeige. Aber um meinetwillen, um zu thun, was ich mir selbst schuldig bin, will ich mich herablassen, und Euch antworten. Erlaubet mir, daß ich Euch für die Complimente, womit Ihr mich beehret, einen guten Rath gebe. Wenn Ihr Beweise habt, daß ich meine Pflicht verletzt habe: so führt Ihr euch unvorsichtig auf. Dieser Lärm erinnert mich, vorsichtiger zu verfahren, um mich der Strafe, die ich verdient haben könnte, zu entziehen. Wenn ich noch nicht weiter bin, als daß ich blos Lust habe, mich zu vergehn, und wenn Ihr euch schmeichelt, mich durch dieses

Toben von meinem Vorsatz abzubringen: so ist eure Aufführung dabey nichts vernünftiger; sie dient zu nichts, als meine Leidenschaft zu verstärken. Wenn Ihr nichts anders, als einen übelgegründeten Verdacht habt: so ist es noch schlimmer. Es ist sehr möglich, daß Ihr mich eben dadurch auf Gedanken bringt, die ich zuvor nicht hatte. Folglich ist dieses ganze Verfahren ungereimt. Als ein Mann, der etwas weis, thut Ihr zu wenig; als ein Mann, der nichts weis, thut Ihr viel zu viel. Euer Mistrauen berechtiget mich zu Ausschweifungen, die dasselbe rechtfertigen. Die Beleidigung, die Ihr mir erweist, indem Ihr mich für fähig haltet, euch zu entehren, macht alles rechtmäßig, was dazu helffen könnte, mich deswegen zu rächen. Kurz, überlegt es wohl: ein Frauenzimmer, wider ihren Willen, bewachen zu wollen, ist eine grosse Unvorsichtigkeit; ich sag es Euch, das heißt eine unmögliche Sache unternehmen. (Sie geht ab.)

Don Pedro. Ich bin ganz beschämt; in Wahrheit. Ich habe unrecht gethan, mich so unvorsichtig zu entdecken. Verlaß mich, Manuela! Geh!

Manuela. Ach, gnädiger Herr, bitten Sie doch für mich, daß sie mich nicht weiter ausschilt.

Don Pedro. Sie wird dich nicht weiter ausschelten. Geh! Fürchte nichts.

Manuela, (für sich.) Das geht alles gut. (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Alberto. Ein Bedienter. Tarugo, in einem galonnirten Kleide.

Der Bediente.

Gnädiger Herr, da unten ist ein indianischer Cavalier, der zu Madrid angelangt ist, und der Ihnen, wie er sagt, einen Brief von dem Marquis de Villena überbringt. — Er hat viel Träger bey sich, die mit Kisten beladen sind.

Don Pedro. Er soll mir willkommen seyn. Sag ihm, daß ich ihn hier erwarte. (der Bediente geht ab.) Der ehrliche Marquis de Villena! — Ich habe mich lange nach Nachrichten von ihm gesehnt.

Tarugo. Ich küsse Ihnen die Hände von ganzem Herzen.

Don Pedro. Schuldiger Diener, mein Herr! kann ich wissen, mit wem ich die Ehre habe, zu reden?

Tarugo. Sie werden es aus diesem Briefe sehen.

Don Pedro. Wollen Sie erlauben, daß ich ihn lese?

Tarugo. Mit Vergnügen.

Don Pedro. Von dem Marquis, meinem Vetter. (Er liest.)

„Don Chrisante de Arranga ist eine Person, der ich „alle mögliche Verbindlichkeiten schuldig bin. Er reiset, „wegen der wichtigsten Angelegenheiten an den Hof. Al„lein das Besondre in seinem Charakter, welches unter „uns ein wenig an die Narrheit gränzt, setzt ihn vielleicht „einigen Verdrießlichkeiten aus, wenn er nicht jemanden

„bey sich hat, der ihn präsentirt. Ich verlasse mich da„bey auf ihre Freundschaft, und habe ihm daher nebst ei„nigen Raritäten unsers Landes diesen Brief mitgegeben, „der ihm zur Empfehlung bey Ihnen dienen soll. Ich „weis, Sie werden ihm alle Dienste erweisen, die in ih„rem Vermögen sind; und ich selbst werde Ihnen dafür „verbunden seyn.„

(Zum Tarugo.) Mein Herr, Sie haben über meine Person, über mein Haus, und über alles, was in demselben ist, zu befehlen.

Tarugo. (Für sich) Doch wohl nicht über seine Schwester. (Laut.) Ich weis nicht, wie ich Ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag legen soll.

Don Pedro. (Für sich.) Der Hagel! Der Mensch kömmt mir zu einer höchst ungelegenen Zeit über den Hals.

Tarugo. (Für sich) Er scheint sich zu bedenken; ich muß ihm einmal die Sporn geben. (Laut) Weil Sie mich so liebreich aufnehmen: so muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht ohne Gefahr in einem Hause bleiben könnte, wo Frauenzimmer wären. Sollten also in dem ihrigen einige seyn: so kann ich nicht da logiren, weil es mir durchaus unmöglich ist, sie des Nachts zu sehen.

Don Pedro. Warum denn?

Tarugo. Die Ursache davon ist ganz besonders. Zu Mexico hatte ich eine Creole zur Mätresse, die so schön wie ein Engel, und so boshaft wie ein Teufel war. Diese gab mir in einem Anfalle von Eifersucht einen Liebestrank, welcher mir so übel bekam, daß es mir mehr Piaster gekostet hat, als Ruthen von Cadix bis nach Westindien sind. Es war Nacht, als ich dieß verdammte Getränke hinunter

ter schluckte; und wenn es mir seit dem zu eben der Zeit begegnet, ein Frauenzimmer zu sehen: so wird mir so übel, daß ich auf einmal ganz hin bin. Haben Sie also Frauenzimmer bey sich, denen ich des Nachts begegnen könnte: so erlauben Sie mir, anderswo zu logiren.

Don Pedro, (für sich). Das ist mein Mann! Mit dem wage ich nichts. (Laut) Machen Sie sich keine Sorge! Bey mir sollen Sie von dieser Seite ruhig seyn.

Tarugo. In diesem Falle nehme ich also Ihr Anerbieten an.

Don Pedro. Sie erweisen mir das größte Vergnügen. (Für sich) Er und meine Schwester sollen weit genug von einander wohnen. Am besten ist es, daß sie einander gar nicht sehen; dadurch werden sie beyde sicher seyn.

Tarugo. Bey meiner Ehre, mein erster Brief soll nichts als Danksagungen enthalten.

Don Pedro. Gegen wen?

Tarugo. Gegen den Marquis.

Don Pedro. Sie sind wohl Freunde?

Tarugo. Freunde! Cameraden; er speißt da unten alle Mittage bey mir. O! er ist ein braver Mann, er weis wohl, was er Leuten von meiner Art schuldig ist. Daher hat er auch dem König die gehörigen Gesinnungen in Ansehung meiner vorgeschrieben. Sie hätten sehen sollen, wie man mich bey meiner Ankunft empfangen hat.

Don Pedro. Also sind sie schon bey Hofe gewesen?

Tarugo. Sie fragen — Ich würde gar nicht hier seyn, wenn ich mich nicht weggestolen hätte.

Don Pedro, (für sich). Don Chrisante scheint mir

mir ein Original zu seyn. Aber davon hat mir ja der Marquis in seinem Briefe schon einen Wink gegeben. (Laut) Sorgen Sie dafür, Alberto, daß das Zimmer des Herrn zu rechte gemacht wird.

Tarugo, (für sich). Der arme Tropf! Er gräbt sich eine Grube. Wie wird er erschrecken, wenn er hineinstürzt!

Don Pedro. Erlauben Sie, daß ich Sie verlasse, um einige Befehle zu ertheilen.

Tarugo. Ohne Umstände ich bitte Sie! (Don Petro geht ab.) Ach der Narr! der Erznarr! der sich einbildet, er könne alle Zugänge zu einem Frauenzimmer versperren, und der selbst dem Feinde die Thüre öffnet, dem er am wenigsten trauen sollte. — Aber nun bin ich allein! Nun wünschte ich wohl, daß mir Donna Ines erschiene, damit ich sie von unserm Plan unterrichten könnte.

Siebenter Auftritt.

Donna Ines. Tarugo.

Donna Ines.

Freund!

Tarugo. Ach! vortreflich! da ist sie.

Donna Ines. Ich habe alles gehört.

Tarugo. Nun! Ist der Streich nicht artig ausgesonnen?

Donna Ines. Ihr gebt mir durch diese Erfindung das Leben wieder.

Tarugo. Und wenn er sich auf den Kopf setzte: so soll

soll er mich nicht hindern, den Don Felix diese Nacht in dieß Haus zu führen.

Donna Ines. Wo soll er durchkommen? Alle Thüren sind besetzt.

Tarugo. Ist kein Garten da?

Donna Ines. Ja; aber er allein hat den Schlüssel dazu.

Tarugo. Desto besser.

Donna Ines. Aber nehmt euch in Acht! Er ist sehr mistrauisch, weil er das Porträt von gestern bey mir gefunden hat.

Tarugo. Desto schlimmer. Aber fassen Sie Muth! Die Scharte will ich wieder auswetzen.

Donna Ines. Ich habe zu ihm gesagt, Manuela hätte es gestern auf der Strasse gefunden, als wir von den Carmelitern weggiengen; aber er will sich nicht damit betrügen lassen.

Tarugo. Geduld! Ich will ihn so weit bringen, daß er es mir zu eignen Händen ausliefert.

Donna Ines. Euch?

Tarugo. Mir selbst. Aber da ist er. Entfernen Sie sich!

Achter Auftritt.

Don Pedro. Tarugo.

Don Pedro.

Mein Herr, ihre Zimmer sind ganz fertig. Es steht bey Ihnen sie in Besitz zu nehmen, so bald es Ihnen beliebt.

 Tarugo.

Tarugo. Sie überhäuffen mich mit Wohlthaten. aus Erkenntlichkeit will ich Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, das meine Ehre betrifft.

Don Pedro. Diese Vertraulichkeit wird ein neues Band zur Befestigung unsrer Freundschaft seyn.

Tarugo. Ich habe eine Schwester in Indien, die ein Wunder der Schönheit ist. Wenn sie irgend einer Feyerlichkeit beywohnen soll: so läuft man von zehn Meilen im Umkreise herbey, um sie zu sehen. Sie wird eine erstaunliche Aussteuer bekommen. An Häusern allein hat sie über eine Million. Eine von den Ursachen meiner Reise ist das Verlangen, welches die Familie hat, sie mit einem Cavalier dieses Landes zu verheyrathen, den Sie kennen müssen.

Don Pedro. Das ist möglich. Wie heißt er?

Tarugo. Wenn ich Ihnen sein Porträt zeigte: so würden Sie ihn vielleicht an seiner Bildung erkennen.

Don Pedro. Ich müste es sehen um davon zu urtheilen.

Tarugo. Das sollen Sie — so gleich — (Er sucht in seinen Taschen) Aber zum Henker! — ich glaube, daß ich es verloren habe.

Don Pedro. Wie?

Tarugo. Es muß mir aus der Tasche gefallen seyn.

Don Pedro. Sagen Sie mir wenigstens seinen Namen, wenn Sie sich dessen erinnern!

Tarugo. Don Felix de Toledo.

Don Pedro, (für sich.) O Himmel! das heisse ich einen glücklichen Zufall! Manuela hatte Recht. (Laut) Aber wo können Sie es verloren haben.

Tarugo. Ich weis nicht; aber es muß in der Gegend bey den Carmelitern geschehen seyn, weil man mir in dieser Kirche eine Tabatiere wieder gegeben hat, die ich auch daselbst hatte fallen lassen.

Don Pedro, (für sich.) Richtig! dahin geht meine Schwester in die Messe. Wie reut es mich, daß ich ihre Unschuld so in Verdacht gehabt, und so beleidiget habe. (Laut.) Und wenn ich es Ihnen itzo wieder gäbe, was würden Sie sagen?

Tarugo. Wo, wo ist es?

Don Pedro. (der ihm das Porträt giebt) Hier!

Tarugo. Welches Glück! Wenn ich nicht so viel Lebensart hätte: so würde ich Ihnen für diesen Fund zwey tausend Ducaten anbieten. Aber ich weis schon, wie ich Sie belohnen will.

Don Pedro. Wie?

Tarugo. Nehmen Sie von mir eine Kette von arabischem Gold an, welche mehr als vierzehn Pfund schwer ist.

Don Pedro. Ich? die soll ich annehmen?

Tarugo. Nehmen Sie sie, sage ich Ihnen, nehmen Sie sie doch! Man wird sie mir herbringen, so bald sie fertig seyn wird; und sie ist schon so gut als ihre. Sie kennen also diesen Cavalier?

Don Pedro. Ja, wahrhaftig. Er ist aus einem sehr guten Hause.

Tarugo. Ich bin entzückt darüber. Ja, ja; meine Schwester ist eine vortrefliche Parthie. Aber Gott weis, wie sie auch bewacht wird, weil alle die, welche sie sehen, darüber närrisch werden. Noch diesen Abend sollen sie sich mit einander verloben.

Don Pedro. Wer?

Tarugo. Er und sie.

Don Pedro. Wie ist das möglich, wenn sie in Amerika ist?

Tarugo. Ich habe eine Vollmacht in der Tasche.

Don Pedro. Sie werden sehr wohl thun. Denn es ist nichts beschwerlicher, als ein artiges Frauenzimmer im Hause zu haben.

Tarugo. Getroffen! ich kenne einen Mann, der auf die Grille verfallen ist, eine zu bewachen, sie allen Augen zu entziehn; aber der arme Schelm wird betrogen, daß ihm die Augen übergehn möchten.

Don Pedro. Das ist augenscheinliche Narrheit.

Tarugo. Sie haben Recht.

Don Pedro. Kommen Sie in ihr Zimmer!

Tarugo. Mit Vergnügen.

Don Pedro, (für sich.) Dieser Don Chrisante ist ein dummer Teufel.

Tarugo, (für sich.). Das Wild ist in unserm Garne. (Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Donna Ines. Manuela. Hernach Don Pedro.

Donna Ines.

Welches Glück, meine liebe Freundinn!

Manuela. Das ist gar zu drollicht, daß er das Porträt auf diese Art selbst zurück gegeben hat.

Donna Ines. Tarugo ist sehr geschickt; wie kann er aber hoffen, den Don Felix in dieß Haus zu führen? das begreife ich nicht.

Manuela. Lassen Sie ihn nur machen! Er wird es ausführen, weil er es unternommen hat.

Don Pedro, (inwendig.) Hola! Bediente, tragt Licht in den Garten!

Donna Ines. Sie kommen hier durch.

Manuela. Das wird wieder ein Streich von Tarugo seyn.

Don Pedro. Ines.

Donna Ines. Mein Bruder!

Don Pedro. Geht in euer Zimmer zurück, ich bitte Euch, weil mich unser Gast gebeten hat, nach dem Abendessen mit ihm eine Promenade in dem Garten zu machen.

Donna Ines. Ja doch! Aber in Wahrheit, das ist eben nicht angenehm. Ich kann nicht einschlafen und ich rechnete darauf, wenigstens die kühle Abendluft zu geniessen.

Don Pedro. Ich will es Euch sagen lassen, so bald er heraus seyn wird.

Donna Ines. Darum bitte ich. Ihr wisset wohl, daß dieß das einzige Vergnügen ist, das mir in der Welt übrig bleibt. Komm Manuela!

Zehnter Auftritt.

Das Theater stellt den Garten vor.

Don Pedro. Tarugo. Bediente.

Tarugo.

Hier ist ja alles bezaubert! das ist ein Wunder der Kunst.

Don Pedro. Ja, ja! Eine kleine Einsiedeley, die angenehm genug ist.

Tarugo. Wie! Eine Einsiedeley? Es ist ein irrdisches Paradies. Ich bin ganz ausser mir, vor Verwunderung.

Don Pedro. Sind Sie gewohnt, zeitig zu Bette zu gehen?

Tarugo. Ich? Nichtsweniger. Es ist nichts so gefährlich, als zu bald nach dem Abendessen zu schlafen.

Don Pedro, (für sich.) Das ist meine Sache nicht.

Tarugo. Hier, dächte ich, setzten wir uns ein wenig nieder. Es ist eine bequeme Station, Zwölfe zu erwarten. Wir brauchen niemanden mehr.

Don Pedro (zu den Bedienten.) Ihr könnt gehen.

Tarugo, (für sich.) Don Felix kömmt nicht. Gleichwohl muß ich meinen Mann hier behalten. Was hülfe mir sonst die Falle die ihm gestellt ist.

Don Pedro. Also sind Sie gewohnt, sich spät niederzulegen?

Tarugo. Ueberaus spät. Ich brauche allezeit nach dem

dem Abendessen zwo Stunden zur Promenade; hier aber wo ich einen Garten habe, können wohl fünfe daraus werden.

Don Pedro, (für sich.) Also kann ich noch lange warten. — Und wenn sich meine Schwester einfallen liesse, in den Garten zu kommen! (Laut.) Mir aber, mir ist das beschwerlich; ich fürchte die Abendluft.

Tarugo. Ey was! welche Thorheit! in der Welt ist nichts gesünder, als der Maythau. Lassen Sie uns zum Zeitvertreibe ein wenig schwatzen! Sie verstehn doch die Historie?

Don Pedro. Ich? Ganz und gar nicht. Ich habe mich nie mit dem Bücherlesen abgegeben.

Tarugo. Das muß wahr seyn, der Titus Livius war ein grosser Mann.

Don Pedro, (für sich.) O! dazu gehört Gelassenheit.

Tarugo, (für sich.) Der Blitz! Don Felix sollte mehr eilen. Der Mann wird mir ungeduldig.

Don Pedro. Ich kann es nicht länger aushalten, mein Herr! wir wollen ohne Umstände mit einander umgehen. Ich fühle, daß mir nicht wohl wird; also will ich in mein Zimmer gehen.

Tarugo. Wie? Sie sind ja sehr eilig. (Man hört das Klingen der Degen und Don Felix schreyt:)

Don Felix. Ach! Verräther!

Tarugo. Was hör ich?

Don Pedro. Was bedeutet das?

Tarugo. Degen —

Don Felix. Was? Ihr Schelme, fünfe gegen einen einzigen Mann! Hülfe! Hört denn niemand? Hülfe!

Tarugo, (der hinzu läuft.) Wie, zum Teufel! fünfe!

Don Pedro. Warten Sie doch! Wo laufen Sie hin!

Tarugo. Ach! Es ist die Stimme meines Vetters.

Don Pedro. Die Thüre ist verschlossen.

Tarugo. Machen Sie auf, um Gotteswillen!

Don Felix. Hülfe, Hülfe!

Tarugo. Aufgemacht! Geschwind, aufgemacht!

Don Pedro. Gleich! Gleich — (Er eröffnet die Thüre.)

Tarugo. Kommen Sie mit mir.

Don Pedro. Nur zu! (Sie gehen aus dem Garten.)

Eilfter Auftritt.

Donna Ines. Manuela. Don Felix. Don Pedro. Tarugo.

Donna Ines.

Ich sehe seine Absicht. Sieh zu, ob du den Don Felix gewahr wirst?

(Don Felix kömmt durch die Thüre herein, welche offen geblieben ist.)

Manuela. Da ist er selbst! Ich sagte es wohl. Sind Sie es, mein Herr?

Don Felix. Ich selbst.

Manuela. Folgen Sie mir, weil sie gleich wieder herein kommen werden.

(Don Pedro und Tarugo kommen wieder in den Garten und stecken ihre Degen ein.)

Tarugo. Blitz! Die gaben Fersengeld.

Don Pedro. Und wo ist denn ihr Vetter?

Tarugo. Was Teufel weis ich davon. Aber ich habe mich irren können.

Don Pedro. Es waren vielleicht Spitzbuben.

Tarugo. Das ist möglich. — Ich will mich niederlegen. Diese Bursche haben mir das Blut ganz in Wallung gebracht.

Don Pedro. Das ist freylich das klügste. Ich will die Thüre zuschliessen.

Tarugo, (für sich.) Alles glücklich! Wunderbar glücklich!

Don Pedro. Lassen sie uns gehen! (Für sich). Don Chrisante ist so tapfer, als der Cid. (Sie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Don Felix. Donna Ines. Manuela.

Manuela.

Nun sind sie fort! Kommen Sie mein Herr!

Don Felix. Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Ihre Kniee umfasse, und —

Manuela. Sie irren sich, mein Herr. Ich bin nicht das Fräulein.

Don Felix. Und wer sind Sie denn?

Manuela. Das Kammermädchen.

Don Felix. Und das Fräulein?

Manuela. Wird gleich kommen.

Donna Ines. Da ist sie, Don Felix. Es geschieht nicht anders, als mit Zittern, daß ich Sie hier sehe, und anhöre. Sie haben blos die Absicht, meinem

Bruder einen Streich zu spielen. Die Liebe hat nicht den geringsten Antheil daran; und ich weis nicht, warum ich ——

Don Felix. Ach, gnädiges Fräulein, wie wenig Gerechtigkeit lassen Sie mir wiederfahren. Wie sehr haben sich meine Gedanken verändert, seit dem ich aus der Erzählung von Ihren Gütigkeiten erkannt habe, auf welches Glück ich Anspruch machen dürfte. Es ist wahr, Anfangs habe ich blos darauf gedacht, ihren Herrn Bruder von seinen lächerlichen Vorurtheilen zurück zu bringen. Aber bey Erblickung Ihres göttlichen Porträts sind diese Empfindungen, die ich nur vorzugeben glaubte, wirklich in meinem Herzen. Ich liebe Sie mit der aufrichtigsten Lebhaftigkeit. Dieß zu beweisen, schwöre ich Ihnen, Ihr Gemahl zu seyn. Der Himmel, der uns hört, und die Gestirne, die uns leuchten, sind Zeugen meines Versprechens.

Donna Ines. Dieß Versprechen, Don Felix, nehme ich mit der Hand an, die Sie mir anbieten. Ich verspreche Ihnen meinerseits, blos die Ihrige zu seyn, welcher Gefahr mich meine Beständigkeit auch aussetzen mag. Itzt sehe ich mit Schmerzen, daß wir uns trennen müssen. Leben Sie wohl!

Tarugo. Was heißt das: Leben Sie wohl! Mit Ihrer Erlaubniß, wo durch soll er denn aus dem Hause kommen?

Donna Ines. Mein Bruder hat also die Thüre wieder zugeschlossen?

Tarugo. Mit eben so viel Sorgfalt, als das Thor einer Festung.

Donna Ines. Was ist anzufangen?

Tarugo. Ich will den Herrn mit in meine Kammer nehmen, und ihn da einschliessen.

Manuela. Still! Ich höre jemanden.

Tarugo. Was sagst du? Der Hagel! —

(Indem er so schreyt, läßt er seinen Degen fallen. Bey diesem Geräusch ruft Don Pedro inwendig.

Don Pedro. Hola! Wer macht hier Lärm?

Manuela. Ach Himmel!

Tarugo. Nun ist alles verloren.

Don Pedro, (inwendig.) Alberto! Hört niemand? Licht, Licht!

Alberto. Den Augenblick. —

Donna Ines. Wie wird es uns ergehen?

Tarugo. Geschwind! Don Felix muß sich hinter diese Hecke verbergen. Sie andern aber bleiben sie da stehen, wie Sie sind. Ich will Sie aus allem herauswickeln. Sagen Sie nur, so bald er herein kömmt, daß ich durch das Fenster gefallen bin. Die Uebelkeit soll uns curiren.

Dreyzehnter Auftritt.

Donna Ines. Manuela. Tarugo, der auf der Erde ausgestreckt liegt, wie ein Mensch, der in Ohnmacht gefallen ist. Don Pedro. Alberto mit Licht.

Don Pedro.

Seht doch, was es giebt! Ich habe Lärm gehört. — Was geht denn hier vor, meine Schwester?

Donna Ines. Ach! mein Gott! da liegt ein Mensch, der sich aus dem Fenster gestürzt hat.

Don Pedro. Was Teufel! das ist Don Chrisante.

Alberto. Unfehlbar wird ihn seine Uebelkeit überfallen haben.

Don Pedro. Man muß ihm beystehen. (Man schüttelt ihn, und läßt ihn auf starke Wasser riechen.)

Tarugo. Ach! mein Gott! mein Gott!

Don Pedro. Erholen Sie sich, mein Herr. Was fehlt Ihnen?

Tarugo, (mit einer kläglichen Stimme.) Ach! Grausamer! Was haben Sie gemacht? Sie haben mir nicht gesagt, daß Frauenzimmer hier wären. Vermuthlich hat mich der Teufel zu der Zeit an das Fenster geführt, als sie unter demselben spatzieren giengen; und das ist die Frucht davon.

Don

Don Pedro. Das ist meine Schuld. Ich hätte das Fenster, oder die Thüre zumachen sollen.

Tarugo. Ach! Ach! Ich habe das Bein gebrochen. Tragt mich in mein Bette, meine Freunde!

Don Pedro. Helfen Sie mir, Alberto! Wir wollen ihn aufheben.

Tarugo. Sachte, sachte, meine Herren! — Alle Eingeweide sind mir entzwey.

Alberto. Kommen Sie! Kommen Sie!

Don Pedro. Nicht so geschwind! Sie scheinen von dem Falle sehr übel zugerichtet zu seyn.

Tarugo. Ach! Was Sie sehen, ist nichts; das was sie nicht sehen, ist weit schlimmer. (Sie führen ihn weg.)

Vierzehenter Auftritt.

Donna Ines. Don Felix. Manuela.

Donna Ines.

Was sollen wir nun anfangen, Manuela?

Manuela. Da ist kein andrer Rath, als daß wir den Don Felix diese Nacht in Ihrem Cabinette verstecken.

Donna Ines. Was seyn muß — Don Felix.

Don Felix. Gnädiges Fräulein!

Donna Ines. Ich fodre Ihr Wort, daß Sie meine Ehre respectiren, und die Freystatt nicht misbrauchen wollen, die ich gezwungen bin, Ihnen zu bewilligen.

Don Felix. Ich geb es Ihnen, gnädiges Fräulein.

Donna Ines. Kommen Sie also herein, und bleiben Sie in meinem Cabinette, bis der Tag anbricht. Dann werden sie dasselbe zu verlassen suchen, ohne gesehn zu werden, und in das Zimmer gehen, in welchem Tarugo logirt.

Manuela, (die ihnen nachsieht, da sie abgehen.) Das muß wahr seyn; unser Argwöhnischer genießt einer artigen Sicherheit, und seine weisen Anstalten haben den glücklichsten Erfolg. Ach! Don Pedro mag sagen, was er will; ein Frauenzimmer wider ihren Willen zu hüten, ist eine unmögliche Sache.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Don Felix. Tarugo. hernach Donna Ines.

Don Felix.

Nun bin ich acht Tage hier, und die sind mir wie eine Stunde vergangen.

Tarugo. Und mir wie ein Jahrhundert. Zum Henker! Jede Minute muß man eine neue List ersinnen, Sie zu verstecken. Bisher ist mir alles gelungen; aber es gehört nur ein Augenblick dazu, um alles zu verderben. Die Gegenwart des Geistes ist nicht immer gleich, und dieser verteufelte Bruder macht mir mit seinen Unruhen ein tödtliches Schrecken über das andre.

Don Felix. Ey was! was fürchtest du? Wenn uns sein Argwohn aufjagt: so muß seine Art zu verfahren einen Kopf, wie der deinige ist, wieder beruhigen.

Donna Ines, (an dem Fenster) St! St!

Don Felix. Nimm dich in Acht! Ich glaube, daß jemand an dem Fenster ruft.

Donna Ines. Ach! welches Unglück! Ich bin des Todes.

Don Felix. Des Todes! Was sagen Sie, meine theure Seele?

Donna Ines. Mein Bruder weis, daß sich eine Mannsperson in dem Hause versteckt hat. Die Mohrinn hat Sie gesehen, als Sie durch den Garten in das Zimmer des Tarugo gegangen sind, und hat alles gesagt.

Tarugo. Die Meerkatze!

Donna Ines. Ich habe es gewagt, Ihnen davon Nachricht zu geben. Denken Sie mehr darauf, sich zu retten, als sich zu vertheidigen, und seyn Sie meines Herzens gewiß. Es giebt keine Gefahr, die meine Beständigkeit erschüttern könnte. Leben Sie wohl! Ich muß zurück gehen.

Don Felix. Kann ich aus dem Hause kommen?

Donna Ines. Ich glaube es nicht. Don Pedro ist bey mir, und durchsucht alle Winkel. Die Bedienten sind bewaffnet, und durch das ganze Haus vertheilt. Leben Sie wohl! (Ines geht zurück.)

Don Felix. Das wird ernsthaft.

Tarugo. Es ist aus! Wir sind in der Falle — da hilft nichts; unsre Stunde ist da.

Don Felix. Was willst du machen?

Tarugo. Mein Paternoster beten, und meine Seele Gott befehlen.

Don Felix. Und ich, ich will mein Leben theuer genug verkaufen.

Don Pedro, (inwendig.) Verschließt alle Thüren! Schiebt die Riegel vor!

Don Felix. Komm, weil es seyn muß! Halt dich dicht an mich, Tarugo! Wir wollen sehen —

Tarugo. Geduld! Geduld! — Nun weis ich Rath. Gehn Sie! Sie sind ein elender Mann mit Ihrer Herzhaftigkeit. Zum Henker! mein Kopf ist besser,

als

als alle Degen in der Welt. Stellen Sie sich da hinten hin!

Don Felix. Wozu?

Tarugo. Ich will Sie, ohne Gefahr von hier befreyen.

Don Felix. Wie?

Tarugo. Das sollen sie sehen. Erst soll Ihnen der Herr Bruder, der Pinsel, ein gutes Frühstück geben. Dann soll er Sie, aus Furcht, daß Ihnen kein Unfall zustosse, in Person zurück begleiten. Stellen Sie sich hin!

Zweyter Auftritt.

Man muß sich allzeit erinnern, daß das Theater verschiedene Zimmer eins neben dem andern vorstellt. Don Felix zieht sich in das hinterste zurück. Tarugo tritt in dem vordersten vor, in welches Don Petro mit seinen Leuten, die mit Flinten, Hellebarden und andern Werkzeugen bewaffnet sind, zu gleicher Zeit hereinkömmt.

Tarugo. Don Felix, den man nicht sieht.
Don Pedro, und seine Leute.

Don Pedro.

Entwischen kann er uns nicht. Stelle du dich dahin, Sancho! besetzen Sie diese Thüre, Alberto!

Tarugo. Was soll denn das bedeuten? Wache vor meiner Thüre?

Don Pedro. Ich habe gehört, Don Chrisante, daß Spitzbuben in meinem Hause wären.

Tarugo. Blitz! desto schlimmer. Denn ich habe hier einen Freund bey mir, der zum Besuche zu mir ge-

kommen ist; und ich wollte eben bitten, daß man uns Chocolate machte.

Don Pedro. Sie haben einen Freund bey sich?

Tarugo. Ja; und einen Menschen den ich nicht los werden kann. Es ist der Schwager, wovon ich mit Ihnen geredet habe. Er hat meine Ankunft und mein Quartier erfahren. Ich habe ihn angetroffen, als ich ausgieng, da er mich eben besuchen wollte, und habe ihn mit herein genöthiget.

Don Pedro. Er ist hier?

Tarugo. Ja hier. Wir sind zusammen hereingekommen.

Don Pedro. Und das ist?

Tarugo. Don Felix de Toledo.

Don Pedro. Huy! das wird der Mensch seyn, den die Mohrinn gesehen hat. Und sind Sie mit ihm in den Garten herein gegangen?

Tarugo. Den habe ich ihm zu allererst gezeigt, und er ist darüber ganz in Entzückung gerathen. Er sagt, er habe Buenretiro, Casa del Campo, Aranjuez gesehen; aber brrrr. — alles das sey nichts als Lumperey gegen Ihre Gebüsche.

Don Pedro (zu seinen Leuten.) Da seht ihr Esel, zu was für Thorheiten ihr mich, durch eure Nachrichten gebracht habt!

Alberto. Niemand hat ihn herein kommen gesehen.

Tarugo. Niemand! Und wo waren denn eure Augen? Ueber die Mauer ist er doch wohl nicht herein gekommen.

Don Pedro. Fort, ihr Schurken! Geht eurer Wege! Das ist mir eine schöne Wachsamkeit! Da denke

man

man einmal; wenn das ein andrer Mensch gewesen wäre: er würde eben so herein gekommen seyn.

Alberto. Er muß das Geheimniß haben, sich unsichtbar zu machen.

Don Pedro. Geht, laßt Chocolate machen! (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Don Pedro. Don Felix. Tarugo.

Tarugo.

Ich will den Schwager rufen. Mein Herr! — Don Felix, kommen sie, damit ich Sie dem Don Pedro präsentire, der mich mit allen möglichen Höflichkeiten überhäufet.

Don Pedro. Ich kann nicht weniger thun.

Don Felix (zu Don Pedro.) Lassen Sie sich umarmen! wir kennen einander schon viele Jahre.

Tarugo. Ich bin ganz bezaubert darüber. Wir wollen uns setzen! (zu Don Felix) Nun! Sie haben das Porträt gesehen. Was sagen Sie von Ihrer Braut?

Don Felix. O! Es ist nicht auszusprechen, wie sehr ich von ihrer Schönheit entzückt bin. Ich bringe jede Nacht damit zu, daß ich mich mit ihr beschäftige, und meine Liebe ist so lebhaft, daß ich mir immer vorstelle, als ob sie an meiner Seite ruhte.

Tarugo (für sich.) Wenn der ehrliche Bruder verstünde, worauf das geht.

Don Pedro. Weil die Sache schon so weit ist: so

 gratulire

gratulire ich Ihnen dazu, mein lieber Felix. Ich wünsche, daß sie dieses Glück recht lange geniessen mögen.

Tarugo, (für sich.) Weiter kann man doch wohl die Gefälligkeit nicht treiben, als daß man dem Liebhaber seiner Schwester so viel Schönes wünscht!

Don Pedro, (für sich.) Wie man sich betrügen kann! Ich hätte darauf geschworen, daß Don Felix ein Auge auf meine Schwester hätte. Nichtsweniger! Er liebte in Indien. Wie vorsichtig muß man nicht im Leben seyn!

Don Felix. Ich muß sie verlassen, Herr Schwager. Ich habe bey Hofe zu thun.

Tarugo. Es ist ja noch früh. — Wie ist es denn mit der Chocolate? Kömmt die nicht?

Alberto (mit Bedienten, welche Tassen bringen.) Hier ist sie!

Tarugo. Langen sie zu, Schwager! (Bey Seite) Sie schmekt weit besser von der Hand eines Bruders, den man betrügt.

Don Felix. Ich bedanke mich. Ich habe schon zweymal Chocolate getrunken.

Tarugo. Ey was thut das! die trinkt man heutzutage so oft, als man Tabak nimmt.

Don Pedro. Ich bitte —

Don Felix. Weil Sie so befehlen.

(Sie trinken Chocolate, und Tarugo trinkt übermäßig viel, wobey er sich unaufhörlich über die einfältige Treuherzigkeit des argwöhnischen Bruders durch Mienen lustig macht.)

Don Pedro. Don Felix, machen Sie keine Umstände! Wenn Sie den Herrn Chrisante besuchen wollen: so steht dieses Haus so wohl Ihnen, als ihm offen.

Don Felix. Ich werde mir Ihre Gütigkeit zu Nutze machen. — Itzt leben Sie wohl! Ich muß eilen.

Don Pedro. Ich will Sie in meinem Wagen nach Hofe führen.

Don Felix. Um Vergebung das werde ich nicht annehmen.

Don Pedro. Ich will aber —

Don Felix. Es wird nicht geschehen.

Tarugo. Nun! Ich will mich ins Mittel schlagen. Leihen Sie uns nur ihren Wagen! Ich will den Schwager begleiten.

Don Felix. Das bin ich zufrieden (zu Don Pedro.) Nicht von der Stelle!

Don Pedro. Ich gehorche. Domingo, den Wagen.

Don Felix. Ich empfehle mich Ihnen. (Er geht mit dem Tarugo ab.)

Vierter Auftritt.

Don Pedro. Alberto.

Don Pedro.

Beym Himmel! Ihre Nachläßigkeit setzt mich in Verzweiflung.

Alberto. Bey meiner Ehre, mein Herr, Sie mögen mir glauben, oder nicht: Von dem Augenblicke an, da ich aufstehe, bis zu dem Augenblicke, da ich mich niederlege,

verlege, komme ich kein Haar breit von der Thüre weg. Ich habe niemanden herein kommen gesehen.

Don Pedro. Er ist vom Himmel gefallen, nicht wahr? Das glaub ich wohl, daß Sie ihn nicht haben herein kommen gesehen; eben darüber beklage ich mich.

Alberto. Sie werden mich noch im Kopfe verrückt machen.

Don Pedro. Das ist nicht auszuhalten. Bey so vielen Unruhen muß ich endlich unterliegen.

Alberto. Nichts ist leichter, als derselben überhoben zu seyn. Verheyrathen Sie Ihre Schwester!

Don Pedro. Das will ich auch thun, zum Henker! und zwar noch heute.

Fünfter Auftritt.

Don Pedro. Alberto. Donna Ines. Manuela.

Donna Ines. (für sich.)

Tarugo hat alles vollkommen wieder gut gemacht; aber ich muß auch etwas bey der Sache thun. (Laut.) Werdet ihr nun noch sagen, mein Bruder, werdet ihr, nach dem ärgerlichen Spektakel, den Ihr gemacht habt, nun noch behaupten, daß meine Klagen ungegründet sind? Dadurch setzt Ihr meine Ehre in noch grössere Gefahr, als ich es durch wirkliche Fehler hätte thun können. Ich bin es müde, mich dergleichen Beschimpfungen blos gestellt zu sehen. Es giebt Klöster zu Madrid; ich will eins wählen, und so lange darinn bleiben, bis ich mich verheyrathe.

Don

Don Pedro. Ich muß es einräumen, daß Ihr Recht habt. — Daher hab ich auch, um Euch neue Unruhen zu ersparen, eure Heyrath beschlossen.

Donna Ines. Mit wem?

Don Pedro. Mit Don Diego de Mena, einem vollkommen artigen Mann.

Donna Ines. Und wißt Ihr, ob er mir gefällt?

Don Pedro. Er gefällt mir, und ich hoffe, Ihr werdet keine Schwierigkeiten machen —

Donna Ines. Aber mit eurer Erlaubniß, sollt Ihr ihn heyrathen, oder ich? Wenn Ihr den Don Diego heyrathen wollt: so habe ich nichts dawider. Dazu ist eure Einwilligung genug. Soll ich ihn aber heyrathen: so dächte ich fast, die meinige wäre dabey nicht überflüßig.

Don Pedro. Wie? In welchem Tone sprecht Ihr mit mir?

Donna Ines. In welchem Tone soll ich, Eurer Meynung nach, mit einem Manne reden, der mich seinem ausschweifenden Eigensinn aufopfert.

Don Pedro. Ihr vergeßt Euch gegen mich, Fräulein. Wißt Ihr wohl, daß ich in dieser Sache euer Vater bin, und daß ich hierzu alle Rechte habe?

Donna Ines. Mein Vater! Ihr seyd noch sehr jung.

Don Pedro. Ich fühle, daß mir die Stirn warm wird. Wir wollen keinen Lärm machen, Ines. Ich habe Euch nur eine Sache zu sagen; nämlich, daß ich den Don Diego herbringen werde. Er hat mein Wort; und

Ihr sollt ihm freywillig oder gezwungen eure Hand geben. Alberto, bewachen Sie alle Thüren aufs genaueste! das soll nicht lange mehr währen. (Er und Alberto gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Donna Ines. Manuela.

Donna Ines.

Was sagst du dazu? Du hast es gehört.

Manuela. Ja, wahrhaftig, ich sehe dabey nur Ein Mittel. Sie müssen sie alle Beide nehmen. Sie haben sich dem Don Felix gegeben; und Ihr Herr Bruder giebt Sie dem Don Diego. Ein jeder dieser Herren hat seine Rechte; Sie werden es leicht so weit bringen, daß sie sich mit einander vertragen.

Donna Ines. Du bist eine Närrinn mit deinem Spasse.

Manuela. Gut! Protestiren Sie wider diese Heyrath! Uebergeben Sie eine Supplik! Machen Sie Einwendungen über Einwendungen!

Donna Ines. Allerdings! Das ist das klügste. Aber durch wen soll ich dem Don Felix davon Nachricht geben lassen?

Manuela. Tarugo wird bald wieder hier seyn.

Donna Ines. Wenn ihm aber mein Bruder zuvorkömmt, wenn er den Don Diego herschleppt, und mich zwingt, ihn zu heyrathen. —

Manuela. Das sieht wunderlich aus; ich weis Ihnen nicht zu rathen.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Donna Isabella. Donna Ines. Manuela.

Manuela.

Die zuvor zur Thüre heraus gesehen hat.

Donna Isabella de Rocca will Sie besuchen, gnädiges Fräulein.

Donna Ines. Ach! Dem Himmel sey Dank! Meine Cousine! Laß Sie herein kommen.

Manuela. Die kömmt erwünscht; Sie kann dem Don Felix Nachricht geben.

Donna Ines. Wird sie das in der Verbindung thun wollen, in der sie mit meinem Bruder steht?

Donna Isabella. Ihre Dienerinn, meine liebe Ines.

Donna Ines. Umarmen Sie mich, meine theure Cousine!

Donna Isabella. Ich habe mit Ihnen von sehr wichtigen Dingen zu reden. Aber es muß insgeheim geschehen. Ich wollte, daß wir allein wären.

Donna Ines. Vor diesem Mädchen können Sie alles sagen. Ich habe nichts Geheimes vor ihr.

Donna Isabella. Also zur Sache! Ich besuche Sie, meine schöne Cousine, nicht so wohl aus Höflichkeit, als in der Absicht, einem Mann aus seiner Verwirrung zu helfen, dessen Herz Sie durch die schrecklichste Unruhe martern. Sie wissen, in welcher Verbindung Ihr Bruder und ich mit einander stehen. Unsre Heyrath ist beschlossen; es ist so gar ein Tag festgesetzt, sie zu vollziehen. Ich finde an ihm alle Verdienste des vollkommensten Cavaliers.

valiers. Seine rauhe und argwöhnische Gemüthsart ist der einzige Fehler, der meinen endlichen Entschluß bisher zurück gehalten hat. Ich habe Versuche gemacht, sie durch Gründe zu mildern, und ihn durch Beyspiele, die ich ihm vor die Augen gelegt, aus seinem Irrthum zu bringen. Da aber alle vernünftige Vorstellungen gegen seine Verblendung nicht das Geringste ausrichten: so habe ich mich entschlossen, mich der Erfahrung zu bedienen, deren Lehren unfehlbar überzeugen. Ich habe erfahren, daß Don Felix de Toledo Sie liebte; ich habe ihn aufgemuntert, er möchte sich bemühen, mit Ihnen einen vertrauten Umgang anzufangen; damit ihr Bruder, wenn er sie mit einander verheyrathet sähe, ohne daß er das geringste davon gemerkt hätte, endlich überzeugt werden könnte, daß es eine Narrheit sey, ein Frauenzimmer wider ihren Willen bewachen zu wollen. Habe ich dieß einmal über ihn gewonnen: so werde ich ihm mit Freuden die Hand geben. Eher aber werde ich nicht darein willigen, als bis er seinen Irrthum völlig eingesehen hat. Nun hat mir Don Felix alles erzäht, was vorgefallen ist; und da es nunmehr darauf ankömmt, Sie und ihn auf eine unauflösliche Art mit einander zu vereinigen: so besuche ich sie itzt auf seine Veranlassung, um Sie zu fragen, was Sie für ein Mittel ergreifen wollen, die Absicht zu erreichen. Ueberlegen Sie es!

Donna Ines. Ich habe alles überlegt. Der Himmel selbst schickt Sie her, mich aus der Gefahr zu ziehen, in der ich zittre. Ich liebe den Don Felix und willige in alles, um die Seinige zu werden. Aber mein Bruder hat mich dem Don Diego de Mena versprochen; er wird den Augenblick nach Hause kommen, um mir diesen Gemahl

auf=

aufzubringen. Es ist nur ein Mittel dawider. Don Felix muß Gelegenheit suchen, mich mit Gewalt oder mit List von hier zu befreyen. Aber da kömmt mein Bruder wieder! — Verlassen Sie mich nicht, liebe Cousine! Verhelfen Sie mir zu so viel Frist, daß Don Felix Nachricht erhalten kann. Kommen Sie mit mir! da sind sie. (Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Don Pedro. Don Diego.

Don Pedro.

Mit Geld kann man alles ausrichten. Suchen Sie eine Dispensation zu erhalten, daß Sie ohne ein öffentliches Aufgeboth heyrathen dürfen.

Don Diego. Mein Glück ist so groß, mein theurer Freund, daß ich noch ganz betäubt davon bin. Wodurch habe ich doch verdient —

Don Pedro. Ohne Complimente! (Für sich) Wenn er in mein Herz sehen könnte: so würde er weniger erkenntlich seyn. Er weis nicht, aus welchem Bewegungsgrunde ich ihn glücklich mache.

Neunter Auftritt.

Donna Isabella. Don Pedro. Don Diego.

Donna Isabella.

Das ist mir ja ganz ausserordentlich lieb, daß ich Sie antreffe, mein Herr. Ich habe eben meine Cousine besucht.

Don Pedro. Sie kommen wie gerufen, gnädige Frau. Sie sollen bey der Vermählung meiner Schwester gegenwärtig seyn, welche dieser Herr heyrathen wird. *)

Donna Isabella. Es ist mir nicht möglich, mich eine Minute aufzuhalten. Ich habe etwas zu thun, das nicht den geringsten Aufschub leidet. Sie bringen mich doch, ohne Zweifel, nach Hause?

Don Pedro. Sie sehen, daß ich in diesem Augenblicke nicht wegkommen kann.

Donna Isabella. Sie können nicht! Ich erwartete mehr Gefälligkeit von Ihnen. Ich glaubte, daß Sie nichts dringenders zu thun hätten, als mir zu gefallen. Weil sie aber andre Angelegenheiten haben: so leben Sie wohl, mein Herr! Bleiben Sie hier! Alles wohl überlegt, will ich lieber allein weggehen, als in Gesellschaft eines Mannes, der so wenig zu leben weis.

Don Pedro. Ach, gnädige Frau, warten Sie!

Donna Isabella. Nun! Ich warte.

Don Pedro. Ich habe Unrecht. Hier sehen Sie mich vor Ihren Knieen! Nehmen Sie meine Hand an, und glauben Sie, daß ich dem Glücke, Sie zu begleiten, alles aufopfere.

Donna Isabella. Ich bin zu gütig; ich sollte Sie ihre Vergebung theuer erkaufen lassen.

Don

*) Man muß sich über diese Geschwindigkeit nicht wundern. In Spanien besteht die Ehe, nach dem tridentinischen Concilio, blos in dem Willen beider Theile; so daß diese der Priester, so bald sie einig sind, ohne alle weitere Formalitäten, trauen kann.

Der Französ. Uebersetzer.

Don Pedro. (zu Don Diego.) Sie sehen, daß ich dieser Mühe nicht überhoben seyn kann. Aber kommen Sie mit uns! Wir wollen in einem Augenblicke wieder zurück kommen. (Gehen alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verändert sich, und stellt die Strasse vor, in welcher das Haus des Don Pedro steht.

Don Felix. Tarugo. Ein Mädchen der Donna Isabella.

Don Felix.

Das muß ich sagen, Tarugo, die Gefahr war wirklich groß.

Tarugo. Es gehörte ein Kopf dazu, wie der meinige ist, Sie daraus zu ziehen.

Das Mädchen (für sich.) Das sind sie, ohne Zweifel. (Laut.) Mein Herr! Don Felix!

Don Felix. Wer ruft mich?

Das Mädchen. Ich! — Ich folge Ihnen seit einer Stunde nach, um mit Ihnen zu reden.

Don Felix. Wer ist Sie denn?

Das Mädchen. Ich bin bey Donna Isabella in Diensten. Sie schickt mich ab, Ihnen Nachricht zu geben, wie die Sachen stehen.

Don Felix. Nun! Wie sieht es aus?

Das Mädchen. Don Pedro will seine Schwester an Don Diego de Mena verheyrathen. Er besteht dabey so sehr auf seinem Kopfe, daß Sie die Donna Ines den Augenblick aus seinem Hause befreyen müssen, wenn Sie

das verhindern wollen; denn die Heyrath ist auf diesen Abend fest gesetzt. Sie ist entschlossen, in alles zu willigen, um ihr zu entgehen; und ich soll Ihnen sagen, daß sie ihre Hoffnung ganz allein auf Sie setzet. (Sie geht ab.)

Don Felix. Was soll ich anfangen? Tarugo, mein Freund! Mein lieber Tarugo!

Tarugo. Nun! Tarugo, Tarugo! Sagen Sie selbst, was kann ich hierbey thun, da er sie verheyrathet?

Don Felix. Das muß man eben verhindern.

Tarugo. Das ist bald gesagt, man muß. Wissen Sie das Mittel dazu?

Don Felix. Wenn du keines findest: so weis ich ein sicheres.

Tarugo. Und?

Don Felix. Zum Henker! mit Gewalt einzubrechen, und sie zu entführen, es mag daraus entstehen, was da will.

Tarugo. Schlechte Erfindung! Gehn Sie, gehn Sie! Diese Leutchen glauben mit ihrem Degen alles auszurichten. Erwarten Sie mich hier! (Er schlägt an ein Fenstergitter.)

Donna Ines. (inwendig.) Manuela, sieh zu, wer anklopft!

Manuela. Wer ist da?

Tarugo. Ich!

Donna Ines. Bist du es, Tarugo?

Tarugo. In eigner Person. Ist Ihr Bruder da?

Donna Ines. Nein.

Tarugo Nun! So werfen Sie geschwind ihren Schleyer über! Verstellen Sie sich so gut, als Sie können,

nen, und gehn Sie sogleich in mein Zimmer, und erwarten mich da.

Donna Ines. Wozu denn?

Tarugo. Gehn Sie doch nur!

Donna Ines. Aber wenn Alberto —

Tarugo. Gehn Sie! Der Hagel! gehn Sie! Da seh ein Mensch — Die Dinger müssen plaudern.

Donna Ines. Ja doch; wir wollen gleich dort seyn.

Tarugo. So! — Und Sie, gnädiger Herr, erwarten Sie mich hier! Da! bey der Thüre.

Don Felix. Du bist meine einzige Hoffnung.

Eilfter Auftritt.

Tarugo. Alberto, an der Thüre. Ein Lakay.

Tarugo.

Mein Gott! Wie heiß ist es! Ich will mich auskleiden.

Alberto. Willkommen, willkommen mein Herr! Belieben Sie doch herein zu treten.

Tarugo. Ist Eis da?

Der Lakay. So viel als Sie wollen.

Tarugo. Gut! Bringt mir eine tüchtige Portion davon auf mein Zimmer!

Der Lakay. Befehlen Sie Limonade?

Tarugo. Nein, zum Henker! von allen diesen Leckereyen wird wir übel, habt ihr Ratafia?

Alberto. Wollen Sie ihn kosten?

Tarugo. Nur her! das ist weit gesünder. (Er geht herein.)

Alberto. Ein wunderlicher Mensch.

Der Lakay. Bey meiner Treu, er macht sich stets gute Tage. Er ißt für viere, und trinkt für zwölfe.

Tarugo (der wieder zurück kömmt.) Himmel! Welche schreckliche Verrätherey! Frauenzimmer bey mir! Man will mich also hier umbringen! das verlohnt sich wohl der Mühe, Leute an die Thüre zu stellen.

Alberto. Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?

Tarugo. Was ich sagen will? das, was ich mit Augen gesehn habe. Wie? Frauenspersonen in mein Zimmer zu lassen, nachdem man die Wirkung gesehen hat, die sie bey mir hervorbringen. Ich will ein Wirthshaus suchen, wo ich in besserer Sicherheit seyn werde.

Alberto. Und wo, zum Teufel! sollten sie denn herein gekommen seyn.

Tarugo. Das Wetter! da sehn Sie selbst zu! da sind sie!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Donna Ines, und Manuela, die mit ihren Schleyern bedeckt sind.

Alberto.

O Himmel! Was sehe ich?

Der Lakay. Das geht nicht mit richtigen Dingen zu — er hat Recht.

Alberto. Wer können diese Frauenspersonen seyn?

Tarugo.

Tarugo. Wer? Unfehlbar Nickel, die meinen Pistolen aus Peru zugesprochen haben.

Alberto. Man muß sie fortjagen, ehe Don Pedro zurück kömmt. Fort! Aus dem Hause, ihr Nichtswürdigen.

Tarugo. Hinaus! Hinaus, ihr Bettelbagage!

Alberto. Das ist ein besonderer Zufall.

Tarugo. Es ist ein Wunder, daß ich nicht eine von beiden durch und durch gebort habe; aber es ist auch Ihre Schuld.

Alberto. Mein Herr! —

Tarugo. Oh! wahrhaftig, das heisse ich Wachen! Man geht unter euern Augen ein und aus, ohne daß ihr im geringsten darauf Achtung gebt.

(Während dieses Gesprächs, welches inwendig in dem Hause vorfällt, sind Donna Ines und Manuela auf der Strasse, wo sie den Don Felix suchen.)

Don Felix, (der sie gewahr wird.) Ach! Das sind sie gewiß. Tarugo hat mich nicht betrogen.

Donna Ines. Hier muß er seyn.

Don Felix. Da ist er auch, theurer Abgott meiner Seele. Bedecken Sie sich ja das Gesicht sorgfältig, ob es gleich Nacht ist. Bey dem geringsten Verdachte würde man Sie erkennen.

Donna Ines. Kommen Sie zur Donna Isabella, meiner Cousine! Da soll uns mein Bruder nicht anders, als verheyrathet wieder sehen.

Don Felix. Kommen Sie! — Aber ich höre Leute.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Diego. Don Pedro.

Don Pedro.

Es ist mir gelungen, die Donna Isabella zu besänftigen, und morgen wird unsre Heyrath, mit der Ihrigen zugleich, vollzogen werden.

Don Diego. Daran thut sie sehr wohl.

Don Pedro. Aber wer kömmt da auf uns zu?

Don Diego. Eine Mannsperson mit zwey Frauenzimmern.

Don Pedro. Zwey Frauenzimmer! Wie mir das Herz schlägt! — Halt! Wer seyd ihr?

Don Felix. Ich! Seht ihr es nicht.

Don Pedro. Und wen habt ihr bey euch?

Don Felix. Was geht das euch an!

Don Pedro. Es ist Don Felix.

Don Felix. Es ist Don Pedro.

Donna Ines. (sachte) Ich bin verloren.

Don Pedro. Um Vergebung! Ich kannte Sie nicht.

Don Felix. Was wollen Sie von mir?

Don Pedro. Nichts. Ich will Ihnen nur meine Dienste anbieten. Mit einer Gesellschaft, wie die Ihrige ist, können Sie derselben nöthig haben, wenn Sie bisweilen auf einige brutale Kerls stossen sollten.

Don Felix. (Bey Seite.) Dieser da ist gar zu poßierlich. (Laut.) Ich danke Ihnen tausendmal. Diese Dame ist verheyrathet; man folgt ihr nach; ich bin allein sie zu vertheidigen. Erweisen Sie mir die Gnade,

sie so lange zu begleiten, bis ich Sie in Sicherheit gebracht habe.

Don Pedro. Mit Vergnügen. Wir wollen ihnen folgen, Don Diego.

Don Felix. Sie verbinden mich Ihnen unendlich. Gehn Sie doch voraus!

Don Pedro. Herzlich gern.

Donna Ines. Was haben Sie gemacht?

Don Felix. Still!

Don Pedro. (Bey Seite) War ich nicht ein Narr, mich über den Don Felix zu beunruhigen. Er kennt, wie ich sehe, zu viel Frauenzimmer, als daß ihm meine Schwester hätte einfallen sollen.

Don Felix. (Bey Seite) Beym Himmel! Ich will, daß ihr eigner Bruder sie zu mir führen soll. (Sie gehen ab.)

Vierzehenter Auftritt.

Das Theater stellt das Haus der Donna Isabella vor.

Donna Isabella. Tarugo. Don Felix. Donna Ines. Manuela.

Tarugo.

Das ist der Verlauf der Sache. Nun habe ich meinen ganzen Bettelstaat abgelegt; und wenn er es mit Händen greifen kann, daß alle seine Vorsicht vergeblich gewesen ist: so will ich ihm in der Person des Tarugo seinen Meister zeigen.

Donna Isabella. Er wird vor Wuth ausser sich

 seyn,

seyn, wenn er das alles erfährt. — Aber Don Felix läßt uns auch lange auf sich warten.

Tarugo. Da ist er, gnädige Frau.

Don Felix. Freuen Sie sich mit uns! Wir sind ohne den geringsten Zufall bey Ihnen angekommen.

Donna Isabella. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Don Felix. Aber wir sind weit glücklicher gewesen, als wir dachten.

Donna Isabella. Wie so?

Don Felix. Weil sichs Don Pedro gar nicht hat wollen ausreden lassen, nebst Don Diego uns bis hieher zu begleiten, ohne im geringsten darauf zu fallen, daß dieß seine Schwester wäre.

Tarugo. Ha! da werden wir uns ja satt lachen können.

Don Felix. Es kömmt noch besser; er steht noch da unten und wartet.

Donna Isabella. Gehn sie also alle hier herein! wir müssen die Entwickelung nicht länger aufschieben. (An der Thüre zu einem Bedienten.) Bittet den Don Pedro herauf zu kommen.

Donna Ines. Das Herz schlägt mir erschrecklich.

Don Felix. Was fürchten Sie?

Donna Isabella. Zur Belohnung für meine Hand verlange ich die Freyheit, die Ihrige zu vergeben. Wir wollen doch wunderhalben sehen, was er für eine Figur machen wird.

Funf-

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, doch Don Felix, und Donna Ines anfangs versteckt. Don Pedro. Don Diego.

Don Pedro.

Was befehlen Sie gnädige Frau?

Donna Isabella. Haben sie jemanden bey sich?

Don Pedro. Meinen Vetter, Don Diego.

Donna Isabella. Wohlan, mein theurer Don Pedro! Wir sollen bald mit einander verheyrathet werden. Aber zuvor muß ich Ihnen noch das Geständniß der Wahrheit auspressen, die Sie uns mit so vieler Hitze geläugnet haben. Gestehen Sie, daß es eine unmögliche Sache sey, ein Frauenzimmer wider ihren Willen zu hüten.

Don Pedro. Itzt werde ich das weniger als jemals gestehen. Bisher hatte ich nur aus der Theorie gewußt, was an der Sache ist; aber nunmehr weis ich es aus der Erfahrung.

Donna Isabella. Wenn ich Ihnen aber ein Beyspiel vor Augen lege, welches Ihnen selbst beweißt, daß es eine unmögliche Sache sey: werden Sie es alsdenn einräumen?

Don Pedro. Diese Wirkung kann nur ein einziges Beyspiel hervorbringen. Das aber mir vor Augen zu legen, das ist eben eine unmögliche Sache.

Donna Isabella. Nicht so gar unmöglich. Sie sind doch wohl sehr überzeugt, daß Donna Ines in diesem Augenblicke in Ihrem Hause ist?

Don Pedro. Ob ich davon überzeugt bin? wie von meiner Existenz.

Donna Isabella. Gut! Um Sie zweifeln zu lehren — Donna Ines, Don Felix erscheinen Sie!

Don Pedro. Was sehe ich? Schwester! Wer hat euch hieher geführt?

Don Felix. Sie Selbst.

Don Pedro. Ich!

Don Felix. Ja; diesen Augenblick. Das ist die Dame, die Sie mit mir angetroffen haben.

Don Pedro. Ha! Verräther! Sie haben mir einen sehr grausamen Streich gespielt.

Don Felix. Nein; ich habe Sie nicht betrogen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ein verheyrathetes Frauenzimmer bey mir hätte; und das ist die Wahrheit. Ines ist meine Gemahlinn.

Don Diego. Ich habe hier nichts weiter zu thun. (Er geht ab.)

Tarugo. Und du, Manuela, willst du die Gemahlinn des Don Chrisante seyn? (Manuela neigt sich.)

Don Pedro. Das ist ja wieder was Neues!

Tarugo. Heute müssen Sie über nichts erstaunen. Wie man eine Hand umdreht, ist Don Chrisante Tarugo geworden.

Donna Isabella. Nun! denken Sie nach, daß es leicht sey, ein Frauenzimmer zu hüten?

Don Pedro. Nein, gnädige Frau; ich bin von dem Gegentheile zu sehr überzeugt. Vergeben Sie mir —

Donna Isabella. Mehr verlange ich nicht. — Hier ist meine Hand!

E N D E.

Ge-

Gelegenheit macht Diebe.

Ein Lustspiel
in drey Aufzügen,

von

Don Agustin Moreto.

Personen.

Don Pedro de Mendoza.
Don Vincent.
Don Manuel.
Don Gomes.
Don Louis.
Donna Brigitta, Schwester des Don Vincent.
Donna Seraphine.
Polonia, Mädchen der Donna Seraphine.
Ines, Mädchen der Donna Brigitta.
Bertrand, Bedienter des Don Pedro.
Mathes, ein andrer Bedienter des Don Pedro.
Pimiento, Bedienter des Don Manuel.
Crispin, Bedienter des Don Vincent.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Mauleselverleiher.
Musikanten.

Gelegenheit macht Diebe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist zu Valencia, und stellt die Strasse vor dem Hause des Don Vincent vor.

Don Vincent. Crispin.

Don Vincent.

Rufe meine Schwester, Crispin!

Crispin. Um diese Zeit, gnädiger Herr? Wer Teufel erwartet uns noch! Alle Welt wird schlafen.

Don Vincent. Was willst du? Ich habe gespielt, und habe verloren.

Crispin. Wie gewöhnlich. Bey meiner Ehre, wir führen ein erbauliches Leben. Sie stehn wieder auf, wenn sich alle Welt zu Bette legt; Sie gehen des Abends aus; Sie laufen die ganze Nacht verkleidet herum; Sie spielen; Sie verlieren; Sie kommen mit dem Anbruche des Tages,

ges nach Hause; Sie legen sich nieder, wenn andere aufstehen. Höchstens hat die Sonne bisweilen an Festtagen die Ehre, Sie zu sehen. Sie schlentern so spät als möglich, mit einem geschwätzigen Freunde, der Ihnen die Zeit vertreibt, in die Messe. Kaum ist der Segen gesprochen, als Sie sich der Kirchthüre bemächtigen; und da lassen sie alle Damen, welche zum Vorschein kommen, durch die Musterung gehen. Donna Francisca ist beschwerlich, Donna Julia ist coquet, Donna Rosa ist schlecht coeffirt; die eine ist weiß, die andre ist schwarz; dann folgen Anmerkungen, und endlich die Satire. In Wahrheit, gnädiger Herr, das ist gar nicht das Mittel, eine Stelle in dem Calender zu erhalten.

Don Vincent. Das ist die Mode; und die Mode entschuldiget alles. Aber rufe!

Crispin. Die Thüre ist offen.

Don Vincent. Unfehlbar wird es ein Bedienter vergessen haben, sie zuzuschliessen; oder man hat sie auch bey unsrer Ankunft aufgemacht. Geh hinein, und suche Licht! (Indeß daß Crispin hineingegangen ist, fährt er fort.) Aber im Grunde ist meine ganze Aufführung nicht eben die beste. Meine Leidenschaft für das Spiel verführt mich, daß ich die Schwester, auf die ich Achtung geben sollte, ihrer eignen Klugheit überlasse. Verfluchte Leidenschaft, welche mein Leben vergiftet! Wenn ich von der Vorsichtigkeit der Ines weniger gewiß wäre: so würde ich in gewissen Augenblicken ein Raub der grausamsten Unruhen seyn.

Crispin. (mit einem Lichte und einem Papier in der Hand.) Sie müssen alle wie die Murmelthiere schlafen. Keine Seele antwortet; das Fräulein eben so wenig, als die Andern

Andern. Aber ich weis nicht, diese offne Thüre, und ein Brief an Sie, den ich auf dem Tische gefunden habe, machen mir allerhand Gedanken.

Don Vincent. Was sagst du?

Crispin. Da lesen Sie! Sie werden bald erfahren, wovon die Rede ist.

Don Vincent. Der Brief ist von der Donna Brigitta.

Crispin. Das bedeutet nichts gutes.

Don Vincent (liest). „Ihr, mein lieber Bru„der, hättet billig unser Haus, so wie ich meine Ehre „bewachen sollen. Unsre Nachläßigkeit bey diesen Pflich„ten hat uns Beide dessen beraubt, was im Leben am „schätzbarsten ist. Indeß, daß Ihr euer Glück im Spie„le versucht, habe ich das verloren, was mir das Glück „nicht wieder geben kann. Ein gewisser Don Pedro de „Mendoza, der sich als ein Fremder zu Valencia aufhielt, „hat mich, durch das Versprechen, mich zu heyrathen, „verführt. Er hat die Flucht genommen; man versichert, „er habe den Weg nach Castilien gewählt. Ich weis nichts „bessers zu thun, als daß ich meine Zuflucht in ein Klo„ster nehme, dessen Namen Ihr nicht eher erfahren sollt, „als bis Ihr mich gerächet habt. Hier ist das Verspre„chen, das er mir hier gelassen hat. Thut, was Ihr „für gut findet! Und wenn Ihr meine Leichtgläubigkeit ta„delt: so schreibt sie eurer wenigen Sorgfalt zu.„

Wie unglücklich bin ich, Crispin! Was habe ich gelesen? Ist es möglich, daß ich nicht des Todes gewesen bin, ehe ich dieses schreckliche Geständniß ausgehört habe! Brigitta entehrt! Meine Schwester mit Schimpf überhäuft! — Sie hat Recht; es ist meine Schuld. —

Meine Schuld? Aber hätte sie sich nicht selbst vertheidigen sollen? Ach! unglückliche Gewohnheit, welche die Ehre des einen Geschlechts den Händen des andern überläßt, und die mich verdammt, die Schmach eines Fehlers zu tragen, den ich nicht begangen habe! Nun bin ich mit einer unauslöschlichen Schande gebrandmahlt! — Was soll ich anfangen? O! Himmel!

Crispin. Aber was helfen denn nun alle diese Klagen? Vor allen Dingen muß man die Sache untersuchen. — Lucrezia! Julia! Ines!

Don Vincent. Schweig, Schurke! Entdecke ihnen nicht, was sie nicht wissen! Laß sie schlafen; und weil die Beschimpfung, worüber ich erröthen muß, ihnen noch unbekannt ist: so hüte dich, sie davon zu unterrichten.

Crispin. Aber was wollen Sie denn thun?

Don Vincent. Mein Entschluß ist gefaßt. Don Alonzo de Guevara, dieser zu Sarragossa so bekannte Edelmann hat meiner Schwester seine Cour gemacht, um sie zu heyrathen. Seine Bemühungen haben zu Valencia Aufsehen erregt, und sind allen Leuten im Hause bekannt geworden. Ich will dir einen Brief hier lassen, in welchem ich dir anzeigen will, daß er diese Nacht angekommen ist, um diese Heyrath insgeheim zu vollziehen; und daß wir alle zusammen den Augenblick abgereiset sind; um uns den Einwendungen seines Vaters zu entziehn, der nicht damit zufrieden ist. Du wirst dafür sorgen, diesen Brief jedem zu zeigen, der ihn sehen will; den Nachbarn, besonders den Nachbarinnen. Dadurch wird man allem Verdachte vorbeugen.

Crispin. Das ist der beste Rath.

Don

Don Vincent. Ich aber, ich will auf der Stelle nach Castillien aufbrechen; ich will meinen Feind aufsuchen, und wenn ich ihn finde: so soll er entweder die Unglückliche, die er verführt hat, heyrathen, oder von meiner Hand sterben.

Zweyter Auftritt.

Das Theater verändert sich, und stellt einen Gasthof auf dem Wege nach Madrid vor.

Don Pedro de Mendoza, und Bertrand in Reisekleidern.

Don Pedro.

Eine ganz gute Stadt, wie es scheint!

Bertrand. Wie? Nur gut! das ist der beste Gasthof, den wir noch gesehen haben. Die Betten sind vortreflich; es sind so gar Bettücher von holländischer Leinewand darauf. *)

Don Pedro. Hast du für mein Felleisen gesorgt?

Bertrand. Es ist noch auf dem Maulesel.

Don Pedro. Heute werde ich also Madrid zum erstenmale sehen.

Bertrand. Ja; wir werden uns auf die Wogen

*) Ein sehr seltner Vorzug in Spanien, wo es eben nicht gewöhnlich ist, ich will nicht sagen Betttücher von holländischer Leinwand, sondern überhaupt Betttücher, von welcher Leinwand sie auch seyn mögen, zu finden.

Der Französ. Uebersetzer.

dieses schönen Oceans einschiffen. Sind Sie zu einer solchen Schiffarth auch gehörig vorbereitet? Sie ist verteufelt gefährlich; das sage ich Ihnen im voraus. Alles ist voll von Sirenen, und von Ungeheuren aller Art, welche Ihnen zum Anfange ihr Geld stehlen, und Sie zuletzt lebendig auffressen werden.

Don Pedro. Dergleichen Gefahren fürchte ich eben nicht. Ich gehe dahin, um mich zu verheyrathen. Ich werde mein Glück bey der reizenden Seraphine finden.

Bertrand. Ich traue den Seraphinen nicht recht, welche so hohe Absätze tragen. Sie sind der Gefahr, nieder zu purzeln zu sehr ausgesetzt. Und das sehen Sie selbst wohl ein, daß gefallne Engel nichts anders seyn können, als Teufel. Haben Sie ihre Geliebte schon gesehen?

Don Pedro. Gesehen? Wie wäre das möglich gewesen, da ich erst seit einem Monate aus Mexico gekommen, und zu San-Lucar angelandet bin.

Bertrand. Und nun sind Sie schon ohne weitere Umstände von ihren Tugenden gefangen, von ihrer Schönheit bezaubert, bis zum Unsinn verliebt, und völlig entschlossen, sich in den Ehstand zu stürzen?

Don Pedro. Was willst du? Unsre Väter haben diese Ehe gemacht. Sie sind vormals Freunde gewesen. Alle die, welche Seraphinen gesehen, haben ihr ein so vortheilhaftes Zeugniß bey mir gegeben; man hat mir so viel gutes von ihren Sitten, von ihrer Figur, von ihrem Vermögen vorgesagt; man hat es gegen mich so oft wiederholt, daß sie jung, schön, sanftmüthig, und in jeder Betrachtung liebenswürdig wäre, daß ich eben so verliebt in sie bin, als wenn ich sie gesehn hätte.

Bertrand. Aber um verliebt zu seyn, muß man sich satt gegessen, und gut geschlafen haben. Wollen wir nicht diesen beiden wichtigen Verrichtungen einige Augenblicke gönnen?

Don Pedro. Meinetwegen! laß uns unser Abendessen geschwind verzehren! Aber schlafen will ich hier nicht. Sieh zu, ob etwan in dem Wirthshause ein Cavalier ist, mit dem ich essen könnte, um mir ein wenig die Zeit zu verkürzen.

Bertrand. Bey meiner Treu! da kömmt eben einer an. Allem Ansehen nach wird der Ihre Sache seyn.

Dritter Auftritt.

Das Theater stellt den Platz vor der Thüre des Gasthofs vor.

Don Pedro. Bertrand. Don Manuel. Pimiento. Der Wirth.

Pimiento.

Dem Himmel sey Dank!

Der Wirth. Das sag ich mit Ihnen. Was befehlen Sie?

Pimiento. Herr Wirth, ist hier Quartier für zwo Personen?

Der Wirth. Für hundert, wenn es verlangt wird.

Don Manuel. Haltet meinen Maulesel! (zu Don Pedro, und zu den andern) Guten Abend, meine Herren!

Don Pedro. Willkommen, willkommen mein Herr!

Don Manuel. Ein Zimmer, Herr Wirth!

Don Pedro. Ich biete Ihnen, mein Herr, die Hälfte des meinigen an. Das wird für uns genug seyn, wenn Sie, wie ich, die Absicht haben, sich gleich nach dem Abendessen wieder auf den Weg zu machen. Sie würden mir einen grossen Gefallen erzeigen, wenn sie mit mir speisen wollten. Ich habe zwar nicht viel; aber was ich habe, gebe ich Ihnen mit dem besten Herzen. *)

Don Manuel. Das ist nicht auszuschlagen. Sie erweisen mir hierunter keinen geringen Dienst. Pimiento, stecke diese beiden Kapaunen an den Spieß. (zu Don Pedro) Sie werden erlauben, daß ich Ihren Vorrath mit diesem kleinen Supplement vermehre. Was ist die Uhr?

Don Pedro. Zwölfe, oder doch nicht weit davon. Vermuthlich kommen Sie von Valencia?

Don Manuel. Nichtsweniger; dahin reise ich. (Für sich.) Man muß die Leute irre führen.

Don Pedro. Sie kommen also von Madrid?

Don Manuel. Ganz recht.

Don Pedro. Was hat man da Neues?

Don Manuel. O! da fehlt es niemals an Neuigkeiten. Unsre göttliche Infantinn ist auf dem Wege, um sich auf den kayserlichen Thron zu setzen. Sie muß itzt zu Paris seyn, und wird vermuthlich nicht säumen, von da nach Wien zu gehen.

Don

*) Man muß wissen, daß es in Spanien, wo die Wirthe oft nichts, als ein hölzernes Bettgestelle, und einen Platz bey dem Feuer hergeben, eine grosse Höflichkeit ist, wenn man jemanden, der eben ankömmt, eine ganz fertige Mahlzeit anbietet.

Der Französ. Uebersetzer.

Don Pedro. Und neue Stücke — spielt man die häufig zu Madrid?

Don Manuel. Häufig eben nicht. Aber gegenwärtig spielt man eins, welches auf Befehl des Königs verfertiget ist, und in dem der Verfasser sich selbst übertroffen zu haben scheint.

Don Pedro. Ist es Calderon?

Don Manuel. Können Sie daran zweifeln? Nur diesem grossen Genie ist es möglich gewesen, alle Stimmen für sich so zu vereinigen *).

Don Pedro. Diese schöne Kunst ist, wie man sagt, ein wenig gefallen.

Don Manuel. Dieß ist die Schuld der Regierung, welche heutzutage diejenigen vernachläßiget, die sie treiben. Wie weit ist man in unsern Tagen von jener prächtigen Freygebigkeit entfernt, mit welcher das Alterthum

*) Es ist nicht überflüßig, dieses Lob zu bemerken. Es wurde einem Schriftsteller auf vollem Theater von einem seiner Revale ertheilt, welcher vorzüglich verdiente, mit Calderon in Vergleichung zu kommen. Dieses Beyspiel muß uns in desto grösseres Erstaunen setzen, da wir in einem Jahrhunderte leben, wo die Lobsprüche, welche die Gelehrten einander ertheilen, nichts anders sind, als ein ehrloser Handel mit Betrug und Niederträchtigkeit. Diejenigen, welche in einigem Rufe stehen, loben die unbekannten Schriftsteller, von welchen sie nicht fürchten, verdunkelt zu werden, übermäßig, und diese erschöpfen sich, aus Erkenntlichkeit in übertriebenen Lobreden auf die erstern, um von ihnen unterstützt, und aus ihrer Dunkelheit gezogen zu werden. Dieß geschieht bisweilen; so gelehrig ist das Publicum.

Der französische Uebersetzer.

thum grosse Genies belohnte! August war niemals ohne den Virgil. Er zeigte ihn aller Welt an seiner Seite. Grazian schätzte den Auson so hoch, daß er ihn zum Consul machte. Alexander zeigte gegen Pindars Andenken die gröste Ehrerbiethung. Den Homer suchte man durch goldne Bildsäulen zu verewigen. Es ist nicht zu verwundern, daß Leute, die so geehrt wurden, zu einem so hohen Grade von Verdiensten gelangt sind. — Wie haben sich die Sitten verändert! Wie geht es zu, daß die Talente, welche damals zum größten Ruhme gereichten, itzo fast nichts als Schmach hervorbringen?

Pimiento. Es ist alles fertig, meine Herren!

Don Pedro. Ohne Complimente! Kommen Sie! Wo ist der Tisch?

Don Manuel (indem Don Petro abgeht.) Ich folge Ihnen. (zum Pimiento.) Wo hast du meine Sachen hingelegt?

Pimiento. In diesen Saal, der gleich an den stößt, wo sie essen werden, neben dem Felleisen dieses Herrn, der vor uns angekommen war.

Don Manuel. Gut! Ich wiederhole dirs, Freund, nimm dich ja in Acht, nur im geringsten merken zu lassen, daß ich von Valencia komme, noch daß ich Don Manuel heisse.

Pimiento. Ich weis es.

Don Manuel. Du must mich allzeit Don Pedro de Mendoza nennen, wie bisher.

Pimiento. Ich verstehe Sie. Dieser Name hat der armen Brigitta nicht wenig gekostet.

Don Manuel. Ey was! Sie wird sich dessen wohl eben nicht rühmen.

Pimiento. Meinetwegen; aber wenn sie sich einfallen liesse, mit ihrem Bruder Don Vincent davon zu reden; — unter uns, er ist ein toller Teufel. Und wenn der sichs in den Kopf setzte, uns aufzusuchen. —

Don Manuel. Still! Ich will deine Meynung nicht wissen.

Pimiento. Wenn Ihr Onkel, Don Louis de Herrera, der sich itzt zu Madrid aufhält, nur den geringsten Wind davon bekäme: so würde er es Ihrem Bruder bald melden.

Don Pedro. Wie oft soll ich dirs sagen, daß ich deinen Rath nicht verlange?

Pimiento. Ich bin fertig. Aber gebe der Himmel, daß kein Lärm entsteht!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater stellt eine Strasse zu Madrid vor.

Donna Brigitta und Ines.
Beide in Mannskleidern.

Donna Brigitta.

So sind wir also völlig ausgerüstet und einquartiert!

Ines. Bey meiner Ehre, der Kuckuck mag Sie kennen, mit Ihren kurzen Haaren, mit dem Mantel, und mit diesem Maltheserkreutze. Beynahe hintergehn Sie mich selbst.

Donna Brigitta. In einem Wirbelwinde, wie der zu Madrid ist, sind wir sicher.

Ines. Es ist wahr, daß hier ein jedes ab und zugeht, und sich kleidet, wie es ihm beliebt, ohne daß eine Seele nur im geringsten darauf aufmerksam ist. Aber was wollen Sie nun in diesem Aufzuge anfangen?

Donna Brigitta. Mich an meinem Treulosen rächen. Ich will ihn suchen, ich will ihn finden. Hier sind Gerichte, die mir wider seine Niederträchtigkeit, Recht schaffen werden. Und wenn man mir das auch versagte: so werde ich mirs selbst zu verschaffen wissen.

Ines. Ach! wer hätte das denken sollen, daß ein Mensch wie Don Pedro, ein so angesehener Cavalier einer solchen Verrätherey fähig gewesen wäre!

Donna Brigitta. Das sind die Tücke meines grausamen Schicksals! —— Es beunruhiget mich nur, daß ich ihn nirgends antreffen kann. Es ist kein Gasthof, kein Wirthshaus, keine Kirche, kein Schauspiel, kein öffentlicher Garten, wo ich ihn nicht gesucht hätte. Er ist nirgends zu sehen.

Ines. Mich beunruhiget noch eine andre Sache weit mehr. Ich fürchte, ich fürchte, Ihr Herr Bruder wird nicht lange säumen, hier zu seyn. Dieser Bruder hat Herz; er ist verteufelt hitzig.

Fünfter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines. Don Pedro,

welcher den Bertrand mit dem Degen in der Hand verfolgt.

Don Pedro.

Ich weis nicht, was mich hält, daß ich dich nicht mit tausend Stichen durchbore; daß ich dir nicht das Herz aus dem Leibe reisse, du Hund!

 Bertrand.

Bertrand. Ach! meine Herren! Hülfe! Hülfe!

Don Pedro. Du verdienst nicht, daß eine Seele Mitleiden mit dir habe.

Bertrand. Ach! Es ist ja meine Schuld nicht. Als ich die verfluchten Felleisen verwechselt habe, war es ja Nacht; ich hatte getrunken — Warum reisten Sie auch so gar früh ab?

Don Pedro. Wie kann ich noch die Geduld haben, dich anzuhören? Dich soll —

Donna Brigitta. Halten Sie!

Don Pedro. Lassen Sie mich, mein Herr! Ich muß ihm den Hals brechen.

Donna Brigitta. Mäßigen Sie sich doch!

Don Pedro. Wie kann ich itzo beweisen, daß ich Don Pedro bin?

Donna Brigitta. Kann ich nicht erfahren, was er für einen Fehler begangen hat?

Don Pedro. Wollte der Himmel, daß ich ihn nie gesehen hätte, den Halunken, oder daß er beym Anlanden ertrunken wäre! wem ist jemals ein ähnliches Unglück begegnet! Seraphine erwartet mich, und wie soll ich mich ohne die Beweise vor ihr zeigen, welche meine Kühnheit rechtfertigen können! Eile diesem Menschen nach, Verräther! Steig auf meinen Maulesel, und hole ihn ein, wenn noch einige Möglichkeit dazu da ist!

Bertrand. Der Bursche ist ihm schon nach. Geben Sie sich doch ein wenig zu frieden! Sie werden Ihr Vermögen wieder finden. Ihr Mann hat zu Arganta geschlafen; ihn weckt die Liebe nicht auf: man wird noch Zeit haben, ihn einzuholen.

Donna

Donna Brigitta. Ihr Verdruß scheint mir so lebhaft zu seyn, daß dadurch die größte Begierde in mir erregt wird, die Ursache desselben zu erfahren. Ich will Ihnen dienen, wenn ich kann. Ueberdieß ist die Erzählung der Zufälle, die man ausgestanden hat, bisweilen eine Art des Trostes, welcher die Bitterkeit derselben versüsset.

Don Pedro. Was kann ich Ihnen davon sagen? Ich bin ein Creol von Mexico. Ich habe dem Könige zu Chili mit einem Muthe und mit einem Erfolge gedient, die meiner Geburt würdig waren. Denn ich heisse, um Ihre Neugierigkeit zu befriedigen, Don Pedro de Mendoza.

Donna Brigitta. Don Pedro de Mendoza! Ach! das ist der Name meines Undankbaren.

Don Pedro. Mein Vater hat mich aus meinem Vaterlande geschickt, um allhier die Tochter eines seiner Freunde zu heyrathen. Er hat mir dreyßig tausend Ducaten in Goldstangen, und an Wechseln auf Sevilla, nebst allerhand Kostbarkeiten mitgegeben. Kaum war ich in Spanien angekommen: so machte ich mich, ohne mir einmal Zeit zulassen, mein Geld in Empfang zu nehmen, auf den Weg nach Madrid, um desto geschwinder bey meiner Gebieterinn zu seyn. Ich habe mich einige Meilen von hier in einem Flecken aufgehalten. Es kam ein Cavalier dahin, der des Abends mit mir speiste. Meine Liebe erlaubte mir nicht, da zu verweilen; ich eilte weiter; und dieser Schurke, den der Henker holen mag, hat mein Felleisen mit dem Felleisen dieses Fremden vertauscht, so daß meine Goldstangen, meine Wechsel, die Wechsel meines Vaters an seine Freunde, meine Juwelen, mein ganzes

Vermögen, alle meine Hoffnungen ohne Rettung fort sind.

Donna Brigitta. Ein ganz sonderbarer Zufall! — Aber da einer von Ihren Leuten abgeschickt ist, den Cavalier, mit dem sie gegessen haben, aufzusuchen: so wird dem Irrthum leicht abzuhelffen seyn.

Bertrand. Sie haben auch mit Schuld. Es war ja des Treibens kein Ende. Wer Teufel hätte einen solchen Streich vermuthen können.

Don Pedro. Du hättest dich nicht besauffen sollen, du Bestie.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mathes ein Bedienter des Don Pedro mit einem Felleisen.

Mathes.

Der Teufel muß den Menschen geholt haben, gnädiger Herr, nach dem man mich geschickt hat. Es ist nicht möglich, die geringste Spur von ihm zu entdecken.

Don Pedro. Was sagst du Mathes?

Mathes. O! der Hagel! der muß früh aufstehen, der ihn wieder finden soll. Er ist verschwunden, wie ein Schatten.

Don Pedro. Was schwatzt der Narr! Er hat mir ja selbst gesagt, daß er nach Valencia gienge.

Mathes. So hat er, bey meiner Treu, gelogen. Ich habe einen Schäfer gesprochen, der ihn bey seiner Abreise gesehen hat. Anstatt den Weg nach Valencia zu nehmen, hat er gerade den entgegen gesetzten genommen,

und

und gesagt, daß er nach Alcala gienge. Dann bey dem Schäfer vorbey; und damit weg, wie der Blitz!

Don Pedro, (zum Bertrand.) Da siehst du! So bin ich, durch deinen dummen Streich, zu Grunde gerichtet.

Donna Brigitta (für sich.) Also sind in der Welt nur Unglückselige! Ich beweine meine Ehre; dieser beklagt den Verlust seines Vermögens. Wo man auch hinsieht: so entdeckt man nichts, als offenbaren, oder geheimen Kummer.

Mathes. Was wollen Sie nun mit diesem Mantelsack anfangen?

Don Pedro. Was ich damit anfangen will? Ich will ihn verbrennen.

Donna Brigitta. Daran würden Sie doch unrecht thun.

Don Pedro. Und was soll ich denn damit machen?

Donna Brigitta. Eröffnen Sie ihn. Vielleicht finden Sie einige Nachrichten, wo dieser Mensch auf seinem Wege hingekommen seyn mag.

Don Pedro. Sie haben Recht. (zum Bertrand) Brich das Schloß ab! Sieh zu, was darinnen ist!

Bertrand. Papiere! — Was zum Henker! ein Porträt!

Don Pedro. Ein schöner Ersatz!

Bertrand. Bey meiner Treu, die Dame ist artig. *)

Don

*) Ich weis nicht, ob Regnard das Spanische verstanden hat;

Don Pedro, (der es wegwirft.) Wirf es zum Teufel, Schurke!

Donna Brigitta (für sich.) Ich muß es doch auch sehen. Ach Himmel! Was habe ich gesehen?

Ines. Was denn?

Donna Brigitta. (Bey Seite) Ines, es ist mein Porträt.

Ines (sachte.) Entdecken Sie sich nicht!

Bertrand. Da sind Briefe.

Don Pedro. Brich sie auf!

Donna Brigitta. Hier sind gar Verse, glaube ich.

Don Pedro. Ein artiger Plunder, mir meinen Schaden zu ersetzen!

Donna Brigitta (liest:) „Sonnet an Brigitta, „die Nacht, da ich sie betrogen habe.„ (Für sich) welche Beschimpfung.

Ines. Das ist ein Erzbösewicht!

Bertrand (liest.) „Ich endesunterschriebener bekenne hiermit, daß ich dem Herrn Ephraim zu Madrid „hundert Ducaten schuldig bin, die er mir baar geliehen „hat.„

Ines. Das sind wichtige Effecten, mein Herr!

Don Pedro. Ich bin vor Wuth ausser mir. Dreyßig tausend Ducaten verloren!

Bertrand. Hier sind sehr sorgfältig versiegelte Briefe.

Don

hat; aber ganz gewiß muß Jedermann hier eine von den lustigsten Scenen in seinen Menechmen erkennen.

Der französische Uebersetzer.

Don Pedro. Unter welcher Aufschrift?

Donna Brigitta. Der eine ist an den Präsidenten von Flandern; der andere an den Marquis de Velada; und dieser hier an den Director des Raths von Aragonien.

Don Pedro. Ha! Ha! Also gieng mein Mann nach Madrid.

Donna Brigitta (für sich.) Ich lebe wieder auf. (Laut) Vermuthlich geschah es wegen der Dame des Sonnets, daß er bey seiner Flucht so viel Vorsicht zeigte.

Don Pedro. Das kann seyn. Dadurch bekomme ich wieder etwas Muth. Kömmt er nach Madrid: so habe ich die Hoffnung, ihn wieder zu finden, noch nicht ganz verloren.

Donna Brigitta (für sich.) Noch ich die Hoffnung, mich an ihm zu rächen.

Don Pedro. Erbrich einige dieser Briefe! Es finden sich wohl noch gewissere Documente von seinem Namen, und von seinen Absichten darinnen.

Bertrand. Hier ist der Brief an den Director.

Donna Brigitta, (die ihn wegnimmt.) Wir wollen sehen, was er enthält. (Sie liest.)

„Der Capitän Don Manuel de Herrera ist mein „Freund und mein Camerad. Seit zehn Jahren, da er „Seiner Majestät in Flandern dient, hat er seiner Pflicht „vollkommen Gnüge gethan, wie es die Zeugnisse bewei„sen, die er mitbringt. Er hat eine Streitigkeit mit ei„nem Offizier von Navarra gehabt, und ihn durch einen „unglücklichen Stoß, erlegt. Dieß nöthiget ihn, seine „Zuflucht zu Ew. Excellenz zu nehmen, mit unterthäniger „Bitte, ihm zu seiner Begnadigung zu verhelfen. Ich

„hoffe,

„hoffe, Sie werden ihm Ihren Beystand nicht versagen. „ich umarme Sie, und bin mein lieber Vetter ꝛc.

Don Romano, General.

Don Pedro. In der That hatte er die Miene einer Standesperson. Ich vergeb es ihm, daß er mich hintergangen hat. Es war freylich Gefahr dabey, sich zu entdecken.

Donna Brigitta (für sich). So heißt er denn Don Manuel de Herrera. Das ist der wahre Urheber meines Verderbens, und Don Pedro de Mendoza ist unschuldig.

Don Pedro. Er wird sich gestellt haben, als ob er nach Alcala gienge, um die irre zu führen, die etwan auf den Einfall gerathen konnten, ihn zu verfolgen; und er wird bald nach Madrid zurück kommen.

Bertrand. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren, gnädiger Herr! Lassen Sie uns eilen, ihn zu entdecken!

Don Pedro. Du hast Recht. Komm!

Donna Brigitta. Möchten Sie doch finden, was Sie suchen.

(Don Pedro, Bertrand und Mathes gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines.

Donna Brigitta.

Nun! Ines, was sagst du zu dem allen?

Ines. Ich weis nicht, ob ich schlafe, oder wache. Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, Ihr Glück zu bewun-

bewundern, weil Sie doch nunmehr wenigstens von dem Namen dessen unterrichtet sind, über den Sie sich so sehr zu beklagen haben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Pimiento.

Pimiento (für sich.)

Beym Himmel! dazu gehört nicht wenig Narrheit, sein Leben daran zu wagen, blos um zu verhindern, daß eine Kutsche nicht umwerfe. Nun ist er ja ganz entzückt, daß er den Don Quixot gemacht hat.

Ines. Das ist Pimiento, gnädiges Fräulein; kennen Sie ihn nicht mehr?

Donna Brigitta. Schweig! (zu Pimiento) Was giebt es, mein Freund? Ihr scheint mir hier fremd zu seyn. Suchet ihr Dienste?

Pimiento. Nein, mein Herr; Ich habe an Einem Herrn überflüßig genug. Ich muß bis an das Ende seiner Tage bey ihm bleiben, welches wohl bald da seyn wird.

Donna Brigitta. Wie so denn?

Pimiento. Weil er ein Narr ist. Der Sonnenritter hat wohl niemals mehr Abentheuer als er gehabt. Noch diesen Augenblick hat er sich aus dem Athem gelaufen, um eine Kutsche aufzuhalten, mit der sechs Pferde davon flüchteten, die den Koller hatten; aber sie hat deswegen doch umgeschmissen.

Donna Brigitta. Das ist der Charakter rechtschaffner Leute. Sie sind immer fertig, den Unglücklichen zu helffen. Und wer ist dieser Cavalier?

Pimiento. Er heißt Don Pedro de Mendoza, und hat lange als Generalmajor bey der Armee in Flandern gedient.

Donna Brigitta. Und wohin geht er itzt?

Pimiento. Nach Madrid, wohin ihn das Ministerium ruft, um ihm eine andre Stelle zu geben.

Ines (zu Donna Brigitta.) Die Briefe haben Sie nicht betrogen. Aber nehmen Sie sich in Acht, Fräulein! Da sind die Leute aus der Kutsche, und Ihr Ungetreuer mit ihnen.

Donna Brigitta. Wir wollen hier weggehen. Wir werden sicherer seyn, ihn nicht wieder aus den Augen zu verlieren, wenn wir ihm nachfolgen, ohne gesehen zu werden. Ich will mein Leben verlieren, oder ich will ihn zwingen, mir die Hand zu geben.

(Sie gehen ab.)

Pimiento. Gütiger Himmel! Wenn wird es mein Herr müde werden, den irrenden Ritter zu spielen!

Neunter Auftritt.

Don Manuel. Donna Seraphine. Polonia. Pimiento.

Manuel.

Erholen Sie sich, gnädiges Fräulein! Sie haben nichts mehr zu fürchten. Ihr Herr Vater ist gerettet, ihre Kutsche ist wieder aufgerichtet. Aber, wie befinden

Sie sich selbst? Ist mein Glück vollkommen? Wie sehr verdanke ich es meinem Schicksale, daß es mich hieher geführt hat, Ihnen nützlich zu seyn! Aber ist es mir auch gelungen, Sie vor allen denen Zufällen zu bewahren, die man bey einer so traurigen Gelegenheit befürchten mußte?

Donna Seraphine. Mein Herr! Ich bin von der lebhaftesten Erkenntlichkeit durchdrungen. Die Unerschrockenheit, mit der Sie sich selbst der Gefahr ausgesetzt haben, um uns zu retten, giebt Ihnen alle mögliche Rechte über meinen Vater und über mich. Er wird es auf sich nehmen, unsre Schuld zu Madrid abzutragen. Hier werden wir Sie ohne Zweifel wieder sehen. Leben Sie wohl!

Don Manuel. Ich verlasse Sie höchst ungern; und ohne die Hoffnung, die Sie mir lassen, Sie bald wieder zu sehen, würde es mir das Leben kosten, daß ich das Ihrige gerettet habe. (Donna Seraphine geht ab.) (zu Pimiento.) Verliere ihre Kutsche nicht aus den Augen, weil ich ihr nachfolgen will.

Pimiento. Und in welcher Absicht?

Don Manuel. Diese Schönheit kennen zu lernen, die meine ganze Seele beherrscht.

Pimiento. Wie? Auch in diese sind Sie schon närrisch verliebt! Was mögen Sie wohl denken. Halten Sie denn alle Frauenzimmer für Brigitten?

Don Manuel. Ich weis nicht; aber ich will ihr nachfolgen. Komm!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt eine Strasse zu Madrid vor.

Erster Auftritt.

Don Manuel. Pimiento.

Don Manuel.

Wie gefällt dir das alles, Pimiento?

Pimiento. Mir? Ich bin ganz ausser mir vor Freuden. O glückliches Felleisen! Du Quelle des Vergnügens, und aller Entzückungen! Diese einzige Minute hat Ihnen mehr eingebracht, als zehn ganze Jahre, voll Muth und Gefahren in Ihrem Dienste.

Don Manuel. Der Irrthum ist ganz besonders.

Pimiento. Die allerliebsten Goldstangen!

Don Manuel. Es ist eine Menge Gold und Edelsteine dabey, ohne die Wechsel zu rechnen.

Pimiento. Gnädiger Herr, ich habe ein herrliches Mittel erfunden, die Summe dafür, so bald als möglich hier und zu Cadix zu heben.

Don Manuel. Wie? Was sagst du, Nichtswürdiger?

Pimiento. Heißt dieser arme geplünderte Cavalier nicht Don Pedro de Mendoza?

Don Manuel. Freylich.

Pimiento. Und haben Sie nicht von ohngefähr eben diesen

diesen Namen angenommen, als Sie den ihrigen verbergen wollten?

Don Manuel. Nun ja.

Pimiento. Wohlan! Weil dieser arme Teufel von Mexico kömmt; weil er keine Seele kennt, und keiner Seele bekannt ist: so müssen Sie bey meiner Ehre noch fortfahren, so lange er zu seyn, bis Sie sein Geld empfangen haben.

Don Manuel. Was für einen Rath unterstehst du dich, mir zu geben, Halunke?

Pimiento. Einen sehr heilsamen Rath, auf mein Wort. Ihr Mann ist im Besitze Ihrer Briefschaften; lassen Sie ihn wider des Henkers Dank Don Manuel seyn, und sich aus der Folgen Ihres Handels so gut herauswickeln, als er können wird.

Don Manuel. Du redest vollkommen wie ein schurkischer Kerl, der niemals ein Wort von den Gesetzen der Ehre und der Rechtschaffenheit gehört hat.

Pimiento. Da haben wirs! Und was denken Sie denn mit diesem ganzen Vermögen, welches Sie von der Hand der Vorsehung besitzen, anzufangen?

Don Manuel. Ich? Ich werde nichts thun, worüber ein Edelmann erröthen muß. Ich will meinen Adel nicht durch einen niederträchtigen Geiz beflecken. Ich will dieses Gold, diese Edelsteine ihrem Herrn wiedergeben, ohne einen einzigen Ducaten davon zu behalten. Keine Reichthümer sind so groß, daß sie die Ehre ersetzen könnten, und ich will die meinige allezeit rein und unversehrt erhalten. Die einzigen Fehler, die uns erlaubt sind, sind die, deren Quelle die Liebe ist. Diese werden für den, der sie begeht, so gar rühmlich. Das Beyspiel so vieler

vieler grossen Männer, ja selbst der Götter, die sich ohne Bedenken alles erlaubt haben, um diese edelmüthige Leidenschaft zu befriedigen, rechtfertiget den hinlänglich, der sie nachahmet. *) Der einzige Gebrauch, den ich von dieser Wohlthat des Zufalls zu machen denke, soll der seyn, daß ich mich ihrer bedienen will, zu dem Besitze der anbetungswürdigen Seraphine zu gelangen. Ich sehe, daß Mendoza in der Absicht nach Madrid kam, sie zu heyrathen. Ihn zu verdrängen, will ich mir ohne Gewissensbisse die unvermuthete Begebenheit zu Nutze machen, die mich in den Stand setzet, mir diese göttliche Person, unter seinem Namen zuzueignen.

Pimiento. Mein Gott! welcher Unsinn! Sehen Sie denn nicht, was geschehen wird und muß? Der Herr des Felleisens wird sich so bald als möglich bey seiner Gebieterinn einfinden. Sie aber wird man zwingen, so gar den

*) Unfehlbar würde das schöne Geschlecht gegen die Aufwartungen und Schmeicheleyen solcher Manuele um ein gutes Theil weniger dankbar seyn, wenn es bedächte, daß sich dergleichen Maximen auf eine unleugbare Verachtung gründen, welche diese Herren in ihren kleinen Herzen selbst gegen ihre Göttinnen hegen. Diese feinen Kenner der Ehre, welche behaupten, daß eine niederträchtige Handlung ganz unschuldig ja löblich sey, wenn sie nur aus dem thierischen Appetite, den sie Liebe nennen, begangen worden, nehmen, ohne itzt ihrer Uebertretung vieler andern Pflichten zu erwähnen, dem so liebenswürdigen Geschlechte allen den Werth, den ihm die Natur gegeben hat, und machen aus den Schönen, wenn sie ihnen rechtviel Ehre zu erweisen glauben, ein Spielzeug für Thoren ohne Gewissen.

den Namen wieder herzugeben, den Sie allein behalten wollen, und Sie alsdann mit ihren Scrupeln zur Thüre hinaus stossen.

Don Manuel. Etwas muß ich wagen.

Pimiento. Bliz! Wenn etwas gewagt seyn muß: so wagen Sie es lieber für die Ducaten, die uns zu einem glücklichen Leben verhelffen werden, als für ein Jüngferchen, das uns, bey den ungewissen Bemühungen um ihren Besitz, das Leben vergiften wird.

Don Manuel. Das Wetter! Ich weis nicht, was mich hält — Meynst du Schurke denn, daß ich zu einem Schelmstücke fähig bin?

Pimiento. Je nun! Wie nennen Sie denn das schöne Project, das Sie ausführen wollen?

Don Manuel. Eine Wirkung der Liebe, die mir keine Ruhe läßt. Das deinige würde eine Niederträchtigkeit seyn.

Pimiento. Feine Distinctionen! Sie fürchten, ihn seines Geldes zu berauben; und Sie tragen kein Bedenken, ihm seine Braut zu stehlen. Sagen Sie alles, was Sie wollen! Ich, ich gehe aufs Gründliche; und wenn ich die Frau haben wollte: zum Henker! so wollte ich auch die Ducaten haben. Man hat sich bey dem einen nicht mehr Scrupel, als bey dem andern zu machen.

Don Manuel. Halts Maul! — Folge mir! Ich werde eine Kutsche gewahr — Ach Himmel! es ist Seraphine — Sie will ausfahren. Komm! Ich muß sie sprechen.

Zweyter Auftritt.

Donna Seraphine, Don Gomes, Polonia, die im Begriffe sind in die Kutsche zu steigen. Don Manuel. Pimiento.

Don Gomes.

Fürchte nichts, meine Tochter! Er wird gewiß ankommen. Don Pedro de Mendoza ist gar der Mann nicht, der sein Wort zu brechen fähig wäre. Ich vermuthe, er will uns überraschen, und uns die Nachricht von seiner Anlandung selbst bringen.

Donna Seraphine. Meinetwegen! (Für sich) Ich glaube, daß ich seit gestern anfange, ihm seine Langsamkeit zu vergeben. Wo mag das herkommen? Beschäfftiget der Cavalier, der mir mit so vielem Muthe beygestanden hat, mein Herz so sehr?

Don Gomes. Komm in den Prado! Eine kleine Promenade kann dir nicht schaden. Du hast seit kurzem einen Ansatz zur Hypochondrie; das taugt nichts. — Laß uns einsteigen!

Don Manuel, (für sich.) Wohlan! es sey gewagt.

Donna Seraphine, (die den Don Manuel sieht.) O Himmel! Wer erscheint mir da?

Don Gomes. Was steht zu ihren Diensten, mein Herr!

Don Manuel. Mein Herr, entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit. Wohnt nicht hier Don Gomes de Peralte?

Don Gomes. Ganz recht; und eben mit ihm sprechen Sie. Aber betrüge ich mich? — Sind Sie nicht

der Cavalier, mein Herr, der uns gestern einen so grossen Dienst erwiesen hat, als unsre Kutsche umschmiß?

Don Manuel. Ich bin höchst glücklich, daß es mir gelungen ist, Ihnen gleich von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie gesehen habe, nützlich zu seyn. Ohne Zweifel wird Ihre Empfindlichkeit darüber nicht vermindert werden, wenn Sie erfahren, daß Sie dem Don Pedro de Mendoza dafür verbunden sind.

Don Gomes. Welches Glück! Willkommen, willkommen, mein Sohn! Umarme mich! Noch einmal! — Deine Langsamkeit stürzte uns in die schrecklichste Unruhe. — Leute! Laßt die Kutsche wieder wegfahren! — Und du, meine Tochter, umarmst du deinen Gemahl nicht?

Donna Seraphine. Herzlich gern, gnädiger Herr Vater! Ihre Wünsche sind Befehle für mich.

Pimiento, (Bey Seite) Ein guter Anfang! Man muß sehen, wie es weiter geht.

Don Gomes. Wie befindet sich Ihr theurer Herr Vater?

Don Manuel. Er hat bisweilen einige Anfälle vom Podogra.

Pimiento. Ausserdem befindet er sich vortreflich.

Don Gomes. Es ist schon eine artige Zeit, daß wir beyde zusammen zu Alcala studirt haben. Wir waren damals lose Vögel —

Don Manuel. Er hat mich oft von diesen Jugendjahren unterhalten. Er redet niemals ohne Rührung davon.

Don Gomes. O! er hat vollkommen Recht; ich bin eben so. Der rechtschaffne Mann! Kommt Kinder!

(zu

(zu Don Manuel.) Sie müssen sehr müde seyn. Kommen Sie in mein Haus! Erst sollen Sie ausruhen; dann sollen Sie mir tagelang von Ihrer Familie erzählen.

(Sie gehen in das Haus.)

Dritter Auftritt.

Don Pedro de Mendoza. Bertrand.

Don Pedro.

Es ist doch keine Möglichkeit, ihn auszuforschen.

Bertrand. Hol ihn der Henker! der verdammte Kerl — Aber ist Madrid auch der Ort, wo Sie sich schmeicheln können, ihn zu entdecken?

Don Pedro. Es ist kein einziger Gasthof, den ich nicht durchstrichen hätte.

Bertrand. Ja, ja! Gasthöfe — Und wenn er nun, wie ich vermuthe, ein Beutelschneider ist; glauben Sie wohl, daß er an solchen Oertern bey Tage sichtbar seyn wird?

Don Pedro. So viel habe ich doch endlich erfahren, daß Don Gomes hier wohnt.

Bertrand. Sie müssen ihn so bald als möglich sprechen. Er wird Ihnen in ihren Untersuchungen beystehen.

Don Pedro. Aber ich werde ihm nicht zeigen können, wer ich bin.

Bertrand. Auch seine Zweifel werden Ihnen nichts schaden. Wenn er sich auch bedenken sollte, Sie zu erkennen: so wird er sich doch nicht bedenken, Ihnen zu dienen.

Don Pedro. Da kömmt ein Alter aus dem Hause! vermuthlich ist ers selbst.

Bertrand. Sie müssen ihn anreden.

Vierter Auftritt.

Don Gomes. Seraphine. Don Pedro. Bertrand.

Don Pedro.

Gnädiger Herr, wenn man dadurch, daß man der Sohn eines Ihrer ältesten Freunde ist, und in der Hoffnung einer Verbindung mit Ihnen die entferntesten Meere durchschifft hat, ein Recht besitzt, von Ihnen wohl aufgenommen zu werden: so ist zu diesem rühmlichen Anspruche niemand mehr berechtiget, als ich. Ich heisse Don Pedro de Mendoza.

Don Gomes. Was soll das heissen?

Don Pedro. Sie haben meinem Vater durch Briefe ein heftiges Verlangen bezeugt, Ihre beiden Häuser zu vereinigen, und ich komme von dem Ende von Mexico, Ihre Absichten zu erfüllen, wenn ich anders glücklich genug bin, Sie noch in eben den Gesinnungen zu finden.

Don Gomes. Jedes Wort von Ihnen, mein Herr, ist mir ein Räthsel. Sie sind also Don Pedro de Mendoza? Und Sie kommen allhier von Mexico an?

Donna Seraphine. Das ist eine besondre Begebenheit!

Don Pedro. Wie soll ich das Erstaunen erklären, in welchem ich Sie sehe? Mein Vater hatte mich so lebhaft versichert, daß mir, blos auf meinen Namen alles

hier offen stehen würde, sowohl ihr Haus, als ihr Herz. Sollte er sich betrogen haben? Oder sollten Sie nicht der Don Gomes seyn, den mein Vater so vorzüglich geliebt hat?

Don Gomes (für sich.) Ich kann mich aus der Verwirrung, in die er mich bringt, nicht wieder herausfinden. Seraphine begreifst du etwas davon?

Don Pedro. Ist das die bezaubernde Seraphine? Ach! Um Vergebung, gnädiges Fräulein! Erlauben Sie, daß ich Ihnen in dieser Umarmung eine ewige Liebe —

Donna Seraphine, (die ihn zurück stößt.) Sie vergessen sich, mein Herr! Bedenken Sie, mit wem Sie reden.

Don Pedro. Welche Demüthigung!

Don Gomes. Genug von diesem Spaße! Ich mache Ihnen den Namen nicht streitig, dessen Sie sich anmassen. Aber wissen Sie, daß der wahre Don Pedro de Mendoza, der Sohn des Don Diego de Mendoza hier ist. — Glücklicherweise ist er Ihnen zuvorgekommen. Er hat mir die Briefe von seinem Vater, und alle die andern Beweise übergeben, die ich nur verlangen konnte, um ihn zu erkennen. Ich weis nicht, was Ihre Absichten bey einem Versuche sind, dem ich wohl einen härtern Namen beylegen könnte — oder ich mag es vielmehr nicht untersuchen. Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten gegen Sie die Anmerkung zu machen, daß Ihre Person zu einer so entehrenden Rolle gar nicht gemacht zu seyn scheint.

Don Pedro. Himmel! was hör ich? Ich vergebe es Ihnen, Don Gomes, daß Sie mich verkennen, weil Sie mich niemals gesehen haben. Aber Sie besitzen

zu

zu viel Einsichten, als daß Sie lange in einem Irrthume bleiben könnten, der für Sie so gefährlich ist. Wissen Sie, daß dieser vermeynte Don Pedro ein Schelm ist, der eine eben so niederträchtige Seele hat, als sein äusserliches Ansehen einnehmend ist. Er hat mir in einem Gasthofe mein ganzes Vermögen und alle Documente gestohlen, die mir helfen könnten, Ihnen die Augen zu öffnen. Er ist ein Spitzbube, der es nicht dabey bewenden läßt, die Mannspersonen zu betrügen; er treibt auch das Handwerk in denen Häusern, wo man die Schwachheit hat, ihn zu dulden, die Mädchen zu verführen. Er hat sich gezwungen gesehen aus Flandern zu fliehen, weil er das Gefängniß befürchten mußte. Er heißt Don Manuel de Herrera. Zu Valencia hat er ein Frauenzimmer von guter Familie, unter einem Heyrathsversprechen verführt; und ist verschwunden, nachdem er sie entehrt hatte. Ohne Zweifel kömmt er hieher, unter meinem Namen eben diesen Gebrauch von seinen Talenten zu machen. Aber trauen Sie ihm nicht! Und wenn Sie die zu liebenswürdige Seraphine seinem Anblicke aussetzen: so denken Sie mit Zittern an das Schicksal der unglückseligen Brigitta.

Don Gomes. Das heiß ich verwegen — Hierher zu kommen und den Schwiegersohn, den ich mir ausdrücklich ausgesucht habe, vor meinen Augen mit Schimpf und Schande zu überhäufen. Man rufe den Don Pedro!

Seraphine. Ach! das thun Sie doch ja nicht; oder Sie werden ein Unglück anrichten. Sehn Sie denn nicht, daß dieser Mensch hier sein Feind ist, und daß er sich alle Mühe giebt, ihm durch seine Histörchen bey Ihnen zu schaden. Verachten Sie diese sehr ungeschickt ersonnene

List, und ihren Erfinder! Denken Sie an die Briefe, die Ihnen Don Pedro übergeben hat — an die Zeugnisse von seinem Vater — an die von dem Vicekönig von Mexico! Denken Sie an die Reichthümer, die er aus seinem Vaterlande mitgebracht hat, an den Edelmuth, der aus seiner ganzen Person hervorleuchtet; und sagen Sie mir, sind diese Versicherungen seiner Aufrichtigkeit nicht viel zuverläßiger, als die unerwiesenen Beschuldigungen eines Unbekannten?

Don Gomes. Du hast Recht, meine Tochter. Wir wollen diesen Menschen verlassen; er mag nun sich betrügen, oder uns betrügen wollen.

Don Pedro. Wie? Sie verlassen mich?

Don Gomes. Gehn Sie, mein Herr, gehn Sie! Legen Sie ihre Fallstricke solchen Leuten, die sich lieber fangen lassen, als wir.

(Er geht mit seiner Tochter in das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Don Pedro. Bertrand. Donna Brigitta. in Mannskleidern.

Don Pedro.

Beym Himmel! wenn ich nicht noch Ehrfurcht für sein Alter hätte: so wäre dieser Augenblick der letzte seines Lebens gewesen.

Bertrand. Nun sitzen wir dem Glücke ja recht im Schoosse — Ohne Geld, ohne Credit, so gar ohne Namen, weil man uns den unsrigen genommen hat — Wie wird es uns gehen?

Donna

Donna Brigitta. Was giebt es, meine Herren? Sie sind ja ganz niedergeschlagen. Woher kömmt das?

Don Pedro. O! woher sollte es anders kommen, als von der abscheulichsten Schelmerey, die man jemals begangen hat! Aber, mein Herr, Sie können mir den größten Dienst erweisen.

Donna Brigitta. Ich? Wie so?

Don Pedro. Ohne Zweifel erinnern Sie sich meiner.

Donna Brigitta. Sie sind, wo ich mich nicht irre, der Cavalier, den man voriges Tages sein Felleisen vertauscht, und ihn dadurch alles seines Geldes beraubet hat.

Don Pedro. O! das ist noch mein geringster Verlust. Aber der Nichtswürdige, der sich meines Vermögens so bemächtiget, hat sich unter meinem Namen dem Vater des Mädchens gezeigt, das ich heyrathen wollte. Er ist daselbst als der Sohn des Hauses aufgenommen worden; und mir, der ich mich diesem betrognen Alten itzt auch gezeigt habe, hat dieser auf die unanständigste Art begegnet. Kommen Sie! Helfen Sie mir, ihn aus seinem Irrthume zu bringen, weil Sie von alle dem, was vorgegangen ist, ein Zeuge sind. Wir wollen uns vereinigen, den Niederträchtigen nach Verdienste bestrafen zu lassen, der mich selbst beschimpfet, und Ursache ist, daß ich von so schätzbaren Personen beschimpfet werde.

Donna Brigitta (für sich.) Was soll ich thun? Habe ich diese Gefälligkeit für ihn: so ist Don Manuel verloren. Ich sehe alsdann keine Hoffnung weiter, ihn zu heyrathen, und ich bleibe selbst ohne Hülffe zeitlebens entehrt. Weigere ich mich hingegen, das zu thun, was

dieser

dieser unglückliche Fremde von mir wünschet: so kann mein Ungetreuer weiter gehen, und den Don Gomes und seine Tochter so empfindlich betrügen, daß sie wider ihren Willen gezwungen seyn werden, ihn zu vertheidigen. Sollte denn kein Mittel da seyn, ihr Bestes, und das meinige, zu vereinigen, den Verräther, der uns unglücklich macht, zu schonen, und ihn keiner zu grossen Gefahr auszusetzen?

Don Pedro. Sie bedenken sich?

Donna Brigitta. Ueberlegen Sie es selbst! Kann wohl mein Zeugniß einiges Gewicht haben, da ich hier eben so unbekannt bin, als Sie? Wollten Sie mit einer so schwachen Stütze auftreten: so würden sie vielleicht zu neuem Verdachte Anlaß geben. Meiner Einsicht nach würde es viel besser seyn, von Sevilla und von Cadix schriftliche Zeugnisse kommen zu lassen, wo Sie, so viel ich weis, Correspondenten haben.

Don Pedro. Das wäre ganz gut; aber es gehört Zeit dazu. Kann sich nicht der Verräther inzwischen verheyrathen?

Donna Brigitta. Fürchten Sie nichts! Ich stehe Ihnen dafür, daß ich seine Heyrath so lange verhindern will, bis alle Ihnen nöthige Documente eingelaufen sind.

Don Pedro. Und wie wollen Sie das anfangen?

Donna Brigitta. Verlassen Sie sich auf meinen Eifer!

Don Pedro. Was kann Sie aber zu meinem Vortheile so eifrig machen?

Donna Brigitta. Glauben Sie nur, daß ich an dem glücklichen Ausgange Ihrer Sache keinen geringen Antheil nehme.

Don Pedro. Antheil? Wie so?

Donna Brigitta. Sie sind gewiß der rechtschaffne Mann, der Sie zu seyn scheinen. Kann ich Sie leiden sehen, ohne Ihren Schmerz selbst lebhaft zu fühlen?

Don Pedro. Nichts soll meiner Erkenntlichkeit gleich kommen.

Donna Brigitta. Gehn Sie! Ich gebe Ihnen mein Wort: Sie sollen allen möglichen Aufschub haben, den Sie für nöthig halten werden.

Don Pedro. Also leben Sie wohl!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Donna Brigitta allein.

Hat man jemals so besondre Umstände gesehen, als die meinigen sind! Ich komme hierher, einen Ungetreuen zu entdecken, und ihn zu zwingen, meine Liebe zu vergelten; und in dem Augenblicke, da ich ihn wiedersehen soll, finde

finde ich ihn in einer Gefahr, die seiner Freyheit, ja die seinem Leben drohet. Dadurch sehe ich, ich die ich ihn suchte, mich gezwungen, mich seinem Anblicke zu entziehen, und die Beschützerinn meines Feindes zu werden. Wohlan! Ich will diese mühsame Pflicht erfüllen! Seine Ehre vertheidigen, heißt die meinige vertheidigen, die von der seinigen nicht mehr getrennt seyn darf: Ich habe schon alle seine Projecte eingesehen. Ich weis, die Schönheit der Seraphine hat mehr Eindruck auf sein Herz gemacht, als alle Reichthümer des armen Unbekannten, den er ohne Vorsatz ausgeplündert hat. Aber ich werde diese neue Leidenschaft in ihrer Geburt zu ersticken wissen. Ich habe schon der Ines in dem Hause der Seraphine eine Stelle zu verschaffen gesucht. So bald er sie sieht, wird er es nicht wagen, in seiner strafbaren Unternehmung weiter zu gehen. Vor diesem unverwerflichen Zeugen wird er erröthen. Sey mir geneigt, Liebe! Gieb mir meine Ehre wieder, grausame Gottheit, weil Du mich um dieselbe gebracht hast!

(Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Vincent. Crispin.
Ines verschleyert.

Don Vincent.

So bald du ein Frauenzimmer siehst, Crispin, das sich mit einiger Unruhe vor uns zu verbergen sucht: so zei-

ge mirs an, damit ich ihr nachfolge, und sie entdecke. Vielleicht werde ich glücklich genug seyn, die Nichtswürdige hier zu finden, die mich entehret hat, und in ihrem Blute die Schande abzuwaschen, die ich ihr zu danken habe.

Crispin. Hier, gnädiger Herr, hier auf dieser Seite geht eine Drolle, der man es anmerkt, daß sie nicht gesehen seyn will.

Ines. (für sich) Donna Brigitta hat mir da eine ziemlich unangenehme Commißion gegeben. Ich muß mich dem Don Gomes zeigen, um bey Donna Seraphine in Dienste zu treten. Wir werden sehen — Aber Himmel! Was sehe ich? —

Crispin. Gnädiger Herr! Es ist Ines. Wenigstens ist es ihre Gestalt, und ihr Gang — Sie ist es selbst, so wahr ich lebe.

Don Vincent. Ich glaube es auch. Halt Verrätherinn! Wozu diese Verstellung? Glaube nicht, daß du dich meinen Augen entziehen kannst! — Ich habe dich erkannt; entdecke dich! oder du bist des Todes.

Ines. (für sich) Ist es möglich, daß ich so zur Unzeit in seine Hände gefallen bin? (Laut) Wohlan! ja gnädiger Herr, ich bins. Mäßigen Sie sich!

Don Vincent. Du must mir auf der Stelle alles sagen, was ich wissen will, oder ich fange den Augenblick bey dir an, mich zu rächen.

Ines. Ja doch! Ich will Ihnen alles sagen. Es ist wahr, daß ich Ihre Fräulein Schwester in der unglücklichen Nacht begleitet habe, wo sie glaubte, daß sie sich Ihren Vorwürfen entziehen müste. Da sie sich so grausam betrogen sah: so konnte sie sich nicht entschliessen, zu Valencia zu bleiben. Bey ihrer Delikatesse muste sie immer befürchten, jedermann würde ihr Unglück erfahren. Sie nahm ihre Zuflucht nach Monviedra zu ihrer Tante der Aebtißin. Dieser vertraute sie ihren Kummer, und verbarg sich bey ihr so wohl um für ihre Schwachheit zu büssen, als auch um die Kenntniß davon der Welt zu entziehen. Ich habe es über mich genommen, nach Madrid zu gehen, um ihren Liebhaber zu entdecken. Durch einen besondern Zufall bin ich in eben dem Gasthofe abgetreten, in welchem dieser ehrlose Verführer wohnt. Eines Tages, da er nicht zu Hause war, gelang es mir, mich in sein Zimmer zu schleichen. Einige Briefe, die ich daselbst fand, entdeckten mir, daß dieser vermeynte Don Pedro Don Manuel de Herrera hiesse, und daß er mit Empfehlungsbriefen an alle Minister hieher gekommen wäre, um wegen eines in Flandern begangenen Mords um seine Begnadigung zu sollicitiren. Wollen Sie ihn sehen: so folgen Sie mir nach! Sie sollen zufrieden seyn.

Don Vincent. Wo ist sein Gasthof?

Ines. Gleich bey dem Carmeliterkloster. (Für sich.) Bey meiner Treu! Desto schlimmer für unsern armen Schelm aus Mexico! Er mag sich heraus helfen, so gut es ihm möglich seyn wird. Ich kann Brigitten vor der Wuth ihres Bruders nicht anders beschützen.

Don Vincent. Ich folge dir, Ines. Führe mich zu diesem Gasthofe!

Ines. Kommen Sie, gnädiger Herr!

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater stellt den Gasthof des Don Pedro vor.

Don Pedro. Bertrand.

Don Pedro.

Ja, ja, mein ehrlicher Bertrand; das heißt man nun den Hof — die Hauptstadt. Ach! ich dachte nicht, daß alle die, welche aus Spanien nach Mexico kamen, so viel Recht hätten. Sie nannten diesen Ort das Land der Lügen und der Betrügereyen.

Bertrand. Die Leute sind weit schelmischer darinnen, als die Algierer; sie rauben mitten im Frieden.

Don Pedro. Ich erfahre es nur zu sehr. Wie wird es mir noch ergehen! Ich bin verachtet, ohne Bekanntschaften ohne Hülfe — In dem Hause des Don Gomes hält man mich für einen Gauner, oder glaubt, daß ich im Kopfe verrückt sey —

Bertrand. Aber vor kurzem hat Ihnen ja der gewisse Herr einen Rath gegeben. Schreiben Sie nach Sevilla! Lassen Sie Zeugnisse kommen!

Don Pedro. Ich muß mich wohl dazu entschliessen; aber die Langsamkeit, mit welcher dieß alles zugehn wird, bringt mich zur Verzweiflung. Frage du gleichwohl im Posthause nach, ob nicht Briefe an mich da sind. Ich will indeß die schreiben, welche diesen Abend mit der gewöhnlichen Post abgehen sollen.

Bertrand. Ich will laufen, was ich kann

(geht ab.)

Don Pedro. Ich glaube, daß ich närrisch werde, wenn das so fortgeht.

Neunter Auftritt.

Don Pedro. Don Vincent. Die Wache.

Don Vincent.

(Für sich) Das ist also mein Mann — Ich muß davon völlig gewiß seyn. (Laut) Mein Herr! Wollten Sie mir wohl das Vergnügen machen, und mir sagen, wie Sie heissen?

Don Pedro. Was liegt Ihnen daran? Ich heisse Don Pedro de Mendoza.

Don Vincent. Ich weis, was ich wissen will. Sie sind der elende Manuel de Herrera, der unter einem angenommenen Namen Frauenzimmer von Stande entehret. Sie sind mir für den Schimpf, den Sie mir angethan haben, Satisfaction schuldig. Hätte ich Sie zu

Valencia angetroffen: so hätten Sie mir das mit so vieler Frechheit daselbst begangene Verbrechen theuer bezahlen sollen.

(Er zieht den Degen.)

Don Pedro. Ich! — Einen Schimpf! — Ihnen? — Zu Valencia? Ha! ich bin in meinem Leben nicht da gewesen. Es sind kaum sechs Wochen, daß ich zu San-Lucar an das Land gestiegen bin, und von da bin ich gerades Weges hieher gekommen. Wie Teufel hätte ich Sie beleidigen können? Aber ich sehe die ganze Sache ein. Der Verräther, der sich meines Vermögens bemächtiget hat, und der itzt mit meinem Namen groß thut, ist gleichfalls der Urheber der Beschimpfung, worüber Sie klagen.

Don Vincent. Die List ist sinnreich; aber ich lasse mich dadurch nicht betrügen. — Das ist meine ganze Antwort.

(Er geht mit dem Degen auf ihn loß.)

Don Pedro. Bey meiner Ehre, desto schlimmer für Sie, weil Sie mich dazu zwingen. (Er vertheidiget sich.) Der Mann hat Herz —

Don Vincent. Er wehrt sich gut. Wie! Ein niederträchtiger Verführer —

Die Wache (hinter dem Theater.) Friede! Friede! Im Namen des Königs!

Don Pedro. Die Wache!

Don Vincent. Verdammt! So muß ich meine Rache bis auf einen andern Tag aufschieben.

Don Pedro. Immer noch Rache? — Und doch sehn Sie mich für einen andern an.

Die Wache. Haltet sie auf! Verfolgt sie!

Don Vincent. Ich gehe von hier. Aber verlassen Sie sich darauf: Sie müssen sie heyrathen, oder dem Leben entsagen.

(Er geht weg.)

Zehnter Auftritt.

Don Pedro. Die Wache. Ein Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener.

Ihren Degen, Cavalier! Ohne Umstände —

Don Pedro. Gerichtsbedienten will ich nicht widerstehen. Aber nehmt euch wohl in Acht, ob ich es bin —

Der Gerichtsdiener. Ja, ja! Sie sind es.

Don Pedro. Was ist denn mein Verbrechen?

Der Gerichtsdiener. Verbrechen! Ist der Zweykampf, in dem wir Sie überfallen haben, nicht schon Ver-

brechens genug? Aber noch mehr — Sind Sie nicht eben der, welcher zu Brüssel einen Menschen ermordet hat? Die Wittwe ist hier, und hat ihre Klage wider Sie angebracht. Sie sind Don Manuel de Herrera. Die Schriften, die man unter Ihren Effecten gefunden hat, bezeugen das. — Ich kenne meine Leute, wie Sie sehen.

Don Pedro. O Glück! ungerechtes Glück, wirst du nie müde werden, mich zu verfolgen! Nichts ist ungegründeter, als alles, was Ihr da sagt. Wenn mein Adel weniger bekannt wäre —

Der Gerichtsdiener. Genug, genug! Gegen uns sollen Sie sich nicht rechtfertigen. Kommen Sie ins Gefängniß! Da werden Sie völlige Freyheit haben, alles zu sagen, was Ihnen beliebt. Fort, meine Herren, fort!

Don Pedro. Ist es möglich, o Himmel! daß man mir mit solcher Grausamkeit begegnet!

Der Gerichtsdiener. Man schleppe ihn fort!

Don Pedro. Kaum kann ich die Wuth bezwingen, die mich erstickt — Aber ich muß sehen, ob ich noch mehr Unfälle zu fürchten, noch andre Demüthigungen zu ertragen habe.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt einige Zimmer vor.

Donna Brigitta, und Ines
als Frauenzimmer prächtig gekleidet.

Ines.

Aber was bedeutet denn das alles, gnädige Fräulein? Ich kann aus allem, was ich sehe, nicht klug werden. Wir haben wieder unsre eigentliche Kleidung angelegt — Wir bewohnen ein prächtiges Zimmer.

Donna Brigitta. Mit Gelde kann man sich zu Madrid in einem Augenblicke mit allem versorgen.

Ines. Ja; aber man hat doch irgend eine Absicht; und die Ihrige —

Donna Brigitta. Du sollst sie erfahren. Das Project dich bey Seraphinen in Diensten zu bringen, ist mir durch die Hitze meines Bruders vereitelt worden. Hast du dem Don Gomes meinen Brief übergeben?

Ines. Zu eignen Händen. Er wird in einem Augenblicke hier seyn. Ich habe ihm unsre Addresse gelassen, und ihm dabey gesagt, daß die Dame, welche ihn zu sprechen verlangte erst vor kurzem aus Indien angekommen wäre, und ihn wegen einer höchst wichtigen Sache um Rath fragen wollte.

Donna

Donna Brigitta. Und Don Louis de Herrera hat doch auch den seinigen erhalten?

Ines. Eben so richtig.

Donna Brigitta. Das ist der Onkel des Don Manuels. Nach dem, was man mir von seinem vornehmen Stande, von seinem Muthe, und von seiner großmüthigen Denkungsart gesagt hat, rechne ich darauf, an ihm einen Beschützer zu finden. — Aber ich glaube es klopft jemand an.

Ines. Das wird der gute ehrliche Alte seyn.

Donna Brigitta. Sieh zu!

Ines. Gleich! Treten Sie doch herein, gnädiger Herr! Hier ist das Haus.

Zweyter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines. Don Gomes.

Don Gomes.

Sie sind doch die Mamsell, die mir diesen Brief gebracht hat?

Ines. Ja, gnädiger Herr; und hier ist meine Herrschaft.

Don Gomes. Auf Ihro Gnaden Befehl komme ich hierher, und schätze mich nur zu glücklich, wenn Ihnen meine Dienste nützlich seyn können.

Donna Brigitta. Stühle! (Sie setzen sich.) (zur Ines) Wenn meine Cousine die Gräfinn kömmt, um mich abzuholen: so sage sie ihr, ich liesse sie bitten, mich zu entschuldigen; weil ich mit einer Sache beschäftiget wäre, die

ich

ich unmöglich aufschieben könnte. — Sorge sie auch, daß niemand herein komme.

Ines. Ganz wohl, Ihro Gnaden. (Für sich) Worauf mögen alle diese Anstalten abzielen?

(Sie geht ab.)

Donna Brigitta. Sie wissen, mein Herr, daß es die Pflicht eines jeden ehrliebenden Cavaliers ist, die Vertheidigung der Damen über sich zu nehmen. Aus diesem Grunde habe ich von Ihnen mehr Beystand zu fodern, als von jedem andern. Wo ich nicht irre, haben Sie einen gewissen Don Pedro de Mendoza in Ihrem Hause, der aus Indien angekommen ist, um Ihre Tochter zu heyrathen.

Don Gomes. Das ist wahr. Diese Heyrath ist blos deswegen aufgeschoben worden, weil mich ein besonderer Zufall genöthiget hat, einige Briefe nach Sevilla zu schreiben, worauf die Antwort nächstens einlaufen muß.

Donna Brigitta. Aber wissen Sie wohl, daß Don Pedro in Indien verheyrathet ist?

Don Gomes. Verheyrathet? Er?

Donna Brigitta. Er selbst.

Don Gomes. O! Können mir Ihro Gnaden wohl zumuthen, daß ich einem Mann, der auf Ehre hält, dessen Verstand, dessen Muth, dem Ansehen nach, alle Hochachtung verdient, eine so niederträchtige Falschheit zutrauen soll?

Donna Brigitta. Gleichwohl ist nichts gewisser, als das.

Don Gomes. Aber sollte man Sie, bey dieser Nachricht nicht selbst hintergangen haben?

Donna Brigitta. Hören Sie mich! Und dann

glauben

glauben Sie davon, was Sie wollen. Ich heisse Anna de Fontaine Major. Ich stamme von berühmten Ahnen ab, welche unter den Eroberern der neuen Welt, die ersten Ehrenstellen bekleidet haben. Ich bin zu Mexico geboren, und eben da habe ich den Don Pedro gesehen. Ich gefiel ihm, so bald er mich erblickte; und Ihnen will ich es nicht verheelen, daß mich seine eifrigen Aufwartungen und seine Beständigkeit endlich rührten. — Aber der Undankbare! Kaum sah er seine liebsten Wünsche erfüllt, als er sich nach Spanien einschiffte. Er verließ mich, und mein ganzer Trost war ein elendes Heyrathsversprechen, welches er dadurch ungültig zu machen dachte, daß er sich so weit von mir entfernte, bis uns Meere trennten. Weder die Gefahren, noch die Beschwerlichkeiten einer so langen Reise schreckten mich ab, ihm bis hieher zu folgen. Kaum war ich hier angelangt, als ich erfuhr, daß er im Begriffe stünde, troz seiner Schwüre, und meiner Rechte, die so wohl durch meine Schwachheit als durch seine Liebe heilig geworden waren, die schöne Seraphine zu heyrathen. Ehe meine Klagen öffentlich bekannt würden, hielt ich es für meine Pflicht, Sie, mein Herr, um Rath zu fragen, ja Sie zu meinem Richter zu machen. Hier, mein Herr — werfen Sie die Augen auf diese Schriften! Dieß sind Briefe, die nur zuviel dazu beygetragen haben, mein Verderben zu beschleunigen. Dieß ist das Heyrathsversprechen, das mich völlig elend gemacht — Dieß ist das Bildniß des treulosen, der mich in Verzweiflung gestürzt hat. —

Don Gomes. Genug, genug; Ich bedaure Ihro Gnaden, und bin in meinem Herzen von dem Verbrechen des Niederträchtigen nur zu sehr überzeugt. Er soll keine

Stunde länger in meinem Hause bleiben. Aber es ist mir nicht genug, ihn auf ewig von meiner Tochter zu entfernen; ich selbst will Ihnen wider ihn dienen, und Ihnen zu ihrem Rechte verhelffen. Beym Himmel! und wenn es mein eigner Sohn wäre: so wollte ich ihn mit meiner Hand bestraffen — Beruhigen Sie sich! Ich gebe Ihnen mein Wort, mit Ernst daran zu arbeiten, daß dieß alles zu Ihrem Vergnügen ausschlage. Halten Sie die Sache noch geheim, und verlassen Sie sich auf meinen Eifer!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines.

Ines.

Der ehrliche Mann geht ganz aufgebracht von Ihnen. Was hoffen Sie aber von dieser Erfindung?

Donna Brigitta. Weil mir die Aufrichtigkeit so nachtheilig gewesen ist: so muß ich mir ja wohl, durch einige kleine Nothlügen zu helfen suchen. Durch diese gewinne ich wenigstens so viel, daß ich die Heyrath meines Ungetreuen rückgängig mache.

Ines. Wahrhaftig! Nicht übel ausgesonnen! — Aber nun müssen Sie noch einen Fallstrick legen.

Donna Brigitta. O! der ist schon gelegt; und eben kömmt Don Louis de Herrera geradezu in denselben zu fallen. Er nähert sich — Bleib hier!

Vierter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines. Don Louis.

Don Louis.

Wenn man mir eine richtige Adresse gegeben hat: so ist es hier. Ihro Gnaden werden mir vergeben, daß ich herein komme, ohne anzupochen. Die Thüre stand offen, und ich habe das Vergnügen keinen Augenblick verschieben wollen, der liebenswürdigen Brigitta de Castro meine Aufwartung zu machen.

Donna Brigitta. Ich habe Sie bitten lassen, mein Herr, dieses Haus mit Ihrer Gegenwart zu beehren, weil der Ruf von Ihrer Großmuth auch bis zu mir gedrungen ist. Sie sind, wie ich weis, der Onkel des Don Manuel de Herrera, und ich habe keinen Augenblick gezweifelt, daß ich an Ihnen den ganzen Beystand finden würde, den ich zu Vertilgung des Schimpfes nöthig habe, den er mir erwiesen hat.

Don Louis. Es ist nur zu wahr, daß ich, wie Ihro Gnaden sagen, der Onkel des Don Manuels bin. Ich habe gehört, daß er, wegen einer sehr strafbaren Schelmerey, die er sich erlaubt hat, im Gefängnisse sitzt. Entweder aus Liebe oder aus Thorheit ist er auf den Einfall gerathen, einer jungen Person, welche Seraphine heißt, und jung, schön und von vornehmer Familie ist, weis zu machen, daß er ein gewisser Pedro de Mendoza, ein Mexicaner, und hier angelangt wäre, sie zu heyrathen. Vermuthlich wird er bey dieser Gelegenheit irgend eine Ausschweifung begangen haben, weil er eben itzt, da ich mit Ihnen rede, im Gefängnisse sitzt. Ob ich ihn gleich niemals

niemals gesehn habe, weil er seit seiner Kindheit dient: so will ich ihm doch helfen, so viel ich kann, wenn ich von den wahren Umständen seiner Sache unterrichtet seyn werde.

Donna Brigitta. Er ist in mehr als eine verwickelt.

Don Louis. Diejenige vergebe ich ihm am wenigsten, in welcher er, wie es scheint, Sie zur Gegnerinn hat. Aber sie soll bald beygelegt seyn. Hat er Ihro Gnaden in irgend einem Puncte sein Wort gegeben: so gebe ich Ihnen nun auch das meinige, daß ich ihn zwingen will, es zu halten.

Donna Brigitta. Sie haben mich mit einem halben Worte verstanden. Ich setze meine ganze Hoffnung auf Sie.

Don Louis. Sie soll nicht betrogen werden. Ich will Sie befriedigen, oder rächen. Sogleich will ich den Undankbaren in seinem Gefängnisse besuchen. Wenn er darein williget, die Gnade anzunehmen, die Sie ihm anbieten: so habe ich Freunde genug zu Madrid, um ihn wegen seiner übrigen Händel, aus aller Verwirrung zu ziehen.

Donna Brigitta. Ich muß Ihnen sagen, daß ich einen Bruder habe, der itzo hier ist, und ihn aufsucht. Dieser muß durchaus nicht wissen, daß ich zu Madrid bin.

Don Louis. Fürchten Sie nichts, schöne Brigitta! Meine Vorsichtigkeit soll nicht geringer seyn, als mein Eifer.

Donna Brigitta Ich verlasse mich in allem auf Sie.

Don Louis. Das können Sie; und morgen sollen Sie Beweise davon haben.

Fünfter Auftritt.

Donna Brigitta. Ines.

Ines.

Alles, alles geht vortreflich, gnädiges Fräulein. Aber der Arrestant ist doch der wahre Don Pedro. Warum suchen Sie ihn denn unter dem Namen Don Manuel aus seinem Arreste zu befreyen.

Donna Brigitta. Ich gestehe dir, daß er mich jammert. Weil ich die Ursache seiner Gefangenschaft gewesen bin: so muß ich auch die Ursache seiner Befreyung seyn. Ueberdieß kann sie mir nichts schaden. Er wird mir besser dienen, wenn er frey ist, als er es im Gefängnisse hätte thun können.

Ines. Aber warum haben Sie ihn denn bey diesem Greise angeschwärzt, der sich einbildet, sein Onkel zu seyn? Der gute Alte wird ihn auf alle Weise verfolgen, um ihn zu nöthigen, Ihnen eine Hand zu bringen, die Sie nicht haben mögen.

Donna Brigitta. Geduld! mit der Zeit wirst du von allem, was ich gethan habe, die Ursache sehen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Das Theater stellt ein Zimmer in dem Hause des Don Gomes vor.

Don Manuel. Pimiento.

Don Manuel.

Sind alle Kostbarkeiten eingepackt?

Pimiento. In der schönsten Ordnung. Ich habe, nach Ihrem Befehl, alles in den Mantelsack gesteckt, Gold, Silber, Juwelen, Briefe; ausgenommen die, welche Sie dem Don Gomes übergeben haben.

Don Manuel. An diesen ist so viel nicht gelegen.

Pimiento. Soll ich denn nicht erfahren, was Ihr Anschlag ist? Gehn wir zu einem Juwelier, um alle diese Edelsteine schätzen zu lassen, und das Geld dafür einzustreichen? hab ichs getroffen?

Don Manuel. Nein, Freund; mein Anschlag ist ehrlicher. Um mir einen Zutritt bey der schönen Seraphine zu verschaffen, habe ich mir wohl einen Brief zueignen können, durch den ich diesen Vortheil erlangte. Aber ich würde erröthen, das übrige länger zu behalten, da ich den eigentlichen Herrn davon kenne. Man hat mich versichert, daß er im Gefängnisse wäre; bey einem solchen Umstande wird ihm diese Hülfe noch nöthiger. Folge mir nach! Wir wollen ihm alle diese Effecten, die ihm gehören, wiederbringen!

Pimiento. Ist seine Geliebte auch unter dem Ersatze begriffen?

Don Manuel. Was sagst du?

Pimiento. Wenn Sie so delicat, so gewissenhaft sind: so dächte ich, Sie müßten, um gar nichts von ihm zu behalten, damit den Anfang machen, daß Sie ihm seine Frau wieder gäben.

Don Manuel. Sie war seine Frau nicht, und wird es niemals seyn.

Pimiento. Ich weis nicht, wie Sie das alles zusammen reimen. Aber unter uns, wenn Sie den Diamanten entsagen: so müssen Sie, meiner Einsicht nach, auch das Mädchen fahren lassen; denn mir hat es geschienen, als ob der theure Herr Schwiegervater weit entzückter über die Edelsteine, als über Sie wäre.

Don Manuel. Er hat sie bey mir gesehen; das ist genug.

Pimiento. Auf mein Wort, gnädiger Herr, alles das taugt den Teufel nicht. Mit allen diesen schönen Projecten werden Sie sich ruiniren.

Don Manuel. Wenn ich nur meine Liebe und meine Rechtschaffenheit befriedige: so bekümmert mich das übrige wenig.

Pimiento. Der Himmel gebe, daß Ihnen alles gelinge!

Don Manuel. Ich bin so weit gegangen, daß es mir nicht mehr erlaubt ist, mich zurück zu ziehen.

(Er will weggehen.)

Siebenter Auftritt.

Donna Seraphine. Bolonia. Don Manuel. Pimiento.

Donna Seraphine.

Warten Sie doch, mein Herr, warten Sie! Ich habe Ihnen zwey Worte zu sagen. Was war denn Ihre Absicht, als Sie meinen Vater und mich auf eine so unanständige Art beleidigten? Was versprachen Sie sich denn von einer Betrügerey, die so strafbar, und so leicht zu entdecken war?

Don Manuel. Ich begreife kein Wort von diesen wunderbaren Reden. Wie, gnädiges Fräulein! Da ich Sie anbete, da ich mit der tödtlichsten Ungeduld alle die Augenblicke zähle, die mich von dem glücklichen Tage trennen, an dem ich auf ewig der Ihrige seyn werde, überhäufen Sie mich mit den empfindlichsten, und ungerechtesten Vorwürfen! Wodurch habe ich sie denn verdienen können?

Donna Seraphine. Wodurch? Treuloser! — Das fragen Sie die unglückliche Geliebte aus Mexico, die hieher kömmt, ihre Rechte an Sie wieder zu behaupten!

Don Manuel. Ich — eine Geliebte zu Mexico.

Donna Seraphine. Sie stellen sich, als ob Sie sie nicht kennten, falsche und meineidige Seele!

Don Manuel. Gnädiges Fräulein, der Himmel soll mich vor Ihren Augen strafen, wenn ich jemals eine Gebieterinn zu Mexico gehabt habe!

Donna Seraphine. Verräther! Sie kennen also die junge Anna de Fontaine Major nicht?

Don Manuel. Anna de Fontaine Major? Nein; in meinem Leben habe ich nichts von ihr gehört.

Donna Seraphine. Das ist eine rasende Unverschämtheit. Schmeicheln Sie sich ja nicht, mich zu betrügen — Sie hat meinem Vater alles vertraut. Sie hat ihm Ihre Briefe gezeigt, so wohl als das Heyrathsversprechen, das Sie ihr gelassen, und wodurch Sie ihre Unschuld verführt haben.

Don Manuel. Gnädiges Fräulein, ich habe niemals eine Dame dieses Namens zu Mexico gesehen, und ich könnte hoch und theuer schwören, daß es niemals eine gegeben hat.

Donna Seraphine. Sie hat meinem Vater Ihre eigne Unterschrift gezeigt.

Don Manuel. Das ist ein Streich, den man mir spielt.

Donna Seraphine. Sie werden noch machen, daß ich den Verstand verliere.

Don Manuel. Komm doch her, Pimiento! Gieb dir doch einige Mühe, das gnädige Fräulein aus ihrem Irrthum zu bringen.

Pimiento. Was soll ich ihr denn sagen, wenn sie auf ihrem Kopfe bleiben will?

Donna Seraphine. Was wirst du mir gegen die klare Wahrheit sagen können?

Pimiento. So viel ist wahr, gnädiges Fräulein, daß mein Herr vormals in Indien eine gewisse Schönheit, die Tochter einer Mohrinn und eines spanischen Poeten gekannt, und mit ihr, in kürzerer Zeit, als ich davon rede, fünf niedliche Kinderchen gehabt hat. Aber vors erste hieß sie nicht Anna de Fontaine Major; sie hieß, wo ich

nicht irre, Hippolyta Guaroha; und dann ist es auch schon lange, daß sie nicht mehr lebt, welches damit kann bewiesen werden, daß sie zu Paraguay an einer Unverdaulichkeit von Erdbeeren gestorben ist.

Donna Seraphine. Das ist also Ihr Vertheidiger? Sie sollten sich schämen, sich vor meinen Augen sehen zu lassen. Weil Sie übrigens behaupten, daß alles dieß falsch sey: so will ich diesen Abend mit meinem Vater die schöne Indianerinn besuchen. Finden Sie sich daselbst mit uns zu gleicher Zeit ein! Da wird es sich bald zeigen, wer von uns Beiden die Wahrheit sagt.

Don Manuel. Mit Entzücken, gnädiges Fräulein, nehme ich dieses Mittel an, mich vor Ihren Augen zu rechtfertigen.

Donna Seraphine. Diesen Abend also.

(Sie geht mit Polonia ab.)

Achter Auftritt.

Don Manuel. Pimiento.

Pimiento.

Nun! Das ist wieder eine neue Verwirrung, die Sie ganz und gar nicht vermuthet haben.

Don Manuel. Pimiento, dieses Frauenzimmer muß unfehlbar den wahren Don Pedro aufsuchen. Da sie nicht weis, was vorgefallen ist, da sie der Name, den ich führe, betrogen hat: so wird sie ihre Klagen bey dem Don Gomes angebracht haben. Ich muß sie sehen, und mich ihr offenherzig entdecken. Wenn sie wirklich darauf denket, den Don Pedro zu heyrathen: so wird sie sich nur zu

 glücklich

glücklich schätzen, meine Absichten auf Seraphinen zu unterstützen.

Pimiento. Wie gesagt, gnädiger Herr, die Sache wird immer verwirrter. Seyn Sie ja vorsichtig! Ich fürchte, ich fürchte, Sie sind viel zu leichtsinnig dabey.

Don Manuel. Komm! Ich will diese Mexicanerinn besuchen. Nimm du das Felleisen des armen Gefangnen mit. Wenn wir von seiner Gebieterinn weggehen, sollst du es ihm wiederbringen.

Neunter Auftritt.

Das Theater stellt daß Gefängniß vor.

Don Pedro. Bertrand.

Don Pedro.

O Himmel! Wenn werden meine Widerwärtigkeiten endlich ein Ende nehmen! Ist es möglich, daß ich keine Seele finden kann, die mit meinem Unglücke einiges Mitleiden hätte?

Bertrand. Noch ein wenig Geduld! die Antwort von Sevilla kann nicht lange mehr aussen bleiben; und dann werden Sie bald aus aller Verwirrung seyn.

Don Pedro. Ja! wenn aber der Verräther, während meiner Gefangenschaft die Heyrath vollzieht? Meine Ankunft hat allerdings Aussehen gemacht; man redet verschieden davon; er wird gewiß mit der Hochzeit eilen.

Bertrand. Kurz von der Sache zu reden, wenn die schöne Seraphine so eilfertig ist: desto schlimmer für sie. Sie hat immer ungleich mehr als Sie dabey zu wagen.

Zehnter Auftritt.

Don Louis de Herrera. Don Pedro. Bertrand.

Don Louis.

Ich irre mich doch nicht mein Herr; Sie sind doch Don Manuel de Herrera, ein Offizier, der in Flandern gedient hat?

Don Pedro. (Bey Seite) Noch immer! Alle Welt scheint sich verschworen zu haben, mich zur Verzweiflung zu bringen. Endlich muß ich mich doch wohl entschliessen, Don Manuel zu seyn, weil es jedermann so haben will.*) Was sagst du zu dem allen, Bertrand?

Bertrand. Ich sage, daß ich nicht weis, wo mir der Kopf steht.

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Anmerkung zu machen. Regnard mag nun dieses spanische Stück gekannt haben, oder nicht: so ist es doch gewiß, daß man hier die ganze Anlage der Menechmen findet. Es scheint mir aber, daß die Intrigue davon viel komischer, viel wahrscheinlicher und viel interessanter ist, als in den Menechmen. In dem französischen Stücke ist schon der blosse Anblick der Acteurs eine fortdauernde Unwahrheit, welche die ganze Täuschung zerstört; dadurch werden alle Einfälle kraftlos. Es gehört die ganze Lustigkeit des Dialogs eines Regnards dazu, um das Stück bey der Vorstellung erträglich zu machen. Lustig ist es eigentlich nur beym Lesen, wobey uns die vorfallenden Irrthümer wahrscheinlich vorkommen, und wobey die Augen die Acteurs nicht Lügen strafen. Hier aber, wo sich der Irrthum nicht auf die Aehnlichkeit der Gesichter

Don Louis. Schätzen Sie mich keiner Antwort würdig?

Don Pedro. Ach! welche Antwort kann ich Ihnen geben, da mich Ihre Frage in die größte Verwirrung stürzt, in der ich mich jemals befunden habe?

Don Louis. Weg mit allen Ihren lächerlichen Grillen! Hören Sie mich! Ich bin Ihr Onkel, Don Manuel. Ich komme, Sie zu trösten, Ihnen zu helfen — Umarmen Sie mich!

Don Pedro. Gut! ich will es thun — aber wer sind Sie denn?

Don Louis. Don Louis de Herrera. Das Verlangen, Ihnen nützlich zu seyn, führt mich hieher. Wenn Sie von allen den Narrheiten abstehen wollen, die Ihnen die Liebe in den Kopf gesetzt hat: so bin ich bereit, an Ihrer Befreyung zu arbeiten.

Don

gründet, braucht sich der Zuschauer keine Gewalt anzuthun, um sich dasjenige einzubilden, was er sieht. Schon dieß allein, sollte ich denken, entscheidet den Vorzug des Lustspiels des Moreto. Aber man beraube überdieß beide dramatische Stücke ihres äusserlichen Schmuckes; man nehme dem Regnard die Schönheiten des Detail, welche das ganze Verdienst seines Stücks ausmachen; man vergleiche die Situationen; man setze, wenn ich so sagen darf, die Skelette beider Stücke neben einander — unstreitig wird der spanische Schriftsteller siegen. Bey dem Regnard ist unaufhörlich der Landmann von den Menechmen allein in Verwirrung; der Ritter befindet sich immer vortreflich: da hingegen hier die beiden Personen ihren Antheil an den Unruhen haben, die sie verursachen. Sie sind beständig in Furcht, welches nothwendigerweise das Interesse verdoppeln muß.

Der französische Uebersetzer.

Don Pedro. Entschuldigen Sie meine Unwissenheit! Ich hatte niemals gewußt, daß ich zu Madrid einen Verwandten dieses Namens hätte.

Don Louis. Die Umstände, in welchen Sie sind, verdoppeln meinen Eifer —

Don Pedro. Ich bin beschämt, daß ich ihn so schlecht erwiedre.

Don Louis. Aber hören Sie nur — Es ist wahrhaftig ein elender und schimpflicher Einfall von Ihnen, daß Sie da einen fremden Namen annehmen, um ich weis nicht welche Leidenschaft zu befriedigen.

Don Pedro. Ich habe aber keinen Namen angenommen; ich habe allzeit den meinigen geführt.

Don Louis. O! was ist da zu läugnen! Wenn Ihnen die Liebe eine so unüberwindliche Standhaftigkeit giebt: warum haben Sie sich denn von der schönen Brigitta losgemacht, die Sie verfolgt, und die Sie von aller Welt wiederfodert?

Don Pedro. Mich! Brigitta!

Don Louis. Sie ist zu Madrid — Sie hat hier Ihre Ausschweifungen erfahren. Vergeben Sie mir diesen Ausdruck, der blos ein Beweis meiner Freundschaft ist. Aber ist es möglich, kann sich ein Edelmann, wie Sie, so wenig aus seiner Ehre machen, daß er sein Wort gegen ein Frauenzimmer von Stande bricht, und durch einen schimpflichen Fehler ihrem guten Namen einen ewigen Schandfleck anhängt?

Don Pedro. Diese Dame, mein lieber Onkel — ist sie hier?

Don Louis. Ja, freylich; und das ist ein grosses Glück für Sie. Sie hat mir alles vertraut, und eben

auf

auf ihre Bitte habe ich mich entschlossen, für Sie Bürgschaft zu stellen, um Sie von hier zu befreyen.

Don Pedro. Wußte sie denn, daß ich im Arrest war!

Don Louis. Das versteht sich — Wie hätte sie das nicht wissen sollen?

Don Pedro. Und sie versichert, daß derjenige, der im Arrest sitzt, Don Manuel ist?

Don Louis. Eine schöne Frage! Was kann sie denn anders sagen, da Sie der sind, welcher darinnen sitzt?

Don Pedro. Aber hat sie den Don Pedro de Mendoza gesehen? den Menschen, der mein Rival bey Seraphinen ist?

Don Louis. In Wahrheit, das weis ich nicht.

Don Pedro. (für sich). Es ist offenbar, daß sie der allgemeine Irrthum verführt. Wohlan! Ich will mich auch darnach bequemen, um aus dem Gefängniß zu kommen. Wenn ich frey seyn werde: so will ich meine Maaßregeln nehmen, um alles einmal für allemal an den Tag zu bringen.

Don Louis. Woran denken Sie da?

Don Pedro. Ich denke, ich wollte alles in der Welt darum geben, daß Sie von meinen Thorheiten nichts wüßten.

Don Louis. Ja, ja; unter die gewöhnlichen gehören sie freylich nicht. Aber Ihre Gebieterinn ist so gütig — Sie wird Ihnen alles vergeben, so bald sie Sie wieder zu ihren Füssen erblicken wird. Ich habe sie gesehen; sie ist bezaubernd, und liebt Sie mit einer Zärtlichkeit —

Don Pedro. Wenn haben Sie sie gesehen?

Don Louis. Den Augenblick. Ich will Sie zu ihr führen.

Don Pedro. Kommen Sie zu ihr!

Bertrand. Das laß ich noch gelten. Wenn der verdammte Name Manuel meinem Herrn geschadet hat: so hilft er ihm doch auch. Er hat ihn ins Gefängniß gebracht; er macht auch, daß er wieder herauskömmt. Dem Himmel sey Dank. Aber nun müssen wir alles in Bewegung setzen, diesen Ort niemals wieder zu sehen.

Eilfter Auftritt.

Das Theater stellt einen Platz vor dem Hause der Brigitta vor.

Don Louis. Don Pedro.

Don Louis.

Da sind wir ja schon, Don Manuel — Hier wohnt Ihre Braut.

Don Pedro. Ehe ich mich ihren Augen zeige, bitte ich Sie um die Gnade, mir einen Dienst zu erweisen, der zugleich einer für die Dame seyn wird.

Don Louis. Nun?

Don Pedro. Gehn Sie vor mir hinein. Unterrichten Sie sie zuvor von denen Gesinnungen, in welchen ich herkomme, damit sie mich mit desto weniger Widerwillen aufnehme. Und wenn es Zeit ist, daß ich herauf

komme: so werden Sie mir ein Zeichen von diesem Erker geben.

Don Louis. Sie haben Recht; das ist ein guter Einfall. Erwarten Sie mich!

Don Pedro. Ich erwarte Sie. (Für sich) Das muß wahr seyn, das Leben ist voll wunderbarer Zufälle — Hat man jemals einen Menschen in so seltsamen Umständen gesehen, als die meinigen sind? — Einen Betrüger anzutreffen, der im Begriffe steht, meine Braut — vor meinen Augen — zu heyrathen! der sich meiner eignen Güter bedient, um mich zu verdrängen — Ha! Don Manuel de Herrera, bald, bald sollst du mich kennen lernen —

Zwölfter Auftritt.

Don Pedro. Don Manuel. Pimiento.

Pimiento.

Hier, gnädiger Herr — Hier vor der Thüre — Das ist Ihr Mann!

Don Manuel. Du hast Recht. Vermuthlich wird ihm Donna Anna de Fontaine Major aus dem Gefängniß geholfen haben. Das ist eine gelegne Zeit, ihm das wieder zuzustellen, was ich ihm schuldig bin. (zu Don Pedro) Mein Herr, weil mir mein gutes Glück so günstig ist, daß ich Sie hier antreffe —

Don Pedro. Ha! Verräther, das meinige führt dich hieher.

Don Manuel. Geduld, Don Pedro! Ich habe Ihnen zwey Worte zu sagen, ehe ich mit meinem Degen

mit Ihnen spreche — Wir werden zu allem Zeit haben.

Don Pedro. Was wollen Sie mir sagen?

Don Manuel. Sie wissen den Irrthum unsrer Bedienten in Ansehung unsrer Felleisen. Hier ist das Ihrige, wie ich es gefunden habe — ich gebe es Ihnen wieder.

Don Pedro. Das weis ich Ihnen wenig Dank. Der Schatz, den es enthält, ist mir sehr gleichgültig. Aber daß Sie mir das Herz und die Hand der Seraphine entzogen haben, das kann ich Ihnen nicht vergeben.

Don Manuel. Damit wäre schon Ein Artikel in Richtigkeit. Was den andern betrift: so will ich mich so rechtfertigen.

(Sie ziehn Beide den Degen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Don Pedro. Don Manuel. Don Vincent.
auch mit dem Degen in der Hand.
Pimiento.

Don Vincent.

Meine Herren! Einen Augenblick! Ich bitte — aus Gefälligkeit für mich —

Don Manuel. Lassen Sie uns!

Don Pedro. Unterbrechen Sie mich nicht! Meine Rache ist nur zu gerecht —

Don Vincent. Einen einzigen Augenblick — ich muß mich auch rächen; und zwar an einem von Ihnen beiden. Welcher ist Don Pedro de Mendoza?

Don Manuel und Don Pedro zugleich. Ich.

Don Vincent. Das kann nicht seyn. Einer von Beiden ist Don Manuel — Es liegt mir alles daran, den zu entdecken.

Don Manuel (für sich.) An seiner Sprache kann ich den Bruder der Brigitta nicht verkennen. Ein neuer Zuwachs von Verwirrung!

Don Pedro. Mit mir haben Sie zu thun. Ich habe es Ihnen schon gesagt, und Sie wissen es auch selbst wohl, weil wir uns eben der Sache wegen, die Sie hierher führt, schon mit einander gemessen haben.

Don Manuel. Ob ich gleich Don Pedro bin: so kömmt es doch mir, und mir allein zu, ihm Satisfaction zu geben.

Don Vincent. Wohlan! Weil sie sich Beide weigern, mir die Wahrheit zu entdecken: so sollen Sie Beide meine Rache fühlen.

(Sie schlagen sich)

Vierzehenter Auftritt.

Don Pedro. Don Manuel. Don Vincent. Don Louis. Don Gomes. Pimiento.

Don Louis.

He da! Was ist das? Halten Sie, meine Herren —

Don

Don Gomes. Mäßigen Sie diese Hitze!

Don Louis. (der sich dem Don Pedro zur Seite stellt.) Don Manuel, ich bin Ihr Beystand —

Don Vincent. Nun weis ich, woran ich bin — Stirb, Urheber meiner Schande!

Don Louis. Halten Sie!

Don Vincent. Weg! Nichts kann mich aufhalten, weil ich den Niederträchtigen gefunden habe, der kein Bedenken getragen hat, die Schwachheit einer Nichtswürdigen zu misbrauchen.

Don Louis. Halten Sie, sage ich Ihnen! Ihre Ehre kann durch ein Mittel wieder hergestellt werden, das weit gelinder und sicherer ist.

Don Vincent. Durch welches?

Don Louis. Don Manuel, mein Neveu, den Sie hier sehen, ist bereit, die Donna Brigitta zu heyrathen. Auf ihre Fürbitte kömmt er eben aus dem Arrest.

Don Vincent. Davon werde ich kein Wort glauben, bis ich Brigitten gesehen habe. Ich weis, sie hat sich in ein Kloster versteckt.

Don Louis. Wenn ich sie Ihnen nun den Augenblick zeige, und wenn sie einander in Ihrer Gegenwart die Hand geben — was werden Sie da sagen?

Don Vincent. Ich werde Ihnen die lebhafteste Erkenntlichkeit zeigen.

Don Louis. Wohlan! folgen Sie mir! Sie sollen Zeuge eines Schauspiels seyn, bey dem Ihnen nicht der geringste Verdacht übrig bleiben kann.

Don Vincent. Auf dieses Wort folge ich Ihnen.

Don Pedro. (leise zu Don Manuel.) Don Manuel, der Bruder Ihrer Geliebten nimmt mich mit in dieß

Haus, in der Hoffnung, daß ich sie heyrathen werde. Sie wissen, ob sich das thun läßt. Gleichwohl habe ich geschwiegen, um Ihnen eine nur zu sehr verdiente Verwirrung zu ersparen, und Ihnen zur Ueberlegung Zeit zu lassen, wozu Sie sich entschliessen wollen.

Don Louis. Neveu, ich erwarte Sie.

(Don Pedro, Don Vincent, Don Louis gehen in das Haus.)

Funfzehnter Auftritt.

Don Manuel. Don Gomes. Pimiento.

Don Manuel (für sich.)

Entschliessen! Himmel! Wozu? Ach! Brigitta — Seraphine — Wie grausam martert mich der Zweifel, welcher ich mein Herz geben soll.

Don Gomes. Es ist mir recht lieb, daß ich sehe, was die Angelegenheiten dieses Edelmanns für eine Wendung nehmen; und noch mehr, daß ich dadurch von Ihrer Unschuld überzeugt bin. Aber die Beschuldigung der Donna Anna müssen Sie doch noch vernichten. Meine Tochter ist bey ihr — Kommen Sie herein! von dem Augenblicke an, da Seraphine aus ihrem Irrthum gebracht seyn wird, ist sie die Ihrige.

Don Manuel. Kommen Sie!

Sechzehnter Auftritt.

In dem Augenblicke, da **Don Gomes** und **Don Manuel** in das Haus gehen wollen, stürzt **Donna Brigitta** heraus. **Don Vincent** verfolgt sie mit dem Degen in der Hand. **Don Louis, Don Pedro,** und **Donna Seraphine** bemühen sich, ihn zurück zu halten.

Don Vincent.

Du must sterben, Nichtswürdige, weil du dich weigerst, ihn zu heyrathen.

Donna Brigitta. Ach! Meine Herren — helfen Sie mir!

Don Manuel. Was hab ich gesehen! O Himmel! das ist Brigitta — Mir allein kömmt es zu, sie zu vertheidigen.

Donna Seraphine. Welche Folge von Begebenheiten, wovon man nichts begreifen kann!

Don Pedro. Hören Sie mich, Don Vincent! Ihre Schwester hat Recht. Ich bin nicht Don Manuel. Diesen Namen hab ich blos angenommen, um mich aus dem Arrest zu befreyen. Don Louis de Herrera, welcher selbst betrogen war, hat mich gezwungen, mich nach seinem Irrthum zu bequemen, wenn ich mich seines Beystandes nicht berauben wollte.

Don Louis. Ich hab es von Brigitten selbst erfahren, daß Sie mein Neveu wären.

Don Pedro. Es ist falsch. Ich bin Don Pedro de Mendoza — und das ist Don Manuel.

Don Vincent. Das ist Don Louis —

Don Gomes. Erlauben Sie — Niemand kann uns besser von der Wahrheit unterrichten, als diese Dame.

Alle zusammen. Reden Sie! Reden Sie!

Donna Brigitta. Endlich ist der Augenblick da, den ich so sehnlich gewünscht habe. Wohlan! Weil ich reden muß: so erkennen Sie hier den Liebhaber, den Gemahl, dem ich bis in meinen Tod ergeben seyn werde. Ja; dieß ist Don Manuel — (zu ihm selbst) Unmöglich kann mich Ihr Herz ganz vergessen haben — Unmöglich kann Ihrer Ehre die meinige länger gleichgültig seyn. Dieß Vertrauen zeig ich Ihnen vor Ihren Knien —

Don Manuel. Nicht mehr, großmüthige Brigitta! Ich erkenne den Werth eines Herzens, das so lieben — so vergeben kann. Künftig soll mein ganzes Leben Ihre Liebe rechtfertigen. Mein Onkel —

Don Louis. Umarmen Sie mich! Von nun an ist Ihr Glück meine Sache.

Don Manuel. Und Sie Don Pedro — Sie werden es dem Don Gomes, und Seraphinen leicht machen, die Verblendung, in die mich eine rasende Leidenschaft gestürzt hat, zu vergessen. Sie selbst werden mir, an der Hand der Donna Seraphine, Ihre Vergebung nicht versagen. Ich bin nunmehr mit meinem Glücke zu sehr zufrieden, als daß ich das Ihrige beunruhigen sollte.

Don Vincent. Ich höre auf, Ihr Feind zu seyn, da ich in Ihnen den Gemahl meiner Schwester sehe.

E N D E.

Die Liebe versteht keinen Spaß.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Personen.

Don Alonzo de Luna.

Don Juan de Mendoza.

Don Louis.

Don Diego.

Don Pedro de Roxas.

Donna Beatrix.

Donna Leonore.

Ines, Mädchen der Beatrix.

Moskatel, Bedienter des Don Alonzo.

Vorbericht
des französischen Uebersetzers.

Dieses Stück des Calderon habe ich gewählt, weil es mir vorgekommen ist, als ob Moliere von demselben den Einfall zu seinen **gelehrten Frauenzimmern** hergenommen hätte. Unstreitig ist die Copie besser, als das Original. Moliere hat den Calderon verschönert, so wie er den Plautus verschönert hat, wenn es ihm gefallen, sich einige Stücke von ihm zuzueignen. Aber es zeigt sich bald, daß er aus dem spanischen Schriftsteller nicht alles das genommen hat, was ein Genie, wie das seinige war, ganz wohl hätte brauchen können. Die **gelehrten Frauenzimmer** sind, wie alle Lustspiele dieses Schöpfers unsers Theaters, leer an Intrigue, ja so gar an Interesse. Hier kommen Situationen vor, die wirklich komisch sind und die, meiner Meynung nach, diesem Stücke einen grossen Glanz würden gegeben haben, wenn es Moliere für gut befunden hätte, sich dieselben zu Nutze zu machen. So ist die Situation des sechsten Auftritts im dritten Aufzuge, und verschiedne andre. Der Leser mag davon urtheilen.

Die Liebe versteht keinen Spaß.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt eine Strasse vor.

Don Alonzo de Luna. Moskatel sehr traurig.

Don Alonzo.

Was Teufel fehlt dir denn? Es gehn dir den Tag über tausend Grillen durch den Kopf; du bist nicht fertig, wenn ich dich nöthig habe; du antwortest verkehrt; wenn ich dich rufe, gehst du weg; wenn ich dich nicht rufe, kömmst du. Wirst du mir bald sagen, was das heißt?

Moskatel. Ach! — Ich Unglücklicher! (er seufzet.)

Don Alonzo. Wie? Bettler! Ich glaube gar, du unterstehst dich, zu seufzen!

Moskatel. Je nun, gnädiger Herr! Kann man deswegen, weil man ein Bettler ist, nicht noch immer ein empfindliches Herz haben?

Don Alonzo. So klage dich satt, Kerl! Aber seufze nicht! Dieß ist das Kennzeichen der Delikatesse.

Moskatel. Leider! Soll ich keine Seele finden, gegen die ich mich von dieser Delikatesse erleichtern könnte?

Don Alonzo. Er ist verrückt.

Moskatel. Sagen Sie mir, gnädiger Herr! giebt es wohl eine delikatere Leidenschaft, als die Liebe?

Don Alonzo. Ich könnte dir Ja! antworten; aber es sey darum — Nein!

Moskatel. Nein? Wenn ich also Liebe fühlte: so würde ich auch Delikatesse haben?

Don Alonzo. Du! Liebe?

Moskatel. Ich — Liebe.

Don Alonzo. O! Nun kann ich nichts klügers thun, als daß ich über deine Possen lache.

Moskatel. Ach! gnädiger Herr, Sie haben niemals gewußt, was das heißt, verliebt seyn. Sie schätzen nichts hoch, als die Freyheit. Den süssen zärtlichen Namen Liebe machen Sie lächerlich. Sie spotten über die Frauenzimmer; Sie spassen über die Mannspersonen. Ich wundre mich nicht, daß Sie mich auslachen, da mein Herz so voll von einer Leidenschaft ist —

Don Alonzo. Nun gut! Verliebte Bedienten sind meine Sache nicht. Du kanst reisen.

Moskatel. Sehn Sie nur —

Don Alonzo. Ich will nichts sehen.

Moskatel. Aber bedenken Sie doch —

Don Alonzo. Nun? Was willst du sagen?

Moskatel. In den Comödien sieht man doch immer einen verliebten Herrn, und einen spaßhaften Bedienten. Erlauben Sie, gnädiger Herr, daß sich hier alles umkehre, und daß man zum erstenmale einen Herrn ohne Liebe, und einen zärtlichen Bedienten sehe.

Don Alonzo. Nein; du sollst keine Minute länger hier bleiben.

Moskatel. Wie? Sie lassen mir nicht einmal Zeit, mich nach einem andern Herrn umzuthun?

Don Alonzo. Nein; Geh mir aus den Augen! Den Augenblick!

Zweyter Auftritt.

Don Alonzo. Moskatel. Don Juan.

Don Juan.

Was ist hier zu thun?

Don Alonzo. Da hat sich der Elende die größte Thorheit, die gemeinste Niederträchtigkeit in den Kopf gesetzt —

Don Juan. Wie so?

Don Alonzo. Er ist verliebt. Sagen Sie mir aufrichtig können Sie eine solche Narrheit begreifen?

Don Juan. Vergeben Sie mir! Ich habe geglaubt, daß die Liebe eher geschickt wäre, Freygebigkeit, Tapferkeit, und Lebensart einzuflössen.

Don Alonzo. Ganz und gar nicht. Nichts macht so geizig, so niederträchtig; nichts macht das Herz so klein, als die Liebe.

Don Juan. Was sagen Sie?

Don

Don Alonzo. Hören Sie mich! Ich will Ihnen das beweisen. Ist es nicht wahr, daß ein Mensch, so bald er verliebt ist, sonst an nichts in der Welt denkt, als an seine Gebieterinn? Nur für sie ist er freygebig. Freunde, Bedienten, alles vergißt er; alles opfert er seiner Leidenschaft auf. Meiner Meynung nach, kann nichts unglücklicher, nichts niederträchtiger seyn, als ein Mensch, der sich auf diese Art zum Sclaven einer Grille macht.

Don Juan. Der Ton, in dem Sie reden, erschreckt mich. Ich kam hieher, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten; aber sie läuft darauf hinaus, daß Sie etwas zum Vortheil der Liebe thun sollen. Da Sie ihr aber an einem Bedienten so übel begegnen: so fürchte ich sehr, Sie werden ihr an einem Freunde nicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Don Alonzo. Das ist nicht einerley, Don Juan. Sie sind reich, von edler Geburt, wohl gewachsen — Lieben ist Ihr Handwerk. Aber warum lassen sichs solche Halunken einfallen, sich damit abzugeben? Um Ihnen übrigens zu zeigen, daß ich, wenn es darauf ankömmt, zu scherzen, und auch ernsthaft zu reden weis: so bin ich bereit, Ihnen in allem zu dienen. Reden Sie! Was ist zu thun?

Don Juan. Sie sollen es hören. Sie wissen, mit welchem Eifer ich die schöne Donna Leonore de Roxas, die Tochter des Don Pedro liebe. Er ist ein alter Freund meines Vaters; ich habe einen freyen Zutritt in seinem Hause; er würde mich gewiß willig zu seinem Eidam annehmen. Gleichwohl habe ich nicht Muth, um seine Tochter bey ihm anzuhalten, und zwar darum. Er hat, wie Sie wissen, zwo Töchter, und Leonore ist nur die

jüngste. Halte ich bey Don Pedro um eine von seinen Töchtern an, ohne sie zu nennen: so wird er mir ohne Zweifel Beatrix als die älteste anbieten. Gesteh ich ihm, daß ich Leonoren liebe: so geb ich mich zu blos. Ja wenn er diese vor ihrer Schwester nicht verheyrathen will: so setze ich mich der Gefahr aus, den Zutritt in dieses Haus zu verlieren. Beatrix ist ein Wunder der Schönheit; aber voller Eigensinn und Grillen. Sie hat erstaunlich hohe Begriffe von ihrem Verstande. Sie hat lateinisch gelernt; sie macht Verse. Sie verräth in ihrer Kleidung eine lächerliche Affectation. Sie kleidet sich viermal des Tages um, und ist niemals mit ihrem Putze zufrieden. Ihre Reden sind so ausgedreht, so beschnörkelt, daß man bey jedem Worte einen Commentarius haben müßte, sie zu verstehen. Ueberdieß verachtet sie die Liebe; sie hat nie einer Mannsperson unter die Augen gesehen. Sie glaubt, wenn man sich diese Freyheit mit ihr nehmen wollte: so würde man auf der Stelle todt zur Erde fallen.

Don Alonzo. Wie glücklich wird die dereinst ihren Gemahl machen!

Don Juan. Kurz niemals hat man etwas einander so entgegen gesetztes gesehen, als den Charakter dieser beiden Schwestern. Zum Unglücke weis ich nicht, ob Beatrix einigen Verdacht oder einige Eifersucht wider Leonoren gefaßt hat; aber sie ist ganz erpicht darauf, sie auszuforschen; sie folgt ihr, wie ihr Schatten. Noch diese Nacht hatte ich mich verkleidet unter das Fenster begeben, wo ich gewohnt bin, meine Gebieterinn zu unterhalten. Leonore hatte ihr Gitter aufgemacht; wir fiengen an, mit einander zu reden, als Beatrix plötzlich hinter ihr erschien. Sie erregte einen Teufelslärm; sie riß sie vom Fenster

weg,

weg, und machte ihr tausend empfindliche Vorwürfe. Sie gab ihr so gar zu verstehen, daß sie dem Vater davon Nachricht geben wollte. Ich weis nicht, ob sie mich erkannt hat, oder ich fürchte mich vielmehr, es zu wissen. Gleichwohl wünschte ich von allem unterrichtet zu seyn, weil vielleicht das Leben meiner liebenswürdigen Leonore in Gefahr ist, wenn wir entdeckt sind. Ich glaube ein Mittel gefunden zu haben, wodurch ich erfahren kann, wie es steht, ohne mich der Gefahr auszusetzen, die Wuth der Beatrix zu verdoppeln. Ich wollte Ihren Bedienten zur Ines, dem Mädchen der Leonore, mit einem Briefe an meine Gebieterinn schicken. Da er nicht in meinen Diensten ist: so wird nichts dabey zu wagen seyn. Dadurch werde ich erfahren, ob Leonore in Gefahr ist, und in dem Falle will ich sie aus ihrem Hause befreyen, wenn sich auch die ganze Welt dawider setzte. Ich habe so gar dabey auf Ihren Beystand gerechnet, wenn ich ihn brauchen sollte.

Don Alonzo. Meinetwegen! Nimm diesen Brief, Moskatel! Suche ein Mittel, in das Haus des Don Pedro zu kommen, und übergieb ihn dem Mädchen, welches Don Juan eben genannt hat.

Don Juan. Wie? So bald?

Don Alonzo. Je früher, je besser. Kommen Sie! Wir wollen dich auf der Strasse erwarten.

Moskatel (für sich). Mein Herr weis nicht, daß ich diese Ines liebe. Wie willig gehorch ich ihm!

(geht ab.)

Don Alonzo (für sich). Was doch die Verliebten für Thoren sind! In Wahrheit, da bin ich doch weit glücklicher. Damen, die mich in einen Aufwand von

Seuf-

Seufzern setzen würden, sind vor meinen Aufwartungen sicher. Ich rede; und bin erhört — Man ergiebt sich. Meine Kühnheit, und der gute Erfolg derselben hängen nie von etwas anderm ab, als von dem Gelde, das ich bey mir führe.

Don Juan. Hier ist das Haus. Wir wollen uns unter diese Thüre stellen, damit man uns nicht sehe.

Don Alonzo. Sie haben Recht. Aber wer sind diese Leute da?

Dritter Auftritt.

Don Alonzo und Don Juan versteckt. Don Louis. Don Diego. Dem Moskatel ist es gelungen, in das Haus zu kommen.

Don Alonzo.

Sie sehn das Haus ihrer Gebieterinn an.

Don Juan. Der eine ist Don Louis Ozorio. Immer seh ich ihn hier in der Strasse — Ich fange an, darüber ungeduldig zu werden.

Don Alonzo. Ey nun! Dawider ist Rath. Wir wollen ihm Beine machen.

Don Juan. Nein; dieß ist keine Zeit dazu. Lassen Sie uns nichts sagen.

Don Louis. Hier wohnt also die Schönheit, die ich anbete; deren Verstand noch ihre Reizungen übertrifft.

Don Diego. Mit diesem so gelehrten Frauenzimmer wollen Sie sich also verheyrathen?

Don

Don Louis. Ja, mein Freund; und meine Onkel sollen heute noch um sie anhalten.

Don Diego. Auf meine Ehre, desto schlimmer für Sie.

Don Louis. Wie so desto schlimmer? Ich finde an ihr Reichthum, Adel, Tugend, Schönheit, Verstand —

Don Diego. Gerade der Verstand ist das, was ich zu viel an ihr finde. Ich für mein Theil will durchaus nicht, daß meine Frau mehr wissen soll, als ich — Nicht einmal das muß sie wissen.

Don Louis. Kann die Gelehrsamkeit wohl jemals ein Uebel seyn?

Don Diego. Das dächt ich; wenn sie in den unrechten Köpfen sitzt. Es ist genug, daß eine Frau spinnen, nähen, und einen Eyerkuchen backen kann. Was hat sie übrigens nöthig, die Grammatik zu studiren, Gedichte zu verfertigen? — *)

Don Louis. Wenn dieß ein Fehler ist: so ist er so edel, daß selbst die Ausschweifung darinn an Beatrix nicht gefährlich ist.

Don Diego. Das sollte man doch fast denken, wenn man den Kaltsinn und den Stolz sieht, womit sie Ihnen begegnet.

Don

*) Il n'est pas bien honnête, et pour beaucoup de causes,
Qu' une femme étudie, et sache tant de choses etc.
Femmes sav.

Es schickt sich nicht zu gut, aus mehr als einem Grunde,
Daß eine Frau studirt, und so viel Sachen weis.

Don Louis. Auch ihre Strenge bet ich an — Wir wollen sehen, ob nicht meine Beständigkeit endlich siegen wird. — Aber hier sind wir in ihrer Strasse! Wir wollen uns alle Mühe geben, sie zu erblicken.

(Das Theater verändert sich, und stellt Leonorens Zimmer vor.)

Vierter Auftritt.

Leonore. Ines.

Leonore.

Ist meine Schwester angekleidet?

Ines. Was wollte sie — Die wird mit ihrem Putze nie fertig. Jeden Augenblick fragt sie den Spiegel um Rath. Es ist herzlich langweilig anzusehen — Ich bin ihr davon gelaufen.

Leonore. Ich zittre noch immer, meine liebe Ines — Gieb Achtung, diese Grillenfängerinn wird nicht ruhen, bis sie meinem Vater den Auftritt dieser Nacht haarklein erzählt hat.

Ines. Der gnädige Herr ist diesen Morgen so früh ausgegangen, daß sie ihn noch nicht hat sprechen können. Wir wollen sehen ob sich nicht irgend ein Mittel entdecken läßt, ihr zuvor zu kommen.

Leonore. Ich sehe kein klügers, als sie zu gewinnen, meine Liebe und mein Glück ihren Händen zu überlassen, und sie selbst durch die Grösse meines Vertrauens zum Stillschweigen zu zwingen. Wie sehr bin ich zu beklagen, meine gute Ines, daß ich mir auf keine andre Art helfen kann.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Ines. Beatrix
mit einem Spiegel in der Hand.

Beatrix.

He! Mädchen! Was heißt das? Ist keine Aufwartung da?

Ines. Hier bin ich. Was befehlen Sie?

Beatrix. Da! — Nimm mir dieß Stück Crystall weg! Gieb mir auch Handdecken! *)

Ines. Handdecken — Was ist das?

Beatrix. Was das ist? Handschuh, vermuthlich, weil ich mich doch unedler Ausdrücke bedienen muß.

Ines.

*) Im Spanischen steht das griechische Wort *chirotheca*, welches eben das bedeutet. Es ist mir nicht möglich gewesen, das Komische dieser Scene zu übersetzen. Es besteht in der affectirten Vermischung von griechischen, lateinischen und spanischen Wörtern, welche Beatrix für so zierlich hält. Ich habe mich bemüht, Ausdrücke von gleichem Werthe, dafür hinzusetzen, welche den kostbaren Ton, und die Auskrahmung der Gelehrsamkeit verrathen, womit sich Leonorens Schwester so viel Ansehen giebt. Es würde nicht möglich seyn, die Scenen ins Spanische zu übersetzen, in welchen Armande und Belise, die gelehrten Frauenzimmer erscheinen. Offenbar hat Moliere den Einfall von diesen aus dem Spanischen genommen; aber so, wie das ein Mann von Genie thun konnte. Er hat die Personen nach dem Geschmacke seiner Sprache gebildet.

Der französische Uebersetzer.

Ines. Diesen Namen will ich behalten. Hier sind sie!

Beatrix. Ich werde also zeitlebens mit der Unwissenheit prozeßiren müssen. Ines!

Ines. Gnädiges Fräulein!

Beatrix. Geh in meine Bibliothek, und hole mir einen Ovid! Nicht die Metamorphosen — nicht die Kunst zu lieben; sondern das Mittel wider die Liebe. Hörst du? Das will ich.

Ines. Wie soll ich aber das finden? Ich kann ja nicht einmal im Kalender lesen.

Beatrix. Dumme, und hirnlose Närrinn! Was hilft dir denn das Glück, bey mir zu leben?

Leonore. Die Reihe wird auch an mich kommen — liebe Schwester!

Beatrix. Wer redet so mit mir?

Leonore. Du siehst es. Ich komme, deine Knie zu umfassen —

Beatrix. Halt! Keinen Schritt näher! Du würdest den Glanz meiner Keuschheit verdunkeln. Geh! Ein Mädchen, das unter dem Schutze der Nacht verliebte Streiche spielt, *) ist nicht werth, mir unter die Augen zu sehen.

Leo=

*) Die Reden der Beatrix sind in einem so hohen Grade lächerlich, daß sie im Französischen nicht die geringste Anmuth würden gehabt haben. Ich habe sie gemildert, besonders aber verkürzt, so sehr es mir möglich gewesen ist.

Der französische Uebersetzer.

Leonore. Ach meine liebe Beatrix, um deiner Wissenschaften, um deiner Reizungen willen — meine Schwester!

Beatrix. Nein; wer meine Schwester seyn will, muß sich nicht lüderlich aufführen.

Leonore. Wie? Lüderlich?

Beatrix. Ja; eine Schwester, die sich unterstanden hat, bey dem Scheine des zitternden Gestirns, das uns den Tag ersetzet, das Fenster zu öffnen, die kein Bedenken trägt, mit leiser Stimme zu reden, die sich so bezeigt, daß das Licht erröthen muß, und daß die Sterne etwas zu verschweigen haben, die — Aber ich will allem abhelffen; ich will meinem Vater von deiner Aufführung Nachricht geben; er solls erfahren, daß ein Anbeter —

Leonore. Und kennst du ihn?

Beatrix. Ich? Gott bewahre! Kenn ich wohl eine Mannsperson?

Leonore. Wohlan! Ich will dir sagen, wer er ist — in welcher Absicht er mit mir sprach —

Beatrix. Welche Kühnheit! Ich? Ich sollte solche Abscheulichkeiten anhören!

Leonore. Du wirst es doch hören müssen. Ich will durchaus nicht so gleichgültig dabey bleiben, daß du mir mit deinen närrischen Erscheinungen, ein Verbrechen aus einer unschuldigen Sache machst.

Beatrix. Unschuldig?

Leonore. Höre mich doch nur!

Beatrix. Ich werde dir nur eine indirecte Aufmerksamkeit gönnen.

Leonore. Oh! directe oder indirecte, daran liegt mir nichts; wenn du mich nur hörst — Aber wer kömmt hier?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Moskatel an der Thüre.

(Das Theater stellt mehr, als Ein Zimmer vor; in dem hintersten bleiben Leonore und Beatrix; in dem vordersten sprechen Ines und Moskatel.)

Leonore.

Ines! Sieh, wer es ist!

Ines. Es ist jemand, der den gnädigen Herrn sucht (Sie sieht den Moskatel.) Wie? Bist du es? Wie hast du die Kühnheit gehabt, hieher zu kommen?

Moskatel. O Liebe! Zärtliche Liebe! Ich bin hier dein Gesandter! Wirst du Macht genug haben, es so weit zu bringen, daß man in meiner Person das Völkerrecht respectire?

Ines. Was willst du?

Moskatel. Sachte, meine liebe Ines. Erst will ich dir ein Billiet an dein Fräulein von Don Juan überliefern. Er hat mir dieß Geschäfft aufgetragen, weil mich niemand als einen Bedienten von ihm kennt, und weil man daher gar nicht vermuthen wird, wo ich herkomme. Zweytens habe ich mit dir von meiner Zärtlichkeit zu reden.

Ines.

Ines. Gut, gut! Sage Don Juan, daß ich das Billiet empfangen habe, und daß ich es Leonoren geben will. Und nun entferne dich geschwind! Ich zittre, es möchte dich jemand sehen —

Moskatel. Ha! Grausame! Ich gehe. Ich will weit von deinen schönen Augen seufzen.

Ines. Geh, geh! Ich bin nicht undankbar. Ich würde dir ich weis nicht wie viel Zärtliches sagen, wenn mich nicht die Furcht stumm machte. Lauf geschwind! Aber — was hör ich? der gnädige Herr — auf der Treppe. Ich entfliehe; er muß mich durchaus nicht bey dir antreffen.

(Sie flieht.)

Moskatel. Höre! Nimm dich in Acht! Warte!

Siebenter Auftritt.

Moskatel. Don Pedro.

(In dem vordersten Zimmer.)

Don Pedro.

Warum hören? Warum in Acht nehmen? Warum warten?

Moskatel (für sich.) Ach Himmel! Was soll ich ihm sagen?

Don Pedro. Was machst du hier?

Moskatel. Was ich hier mache? Sehn Sie es nicht?

Don Pedro. Wirst du reden?

Moskatel. Ach! Ich — suche — eine Antwort für Sie.

Don Pedro. Wer bist du?

Moskatel. Ich bin ein ehrlicher Bedienter, wenn es anders einen von dieser Art giebt.

Don Pedro. Ich lasse mich mit deinen Possen nicht abweisen. Wer bist du?

Moskatel (für sich.) Dieser Mann ist verteufelt lebhaft.

Don Pedro. Wirst du mir bald sagen, was du hier machtest? Rede, Spitzbube, oder ich lasse dich todt prügeln.

Moskatel. Bey meiner Ehre, das wird zu ernsthaft. Wohlan, gnädiger Herr, ich bin der arme Moskatel, der Bediente eines gewissen Don Alonzo de Luna —

Don Pedro. De Luna?

Moskatel. Ja, gnädiger Herr, das ist die Wahrheit.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Don Alonzo.

(Das Theater zeigt die Strasse vor dem Hause des Don Pedro.)

Don Juan.

Moskatel ist da drinnen; und Don Pedro ist nach ihm hinein gegangen. Der arme Teufel ist vielleicht in grosser Noth; ich muß ihm zu Hülfe kommen.

Don Alonzo. Gehn Sie hinein! Ich bleibe hier an der Thüre. Sollten Sie meiner nur im geringsten nöthig haben: so bin ich zu Ihren Diensten.

(Das Theater stellt wieder die vorigen Zimmer vor.)

Don Juan. (zu Don Pedro.) Was fehlt Ihnen, mein Herr? Sie scheinen ganz ausser sich zu seyn.

Don Pedro. Da ist ein Schurke, den ich hier allein finde, und der sich weigert, mir zu sagen, was er hier suchet.

Moskatel (für sich.) Ha! ha! eine Verstärkung für mich — Ich muß machen, daß ich von hier wegkomme. (Laut) Ich will alles bekennen. Ich suche, ich suche jemanden. Man hat mir gesagt, daß er hier wohnte, und ich bin hereingegangen. Ich habe keine Seele an der Thüre gesehen. Ich bin die Treppe herauf gestiegen, ohne jemanden anzutreffen, mit dem ich hätte reden können. Endlich habe ich hier ein Jüngferchen gefunden, die mich — wie denn der Schein betrügen kann — vermuthlich für einen Spitzbuben gehalten hat. Sie entfloh unter einem heftigen Geschrey. Ich folgte ihr nach, um ihr Muth einzusprechen. Ich sagte: Höre, nimm dich in Acht, warte — als der gnädige Herr ankam, und die Sache ganz unrecht verstand —

Don Pedro. Und warum erschrackst du denn so, als du mich sahst?

Moskatel. Weil Sie so böse aussahen, und weil ich von Natur furchtsam bin.

Don Pedro. Das ist gut — du kannst gehn.

Moskatel. Gott bezahls Ihnen! Ich bin Ihr Diener.

Don Pedro (für sich.) Ich will ihm folgen, um zu sehen, wo er hingeht. (zu Don Juan.) Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, mein Herr; ich habe etwas zu thun.

Don Juan (für sich). Er will dem Moskatel nachfolgen; das muß ich verhindern. (zu Don Pedro.) Und ich, ich habe nichts anders zu thun, als Sie zu begleiten.

Don Pedro (für sich.) Ich will ihm schon entwischen. (Laut) So kommen Sie!

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ines. Leonore.

Ines, die in das vorderste Zimmer tritt.

Ich weis nicht, was das bedeutet. Es steckt Don Pedro etwas im Kopfe. Die Art, mit welcher er dem Moskatel nachfolgt, zeigt mir deutlich, daß er Verdacht hat. Was wird daraus entstehen?

Leonore, (die herein kommt.) O! das ist ausserordentlich hart —

Ines. Was fehlt Ihnen denn, Fräulein?

Leonore. Die unartige Beatrix! Du glaubst nicht, von welcher Höhe sie zu mir herab redet. Sie bleibt hartnäckig dabey, daß sie meinem Vater alles sagen will.

Ines. Niemals kömt ein Unglück allein. Wissen Sie, wer der Mensch war, der eben itzt weggieng? Er brachte mir einen Brief an Sie von Don Juan.

Leonore. Wo ist er? Geschwind! Gieb mir ihn! Ich will den Augenblick darauf antworten. In der Gefahr die mir droht, habe ich keine Zeit zu verlieren. (Sie liest.) „Es ist mir unmöglich, meine theure Seele, „Ihnen die schreckliche Unruhe auszudrücken —

Ines. Da kömmt Ihre Schwester.

Leonore. Ach! Was soll ich anfangen!

Zehnter Auftritt.

Leonore. Beatrix. Ines.

Beatrix.

Nichts versteckt! — Meine Augen haben die deinigen in Flagranti ergriffen. Was hast du da für ein Papier gelesen? *)

Leonore. Ich!

Beatrix. Du.

Leonore. Ich weis nicht, was du sagen willst.

*) Um zu sagen, daß Leonore diesen Brief in den Händen gehabt, bedient sich Beatrix eines Ausdrucks, den man am wenigsten von einem Mädchen erwartet, welche gesagt hat: ich kenne keine Mannsperson.

Der Französ. Uebersetzer.

Beatrix. Eine erschreckliche Halsstarrigkeit! Ich will durchaus das gefleckte Blatt sehen, worauf eine Gänsespuhle, mit einem gefärbten Safte kleine Charaktere gezeichnet hat.

Leonore. Du sollst nichts sehen, weil du nicht zuhören willst, wenn ich mit dir rede.

Beatrix. Meine schwesterliche Zärtlichkeit will keine Zeit bey deinen Reden verlieren, weil sie mich betrügen können. Aber so ist es nicht mit der Geberde, wobey ich dich eben überrascht habe, als du den Brief verstecken wolltest. Diese hat mir eine unüberwindliche Begierde eingeflößt, ihn zu sehen.

Leonore. Und wenn ich dir ihn nun nicht zeigen will? —

Beatrix. Und wenn ich ihn nun sehen will? Gieb her! — (Sie faßt den Brief an.)

Leonore. Und wenn du mich schlagen solltest: so will ich ihn nicht fahren lassen.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro kömt dazu.

Die beiden Schwester zerren an dem Briefe, und zerreissen ihn.

Don Pedro.

Was bedeutet denn das? Was ist das für ein Blatt, um welches ihr euch zanket? Gleich gebe mir Jede ihr Stück!

Beatrix. Dieses Fragment, das Sie meiner schwachen Hand entreissen, wird Sie von denen Verfinsterungen belehren, die Ihre Ehre leidet.

Leonore. Ich, gnädiger Herr Vater, ich weis gar nicht, was darauf geschrieben steht. Weil es Beatrix weis: so war es vermuthlich an sie geschrieben. Sie war eben damit beschäftiget, es zu lesen, als ich hieher kam.

Don Pedro (zu Beatrix, welche reden will.) Schweig du!

Leonore. Ich wollte sehen, was es wäre; und sie weigerte sich, mir es zu zeigen. Wir hatten beide unsre Ursachen. Denn ich wußte, daß Beatrix eine Bekanntschaft mit jemanden hat, der ihr Briefe schreibt, der des Nachts an ihrem Fenster mit ihr redet; und ob ich gleich ihre jüngere Schwester bin: so hielt ich mich doch für berechtiget, das zu fodern, was sie mir abschlug.

Don Pedro. Ist das wahr Beatrix?

Beatrix. Ich weis in meiner Bestürzung nicht, was ich Ihnen antworten soll. Der Zorn setzt mich in Flammen, und das Erstaunen macht, das ich erstarre. Glauben Sie nur, daß sie alle die Fehler, die sie mir aufbürdet, selbst begangen hat.

Leonore. Hier ist Ines, die dabey war — die fragen Sie, Herr Vater.

Beatrix. Ja! Die fragen Sie.

Ines. Ich — ich habe weder Augen noch Ohren.

Don Pedro. Daraus werde nun ein Mensch klug! Unglücklicher Vater! Eine von beiden ist doch schuldig, und — vielleicht sind es beide. Was soll ich in dieser Ungewißheit thun? — Geht, unwürdige Töchter, verlaßt mich!

Beatrix. Glauben Sie, gnädiger Herr —

Don Pedro. Kein Wort mehr!

Leonore (für sich.) O Liebe! gieb, daß mich das Billiet nicht Lügen strafe!

(Sie gehen ab.)

Don Pedro (zu Ines.) Du! bleib! — Du allein hast gesehen, was alles vorgegangen ist; sage mir —

Ines. Ach! gnädiger Herr! Was soll ich Ihnen sagen? Ich weis nichts.

Don Pedro. Ich sehe wohl, du fürchtest, dich mit der zu überwerfen, welche du entdecken wirst.

Ines. Um Vergebung, gnädiger Herr! Meine Schuldigkeit erfodert, mich für die zu erklären, welche Unrecht hat. Erwarten Sie also nichts von mir, wenn ich auch etwas gesehen hätte. Aber es ist gewiß, daß ich nur einen Augenblick vor Ihnen hieher gekommen bin. Ich fand sie schon mitten im Zanke, und ich habe von ihrer Streitigkeit nichts begreifen können. Das ist die blosse Wahrheit, so wahr ich ein ehrliches Kammermädchen bin.

Don Pedro. Geh du mir also auch aus den Augen, weil du mir nicht einmal den Dienst erweisen kannst, mir in meinem Unglücke einiges Licht zu geben. (Ines geht ab) — Aber die Nachrichten, die sie mir verweigert, werde ich vielleicht in den beiden Stücken dieses Billiets finden. Ich will sehen. (Er liest) „Es ist „mir unmöglich, meine theure Seele, Ihnen die schreck„liche Unruhe auszudrücken, in welche mich die Nachricht „gesetzt, daß uns Ihre Schwester diese Nacht entdeckt „hat. Sollte sie Ihrem Herrn Vater etwas davon sa„gen: so unterrichten Sie mich ja den Augenblick davon, „damit ich für Ihre Sicherheit sorgen könne. „ *)

Da

*) Wenn es nöthig wäre, von der Eilfertigkeit, mit welcher Herr Linguet übersetzt haben mag, Beweis zu führen: so wäre hier ein artiges Exempelchen dazu. Besagtes Billiet hat in seiner Uebersetzung einen doppelten Anfang. Als es noch ganz war, fieng es an:

M.

Da weis ich so viel als zuvor. Dieß Billiet kann so wohl an die eine, als an die andre gerichtet seyn. Noch seh ich nichts, was die eine verdammen, nichts, was die andre rechtfertigen könnte; und ich weis nicht, ob ich unglücklicher bin, weil ich die Tugend der einen nicht entdecken kann, oder weil ich das Verbrechen der andern nicht weis. Aber ich muß mir zu helfen suchen. Der Bediente, den ich vor kurzem hier sah, war ohne Zweifel der Unterhändler bey dieser unglücklichen Intrigue. Er sagte, daß ihn ein gewisser Don Alonzo de Luna abgeschickt hätte. Ich muß wissen, wer der Mann ist, der diesen Namen führt. Ich will alle seine Bewegungen bewachen, und mir die größte Mühe geben, aus dieser grausamen Verwirrung zu kommen.

Ende des ersten Aufzugs.

Ma charmante Maitresse, j'ai peine à vous exprimer:

Zerrissen heißt es aber:

Je ne puis, ma chere ame, vous exprimer etc.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt einen Platz vor dem Hause des Don Alonzo vor.

Erster Auftritt.

Don Juan. Don Alonzo. Moskatel.

Don Alonzo.

Wir haben wohl gethan, daß wir weggegangen sind.

Moskatel. Ja; und ich sehr übel, daß ich hineingegangen war.

Don Juan. Du hast von Glücke zu sagen, daß ich den Einfall bekam, dir auf dem Fusse nachzufolgen.

Moskatel. O! bey meiner Treu, Sie haben für sich selbst gearbeitet. Sie kamen, wie gerufen. Einen Augenblick später: so hätte ich, beym Himmel! aus Furcht alles ausgeschwatzt.

Don Juan. Was sagst du, Bärenhäuter?

Moskatel. Ich sage, was ich gethan hätte.

Don Juan. Schickt sich das, daß ein verliebter Mensch so wenig Herz hat?

Moskatel. O ja, mein Herr. Bedenken Sie, was Sie verlangen! Mein Herz, mein Leben gehören nicht mehr mir zu. Sie in Gefahr setzen, hiesse der

Schön-

Schönheit Unrecht thun, welcher ich sie gegeben habe, und zu einer Verrätherey von dieser Art bin ich ganz unfähig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ines verschleyert.

Ines.

Mein Herr! Don Juan!

Don Juan. Wer ruft mich?

Ines. Das bin ich. Ich suche sie schon seit zwo Stunden.

Don Juan. Du bist ja ganz ausser Athem; was willst du denn?

Moskatel (für sich.) Ey! wahrhaftig, das ist das lose Ding, meine Ines. Wollte der Himmel, daß sie mein Herr mit keinem Auge erblicken möchte.

Ines. Ich bringe Ihnen diesen Brief.

Don Juan. Warte, ich will ihn lesen, und darauf antworten. (Er liest für sich; Moskatel stellt sich zwischen Don Alonzo und Ines.)

Don Alonzo. Bliz! Das Thierchen scheint mir ganz artig zu seyn.

Moskatel (für sich.) Das war ein verdammter Blick, den er da auf sie warf! — O! meine Ehre!

Don Alonzo. Moskatel!

Moskatel. Gnädiger Herr!

Don Alonzo. Wenn dein Mädchen diesem schönen Kinde so ungefähr ähnlich sähe: so könnte ich dich entschuldigen.

Moskatel (für sich) Pah! das taugt den Teufel nicht. (Laut) Sie gefällt Ihnen also so ziemlich?

Don Alonzo. O! Sie ist allerliebst.

Moskatel. Pfuy doch! Wo haben Sie Ihre Augen? Sie ist ja so häßlich und garstig, als eine Meerkatze.

Don Alonzo. Du hast den rechten Verstand davon.

Don Juan. Das geht gut! Leonore meldet mir, daß ihr Vater nichts weis. Sie hat ihn, durch eine List hintergangen, von der Sie mir nichts saget. Sie verlangt, mich zu sprechen; vermuthlich, um mich von allem zu unterrichten. Ich muß sie sogleich sehen. Leben Sie wohl, mein Freund! Komm, Ines!

(Er geht ab.)

Don Alonzo. Moskatel, laß sie nicht weggehen! Ich habe ihr ein Wort zu sagen.

Moskatel. Um Vergebung! das will sich nicht thun lassen. Sie haben ihr nichts zu sagen.

Ines. Was wollen Sie?

Don Alonzo. Dein liebes Gesichtchen sehen, mein schönes Kind.

Ines. Schade! daß ich etwas anders zu thun habe, als Ihre Neugier zu befriedigen.

(Sie geht ab.)

Don Alonzo. O! du sollst mir nicht entlaufen.

Moskatel. Der Tausend! Das ist für mich kein Spaß. Ich muß sie nicht aus den Augen verlieren.

Dritter Auftritt.

(Das Theater stellt Leonorens Zimmer vor.)

Leonore. Don Juan.

Leonore.

So habe ich mir aus der Sache geholfen.

Don Juan. Es kann nichts sinnreicher seyn.

Leonore. Ohne diesen Einfall wären wir verloren gewesen.

Don Juan. Also haben Sie an dem Verdachte Ihres Herrn Vaters alle Beide ihren Antheil?

Leonore. Mit einer vollkommnen Gleichheit. Er weis nicht, welche er anklagen soll; und in der Ungewißheit begegnet er so wohl der einen, als der andern so ziemlich gütig. — Aber mit alle dem können wir doch niemals recht ruhig seyn. Besser wäre es, wenn wir uns von Beatrix befreyen, und diese beschwerliche Oberaufseherinn zum Stillschweigen bringen könnten. Ich glaube hierzu ein Mittel gefunden zu haben. Wie wäre es, wenn wir sie von Seiten des Herzens angriffen? Wenn wir sie so weit brächten, daß sie die Bewegungen für einen andern empfände, welche Sie mir eingeflösset haben? Dann würden wir bald auf ihre Gefälligkeit Staat machen können.

Don Juan. Ein herrlicher Einfall. Ueberlassen Sie mir die Ausführung davon! Ich will einen meiner Freunde mit hierher bringen, auf den wir uns sicher ver-

lassen können; ich stehe Ihnen dafür. — Aber da kömmt sie ja.

Leonore. Verlassen Sie mich! Denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe! Es ist kein besserer Rath.

Vierter Auftritt.

Leonore. Beatrix. Ines.

Beatrix.

Ich Unglückselige! Ich, die ich ein Phönix an Unschuld und Tugend war, bin nunmehr in den Staub zu gemeinen Seelen herabgestossen. Meine Ehre, die mit so vielem Glanze stralte, ist auf das traurigste verfinstert. Ach! boshafte Leonore —

Leonore. Was willst du von mir?

Beatrix. Eben du — du bist die grausame Feindinn meiner Ruhe! Was gewinnst du dabey, daß du mich anschwärzest? Ich rufe den mächtigen Gott, den Bogenschützen, der alle Herzen bändiget, zum Zeugen an: war das Billiet nicht an dich gerichtet?

Leonore. Das läugne ich nicht.

Beatrix. Ha! warum hast du denn vor dem väterlichen Tribunal eine so treulose Klage wider mich anhängig gemacht? Warum hast du, durch eine so betrügerische Aussage, die Wahrheit verdunkelt?

Leonore. Das kannst du mich noch fragen? Würde ich dir wohl eine strafbare Leidenschaft angedichtet haben, wenn du dich gegen die Unschuld der meinigen weniger feindselig bewiesen hättest? Nur dich, unerbittliche Schwester, klage wegen der List an, die ich mir erlaubt habe.

Wärest du nicht so hart gewesen: so hätte ich dir alles gestanden; und ich will es noch thun. Ja! ich liebe — ich brenne von der lebhaftesten Leidenschaft — (Für sich.) Himmel! da ist mein Vater!

Fünfter Auftritt.

Beatrix. Leonore. Don Pedro.

Leonore sieht ihn kommen, Beatrix aber kehrt ihm den Rücken zu.

Don Pedro, (für sich.)

Wie? Leonore? — Ich liebe — ich brenne von der lebhaftesten Leidenschaft!

Leonore (für sich). Das muß ich wieder gut machen. (Laut.) Wie? Vor mir unterstehst du dich, so zu reden? Ich brenne von einer Leidenschaft —

Don Pedro (für sich). Das verändert die ganze Sache.

Leonore. Ein Frauenzimmer von Stande kann sagen: ich brenne — Geh! das soll mein Vater erfahren, weil du unvorsichtig genug bist, mir so etwas zu gestehen.

Beatrix. Was sagst du?

Leonore. Halt! Komm mir nicht zu nahe!

Beatrix. Ich begreife nicht, was du willst Leonore.

Leonore. Du würdest den Glanz meiner Keuschheit verdunkeln.

Don Pedro (für sich) Leonore ist die Unschuldige.

Beatrix. Höre, Schwester!

Leo-

Leonore. Nein; ich höre keine lüderliche Schwester.
(Sie geht ab.)

Beatrix (für sich). Hat jemals ein so hartes Schicksal ein empfindliches Herz verfolgt!

Don Pedro (für sich). Das ist ganz sonnenklar.

Beatrix. Wie? gnädiger Herr Vater, sind Sie hier?

Don Pedro. Ja; ich war da.

Beatrix. Haben Sie gehört, was Leonore sagte?

Don Pedro. Ich habe gehört, was Leonore sagte.

Beatrix. Sie wissen also, was Sie von mir glauben sollen?

Don Pedro. Ich weis es nur zu sehr. Wie? Du schämest dich nicht, weniger Tugend zu haben, als deine jüngere Schwester!

Beatrix. Ach! mein Vater, wie elend, wie unglücklich bin ich! Ich? Ich sollte lieben! — Tantumque nefas patrio excidit ore?

Don Pedro. Mädchen! Bist du toll? Wo du mir noch Ein so kauderwälsches Wort sagst — Und was willst du mit deinem Elende, mit deinem Unglücke? Ich, ich ganz allein bin mit meiner närrischen Gefälligkeit an diesem allen schuld. Durch deine verwünschten Bücher, durch dein Kalmäusern sind dir die romanhaften Grillen in den Kopf gesetzt worden. Verlaß dich darauf — von heute an hast du keine Bücher mehr; und du sollst nicht länger studiren. Ich will kein einziges lateinisches Buch in meinem Hause wissen, als das Gebetbuch. Das ist hin=

hinlänglich für ein Mädchen. Spinne, sticke, nähe! — dazu bist du da. Vergiß alle deine lächerlichen Wissenschaften, und glaube mir auf mein Wort, daß ich dich enterbe, wenn ich noch eine einzige ungewöhnliche Redensart von dir höre.

(Er nimmt sie mit sich.)

Sechster Auftritt.

(Das Theater stellt das Haus des Don Alonzo vor.)

Don Alonzo. Don Juan. Moskatel

Don Juan.

Ja, ja; die Liebe hat ihre Anmuth, aber auch ihre Bitterkeiten. Man hat wohl Recht zu sagen, daß diese Gottheit ein Kind ist, das bald lacht, bald weint. Ich empfinde das in diesem Augenblicke. Gestern, mein theurer Don Alonzo, habe ich Sie, bey einer Gelegenheit, die ich für gefährlich hielt, um den Beystand Ihres Muthes ersucht: heute habe ich Ihre Geschicklichkeit, und Ihren Verstand nicht weniger nöthig.

Don Alonzo. Nun! was wollen Sie damit anfangen?

Don Juan. Es kömmt darauf an, der Schwester meiner Gebieterinn etwas zu thun zu geben. Ich wünschte, Sie möchten ihr Ihre Cour machen, und ihr so viel Liebe einflössen, daß sie uns in Ruhe liesse.

Don Alonzo. Gehn Sie! Wie sollte ich das anfangen? Habe ich jemals etwas von der Kunst zu gefallen verstanden, welche man bey einer Person besitzen muß, die Sie eine Gebieterinn nennen? Ich? Ich sollte mich einen ganzen Tag lang einem Fenster gegen über pflanzen, mit einer Bildsäule verliebt thun, und einem Frauenzimmer nachfolgen, ohne zu wissen, wo sie hingeht? Ich sollte die Nacht damit zubringen, daß ich den Augenblick erwartete, wo ich eine Hand küssen kann, die vielleicht nichts weniger als schön ist! Ich sollte jede Minute Liebesbriefchen schreiben, in welchen kein Menschenverstand wäre! Ich sollte ewig von Heyrathen reden hören! Eine schöne Geliebte sollte mir alle Augenblicke mit ihrer Tugend um die Ohren herum fuchteln. Der Hagel! Eher wollte ich sterben, als mich dem allen unterwerfen. — Ich will nach meiner Weise lieben. Ueberdieß ist das Mädchen, welches Sie mir vorschlagen, gelehrt; sie ist eigensinnig; das ist noch schlimmer. Sehn Sie zu, ob ich Ihnen in einer andern Sache nützlich seyn kann; in dieser ist es mir unmöglich. Auf mein Wort! ich wollte mich lieber gegen zehn Kerls schlagen, als einmal mit einem solchen Zieräffchen reden.

Don Juan. Aber bedenken Sie doch, daß hierbey nicht der geringste Ernst ist. Sie sollen ja nur zum Zeitvertreibe einer Närrinn den Kopf schwindlicht machen.

Don Alonzo. So viel ist wahr, es müste lustig genug seyn, ihren Hochmuth zu demüthigen.

Don Juan. Mehr muthet man Ihnen gar nicht zu.

Don Alonzo. Meinetwegen. Zum Spaße will ich den Versuch machen; aber so bald sich der geringste Ernst darein mengt: so zieh ich mich zurück. Das sag ich Ihnen im Voraus.

Don Juan. Kommen Sie! Ich will sie unterwegens von allem unterrichten, was Sie thun müssen.

Don Alonzo. Nur zu! Ich will doch gern sehen, wie sie meinen verstellten Eifer erwiedern wird. Das wird eine Lust seyn.

Siebenter Auftritt.

(Das Theater stellt das Haus des Don Pedro vor.)

Ines. Beatrix.

Ines.

Sie sind ja gar zu traurig, gnädiges Fräulein.

Beatrix. Ach! Wie wäre es möglich, das nicht zu seyn, da ich sehe, daß man mir Leonorens Fehler schuld gibt. Zu denken, daß ich eine Mannsperson angehört, daß ich einen Brief von ihm angenommen, daß ich ihm Gunstbezeugungen verstattet, daß ich durch mein Fenster mit ihm geredet habe — sind das nicht die abscheulichsten Beschuldigungen? Und doch glaubt man, so unschuldig ich auch bin, daß ich davon überführt sey. Daher soll auch diese dunkle Einsamkeit das Grab seyn, in welchem ich meinen Kummer verbergen will. Ich will es bewohnen

nen, von dem Augenblicke an, da die schimmernde Aurora hervorbricht, bis zur Ankunft der kalten Nacht, um dem Lichte die Verfinsterung zu entziehen, die mein Ruhm erlitten hat. — Weinet, weinet, meine Augen über den Fehltritt, den ich nicht gethan habe, und dessen man mich beschuldiget! — Nun, Ines, was sagst du dazu? Fang ich nicht schon an, mich so auszudrücken, wie Jedermann redet? Wenn mich mein Vater hörte: so würde er, glaub ich, zufrieden seyn.

Ines. Einige Kleinigkeiten entwischen Ihnen noch, die ich nicht verstehe. Aber das ist die Macht der Gewohnheit.

Beatrix. Wohlan! Künftig will ich meinen Verstand unter die Füsse treten. Ja! ich will den Einfluß meines Gestirns bessern —

Ines. O! Die Besserung ist schon ziemlich merklich.

Beatrix. Und wenn du mich wieder auf eine Art reden hörst, die den verächtlichen Weibsleuten, welche man in der Welt sieht, unverständlich ist: so erinnere mich, weil es seyn muß. Zieh mich nur bey dem Aermel!

Ines. Das versprech ich Ihnen.

Achter Auftritt.

Beatrix. Ines. Leonore. Don Alonzo. Moskatel.

Leonore (zu Don Alonzo.)

Da ist sie! Nähern Sie sich, weil Sie doch hergekommen sind, sie zu beschäftigen. Fürchten Sie nichts! Ich will mit Don Juan auf der Wache stehen, damit man Sie nicht überfallen könne.

(Sie geht wieder zu Don Juan zurück, der an der Thüre steht.)

Don Alonzo. Nun muß ich reden! Denn die Liebe, sie sey wahr oder erdichtet, ist geschwätzig.

Beatrix. Was ist das?

Ines. Eine kühne Mannsperson, die sich unterstanden hat, bis hierher zu kommen.

Beatrix. Himmel! Eine Mannsperson — in dem Bezirke dieser Gegenden —

(Ines zieht sie bey dem Aermel.)

Beatrix. Was willst du?

Ines. Was haben Sie gesagt?

Beatrix. Du hast Recht. Ich wollte sagen, in meinem Zimmer.

Don

Don Alonzo. Erschrecken Sie nicht, bezaubernde Beatrix! Stossen Sie kein Geschrey aus! Haben Sie Mitleid mit den Martern, die Sie mir verursachen! Muß denn die Grausamkeit immer eine Begleiterinn der Schönheit seyn?

Beatrix. Sie machen Ihren Eingang mit viel rhethorischen Figuren.

Ines. Ich werde Sie zweymal zupfen.

Beatrix. Verwegener Cavalier, wer hat dich an einen Ort führen können, in welchen sich die Sonne nicht anders, als mit Ehrfurcht, einzudringen wagt. Welchen Vortheil hoffest du aus deiner Kühnheit zu ziehen?

Don Alonzo. Wunder der Wissenschaft, Ausbund der Schönheit, anbetungswürdige Beatrix, es sind zwey ganzer Jahre, seit dem ich in der Hoffnung schmachte, Sie zu sehen, und Sie zu sprechen. Mein Tod ist gewiß, wenn Sie mir dieses Glück versagen.

Ines (für sich.) Das muß wahr seyn, er spielt seine Rolle gut.

Don Alonzo. Gestern hatte ich es gewagt, an Sie zu schreiben. Ihr Herr Vater hat meinen Bedienten, welcher den Brief bestellen sollte, angetroffen; und in der Ungewißheit, in welche mich dieser Zufall gestürzt hat, hab ich mich, durch keine Betrachtung abhalten lassen, mir bis zu Ihnen selbst einen Weg zu bahnen.

Beatrix. Antworten Sie mir! Von welchem Bedienten, von welchem Briefe reden Sie?

Don Alonzo. Der Bediente — steht hier. Der Brief ist eben der, welchen Leonore erbrochen hat, ob er gleich für Sie bestimmt war. Daran ist Ines schuld gewesen.

Ines. Ich? daran bin ich nicht schuld gewesen, sondern Ihre Schwester, die mir den Brief aus den Händen gerissen hat.

Beatrix. Dieser Bediente gehört Ihnen zu?

Don Alonzo. Ja; gnädiges Fräulein.

Beatrix. Der Brief kam von Ihnen?

Don Alonzo. Zuverläßig.

Beatrix. Und war an mich?

Don Alonzo. Können Sie daran zweifeln?

Beatrix (weinend.) Nein; ich zweifle nicht daran. Aber, Grausamer! Was für Kummer, was für Kränkung hat mir nicht Ihre Unbesonnenheit verursachet!

Ines (Bey Seite.) Ich glaube gar, sie wird weichherzig.

Moskatel (Bey Seite.) Was doch die Mädchen für leichtgläubige Dinger sind.

Beatrix. Verlassen Sie mich! Begnügen Sie sich daran, daß Sie ein Zeuge von dem Zustande gewesen sind, in welchen mich Ihr Anblick gestürzt hat. Aber glauben Sie nicht etwan, daß dieß Liebe sey. Die Thränen, die ein Frauenzimmer vergießt, sind nicht immer Beweise eines gerührten Herzens.

Don Alonzo (Bey Seite.) Ein ziemlich guter Anfang!

Moskatel. Ja; aber das Ende wird schlecht ablaufen — Ich höre Jemanden.

Ines. Ach, gnädiges Fräulein, lassen Sie sie doch nicht weggehen!

Moskatel. Warum?

Ines. Weil Don Juan, Leonore und Ihr Herr Vater an der Thüre sind.

Moskatel. Auch ihr Vater? — O! mit dem ist kein Auskommen.

Beatrix. Mein Vater muß hier durch kommen, wenn er in sein Zimmer gehen will. Sie können keinen Schritt thun, ohne ihm zu begegnen. Sie müssen sich durchaus verstecken.

Don Alonzo. Mich verstecken! Das ist gut in Komödien.

Moskatel. Wahrhaftig, Ines, das ist ein verzweifelter Streich.

Beatrix. Thun Sie es doch, mir zu Gefallen.

Don Alonzo. Und wohin soll ich mich denn verstecken?

Ines. In diesen Schenktisch. Da sind Sie am sichersten.

Beatrix. Sie hat Recht.

Don Alonzo. Ich? Ich soll mich in einen Schenktisch verstecken?

Moskatel. Da ist kein andrer Rath.

Don Alonzo. Ich werde alles Geschirr zerbrechen.

Ines (zum Moskatel.) Geh du auch hinein.

Moskatel. Meinetwegen. Aber wehe den armen Karaffinen! (Sie verbergen sich, und brechen, bey jeder Bewegung, die sie machen, Gläser entzwey.)

Ines. Willst du dich in Acht nehmen, du Klotz!

Neunter Auftritt.

Beatrix. Ines. Don Pedro. Leonore. Don Juan.

Don Pedro.

He da! Man bringe mir Licht her!

Don Juan (für sich.) Ich weis nicht, was ich thun soll. Don Alonzo ist hier; er ist blos auf meine Bitte hieher gekommen. Wenn ihn Don Pedro hier fände: wie würde es uns ergehen?

Leonore (für sich.) Das sieht gefährlich aus. Ich wollte, daß ich niemals an dieses grausame Hülfsmittel gedacht hätte.

Don Pedro. Um welche Zeit, Don Juan, sind Sie gewohnt, nach Hause zu gehen?

Don Juan. Oh! ziemlich früh! mein Herr. (für sich.) Das heißt mir meinen Abschied geben, und ich darf nicht länger hier bleiben. Ich kann nichts klügers thun, als daß ich mich nicht zu weit von hier entferne, damit ich allzeit hier seyn könne, wenn es ein Zufall erfordern sollte. (Laut.) Ich empfehle mich Ihnen.

Don Pedro. Gute Nacht! Ines, leuchte dem Herrn!

(Während dieser Scene hört man von Zeit zu Zeit, daß Gläser zerbrochen werden.)

Don Pedro. Kommt ihr Beiden mit mir herein! Ich habe mit euch zu reden.

Beatrix (zur Ines.) Weil mein Vater so früh in sein Zimmer geht: so denke an unsre Leute, und befreye sie, so bald du kannst!

Ines. Gut! Verlassen Sie sich darauf!

(Beatrix, Leonore und Don Pedro gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Ines. Don Alonzo. Moskatel.

Ines.

Lustig! lustig! meine Herren im Schranke! Sie können herauskommen.

Moskatel. Dem Himmel sey Dank! Noch eine halbe Stunde: so wäre keine einzige Flasche in diesem verfluchten Gefängnisse ganz geblieben.

Don Alonzo. Du viereckigter Tölpel! Ich weis nicht, was mich hält —

Moskatel. Was Teufel wollen Sie von mir? Kann ich es hindern, daß Gläser zerbrechen?

Ines. Folgen Sie mir!

Don Alonzo. Wohin?

Ines. Da heraus.

(Sie macht das Fenster auf.)

Don Alonzo. Ist das die Thüre?

Ines. Sie muß es wohl seyn. Sie haben keinen andern Ausgang, als diesen Erker.

Moskatel Ist er sehr hoch mein Kind?

Ines. Nur zwey Stockwerke.

Moskatel. Kleinigkeit! Wir werden sehr glücklich seyn, wenn uns nichts weiter widerfährt, als daß wir die Beine brechen.

Don Alonzo. Ach! Was ist die Liebe für eine Thorheit! Ist man solchen Verwirrungen bey der größten Gleichgültigkeit ausgesetzt: was muß man nicht leiden, wenn man wirklich gerührt ist?

(Sie springen beide herunter. Ines macht das Fenster zu, und geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt das Zimmer der Beatrix vor.

Beatrix.

Was sagst du?

Ines. Nichts mehr, als was geschehen ist.

Beatrix. Ach! Himmel! Ines, wie ist das zugegangen?

Ines. Kaum haben meine beiden Gefangenen mit vielem Lärm die Erde erreicht gehabt: so sind zwo Mannspersonen auf sie losgekommen, welche zu wissen verlangt, wer sie wären. Man hat sich geschlagen, und die Geschicklichkeit des Herrn und des Bedienten ist so groß gewesen, daß sie sich noch glücklich genug aus diesem Handel gezogen haben. Der eine hat einen Hieb über den Kopf bekommen, der andre aber von dem Falle ein Bein zerbrochen.

Beatrix. Von wem weißt du das?

Ines. Von dem Bedienten selbst, der mir alles erzählt hat.

Beatrix. Weis man, wer die Leute sind, die seinen Herrn verwundet haben?

Ines. Nein.

Beatrix. Und das ist gewiß, daß er sehr verwundet ist?

Ines. Nu, nu! das geht noch wohl an. Tödtlich ist die Gefahr eben nicht.

Beatrix. Je mehr ich an alles das zurück denke, was mir begegnet ist, desto weniger begreife ich die Empfindungen, die sich in meinem Herzen erheben.

Ines. Was fehlt Ihnen denn, gnädiges Fräulein? warum so traurig?

Beatrix. Ach Ines! Meine liebe Ines, wenn du fähig wärest, ein Geheimniß zu bewahren: so würde ich dir das meinige vertrauen.

Ines. Zweifeln Sie an meiner Treue? Reden Sie! Kann ich Ihnen nicht helfen: so kann ich doch schweigen.

Beatrix. Höre! Ich wünschte herzlich diesen Cavalier für das zu belohnen, was er für mich leidet. Aber ich wollte nicht gern, daß er es erführe, wie viel Antheil ich an seinem Unglücke nehme. Ich wünschte etwas für ihn zu thun, ohne etwas wider mich zu thun.

Ines. Das ist so unmöglich nicht.

Beatrix. Könntest du ihn nicht besuchen — als ob du von dir selbst kämest — und dich erkundigen, wie er sich befindet?

Ines. Sonst nichts?

Beatrix. Nun ja; du könntest ihm eine Schärpe bringen, und zu ihm sagen, du hättest sie weggenommen, um sie ihm zu geben.

Ines. Vortreflich! Diese Commißion will ich so gut ausrichten, als Sie es selbst thun könnten. Geben Sie mir die Schärpe! Sie sollen sehen, ob ich zu ungeschickt bin, Ihr Vertrauen zu verdienen.

Bea-

Beatrix. Ich will sie suchen. Aber nimm dich in Acht, Leonoren nicht eine Sylbe davon zu sagen.

(Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ines. Leonore.

Ines.

Leonoren? — Nein; die soll nichts erfahren. (zu Leonoren.) Triumph, gnädiges Fräulein, Triumph! Sie haben gesiegt.

Leonore. Du bist ja ganz ausser dir vor Freuden — Was bedeutet das?

Ines. Sie gäben wohl recht viel darum, das zu wissen. Ich sollte Sie vielleicht dieß Geheimniß theuer erkaufen lassen; aber ich bin so gutherzig. —

Leonore. Ey! laß mich nicht lange schmachten! Rede! Was geht vor?

Ines. Ach! gnädiges Fräulein, wir haben die Spröde in unsrer Gewalt. Don Alonzo hat ihr Herz gerührt. Endlich ist sie Frauenzimmer, und mehr Frauenzimmer, als eine andre. Ich soll von ihr eine schöne Schärpe zu ihrem Ueberwinder tragen. Aber um des Himmels willen! lassen Sie sich ja nichts merken, daß Sie etwas davon wissen.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Leonore. Don Juan.

Don Juan.

Wie viel Widerwärtigkeiten giebt es nicht in der Liebe! Gestern suchte ich sie in dem Herzen der Beatrix zu entzünden. Konnte ich vermuthen, daß sie heute in Leonorens Herzen verlöschen würde?

Leonore. Darf ich wissen, was Sie damit sagen wollen?

Don Juan. Das, was zum Unglücke für mich, nur zu wahr ist. Denken Sie, Undankbare! denken Sie an die Begebenheit der vorigen Nacht! Denken Sie an den Unfall, der meinem Freunde begegnet ist, als er aus dem Fenster des Zimmers sprang, in welches ihn seine zu grosse Gefälligkeit gegen mich geführt hatte.

Leonore. Ist das meine Schuld?

Don Juan. Er ist von Leuten verwundet worden, die ihm auf der Strasse auflauerten. Wer sind die Meuchelmörder, die sich gerade zu der Zeit unter Ihren Fenstern befinden? Wen suchen sie? Wem anders, als mir, sollen sie das Herz durchboren?

Leonore. Sie träumen. Habe ich nicht eine Schwester? Können nicht ihre Wünsche auf diese gerichtet seyn?

Don Juan. Nein, Treulose, nein! Wenn Ihre Schwester irgend einige Neigung hätte: so würden Sie es wissen. Sie würden mich nicht gezwungen haben, meinen Freund zu überreden, sie in eine Leidenschaft zu verwickeln. Auf Sie, und auf Sie allein mußten die Mörder

der, die meinen Freund anfielen, eine Absicht haben. Leben Sie wohl, Grausame, leben Sie wohl! Sie sollen mich niemals wiedersehen.

Leonore. Nach Ihrem Gefallen, mein Herr!

Vierter Auftritt.

(Das Theater stellt das Zimmer des Don Alonzo vor.)

Don Alonzo. Moskatel.

Moskatel.

Was fehlt Ihnen denn, gnädiger Herr? Ich kenne Sie nicht mehr. Sie niedergeschlagen — Sie traurig — ganz in melancholischen Gedanken versunken! Machen Sie vielleicht Ihr Testament?

Don Alonzo. Störe mich nicht!

Moskatel. Was Teufel! Sollte denn ein kleiner Hieb mit dem Degen Sie so von Grund aus umgekehrt haben? Oder hat der Sprung von dem Erker eine solche Erschütterung in Ihrem Gehirn verursachet?

Don Alonzo. Leider! weis ich nicht, wie mir ist. Ich fühle Unruhen, die mir Vergnügen machen, und angenehme Empfindungen, die mir schmerzhaft scheinen. Meine ganze Natur ist unstreitig verändert — Ich glaube, daß ich verliebt bin.

Moskatel. Verliebt! Sie? Haben Sie mir nicht gesagt, daß diese Schönheit nicht halb so reizend wäre, als sie Don Juan gemacht hat?

Don Juan. Das ist wahr.

Moskatel. Denken Sie nicht daran, daß in ihrer Strasse Eisenfresser sind, die wie Teufel um sich herum hauen?

Don Alonzo. Das mag seyn. Gleichwohl ist sie allerdings an dem Zustande schuld, in dem ich mich befinde.

Moskatel. Also sind sie eifersüchtig?

Don Alonzo. Ich kann meine Empfindungen nicht erklären. So viel ist gewiß: ich habe aus Gefälligkeit gegen Don Juan, in einen Streich gewilliget, den er der schönen Beatrix spielen wollte; aber ich fürchte, ich fürchte, es wird niemand dabey betrogen werden, als ich.

Moskatel. Dem Himmel sey Dank! künftig wird man wenigstens an Ihrer Seite in Frieden seufzen dürfen. (Man klopft an.) Wer ist da?

Fünfter Auftritt.

Don Alonzo. Moskatel. Ines.

Ines.

Ist dein Herr zu Hause Moskatel?

Moskatel. O Himmel! Was seh ich? Wie! Es ist Ines. Ach! du Mutz! Kömst du so gar hierher, ihn aufzusuchen?

Ines. Nun? Was willst du damit sagen? (Für sich) Ich muß ihn ein Bißchen unruhig machen. (Laut) Ich muß ja wohl dem Don Alonzo beweisen, daß ich ein Mädchen bin, welches ihr Wort hält. Es kömmt dabey auf meine Ehre an —

Mos-

Moskatel. Der Hagel! Eine schöne Ehre!

Don Alonzo. Ha! Es ist Ines! Komm mein allerliebstes Kind! Umarme mich tausend, und noch tausendmal!

Ines. Mit Vergnügen.

Moskatel. O! der Nickel!

Don Alonzo. Ohne Zweifel kömst du hierher, mir das Leben wieder zu schenken. Ob du mir gleich das letzte mal sehr übel begegnetest: so weißt du doch, wie zärtlich ich dich liebe, und wirst nicht ewig grausam seyn.

Ines. Grausam? Gegen Sie bin ich das wohl nie gewesen. Habe ich Ihnen nicht auf das erste Wort versprochen, Sie hier zu besuchen?

Moskatel. Die Betrügerinn!

Ines (für sich). Ich muß gleichwohl den armen Moskatel aus seinem Irrthum bringen. Er quält sich zu sehr.

Moskatel. Blitz! Welche falsche Meerkatze!

Ines. Flegel! Willst du von deiner Gebieterinn ehrerbiethiger reden? (Für sich.) Ich will ihn bestrafen. (Zu Don Alonzo.) Ich wollte wohl unter vier Augen mit Ihnen reden.

Moskatel. Unter vier Augen!

Don Alonzo. Ja! Geh! Stelle dich vor der Thüre auf die Wache, daß niemand herein komme.

Moskatel. Ich? Vor der Thüre? — Das Wetter! das will ich wohl bleiben lassen.

Don Alonzo. Kerl! Räjonnirst du?

Moskatel. Ich habe Ehre im Leibe, Herr! Zu einer so infamen Handlung bin ich nicht aufgelegt. Ich

lasse mich nicht so auf die Wache stellen, Herr! — Dich will ich schon kriegen du Hexe.

Don Alonzo. Dabey vergeht mir die Geduld. Wirst du dich fort packen, Tölpel?

(Er jagt ihn fort.)

Don Alonzo. Nun ist er weg; und wir sind allein. Komm, mein schönes Kind, umarme mich noch einmal!

Ines. Keine Uebereilung! Ich bin gar nicht in meinen Angelegenheiten hier.

Don Alonzo. Nicht? Wer schickt dich denn her?

Ines. Das sollen Sie hören. Donna Beatrix hat den Zufall erfahren, der Ihnen begegnet ist. Sie weis, daß Sie verwundet sind, und schickt Ihnen diese Schärpe, um Sie zu trösten. Sie begreifen wohl, daß sie das eben nicht aus Gleichgültigkeit thun wird. Sie hat mir ernstlich anbefohlen, Ihnen nichts davon zu sagen. Aber in solchen Fällen ist ein Gebot, zu schweigen, nichts anders, als ein Rath, alles zu entdecken. Ich empfehle mich Ihnen.

Don Alonzo. Warte, warte doch! Wie? Beatrix erinnert sich meiner? Sie schickt mir Geschenke! Das ist eine wunderbare Begebenheit.

Ines. Mir scheint sie doch so gar wunderbar nicht. Beatrix hat erfahren, daß Ihre gegen sie vorgegebene Liebe nichts als Verstellung gewesen ist. Das hat sie verdrossen. Sie will aus diesem Spiele etwas ernsthaftes machen. Leider! sind wir Mädchen so! Der Liebhaber, welcher uns entwischt, reizt unsre Eigenliebe weit stärker, als der, welcher uns nachfolget.

Moskatel (an der Thüre.) O! was ist die Eifersucht für eine grausame Marter! Ich muß doch ein Bißchen

chen sehen, was sie machen! Das, was man sieht, greift bisweilen weniger an, als das, was man sich einbildet.

Don Alonzo. Meine liebe Ines, weil Donna Beatrix so günstige Gesinnungen für mich hat: so will ich sie nicht betrügen. Sie soll sehen, ob ich aufrichtig bin. Warte hier einen Augenblick! Ich will an sie schreiben.

(Er geht in sein Cabinett.)

Moskatel. Nun ist er in seinem Cabinette; das beruhiget mich ein wenig. — Tyger, Krokodil, Schlange, ich weis nicht, was mich hindert, daß ich dich nicht erwürge.

Ines. Ho, ho! das wird ernsthaft.

Moskatel. Zum wenigsten verdienst du, daß ich mich hier mit einigen recht derben Ohrfeigen räche.

Ines. Sachte! Gieb dich zufrieden, mein Freund! Ich wollte nur sehen, ob du mich auch wirklich liebtest. Weißt du denn nicht, daß dieß alles Spaß ist?

Moskatel. Spaß? Ein verdämmter Spaß! Mir ist er gar nicht so lustig vorgekommen, als dir.

Ines. Du bist ein Narr mit deinen Grillen. Du solltest doch merken, daß ich hier weiter nichts gethan, als blos einen Brief hierher gebracht habe. Dein Herr ist weggegangen, um darauf zu antworten. Wenn ich bey dieser Gesandschaft auch etwas für mich zu thun hätte: würde er mich wohl so verlassen haben? —

Moskatel. Zum Henker! Ich glaube, daß sie Recht hat. Ach! wer kann lange auf das Gesichtchen böse seyn? Umarme mich, du Schelm!

Ines. Herzlich gern. (In dem Augenblicke, da sie ihn umarmt, kömmt Don Alonzo aus seinem Cabinette.)

Don Alonzo. Nun? Was ist denn das?

Ines. Eine Aussöhnung, wie Sie sehen.

Moskatel. Auf meine Ehre, gnädiger Herr, ich bin noch mit einem blauen Auge davon gekommen. Aber ich kann nicht schmollen; und wir haben eben den Frieden unterzeichnet.

Don Alonzo. Schurke! — Da, Ines! Nimm diesen Brief für deine Herrschaft, und diesen Ring für dich!

Ines. Sie sind gar zu gütig.

Sechster Auftritt.

Don Alonzo. Moskatel.

Moskatel.

Ohne Umstände, gnädiger Herr? Seyn Sie so gut, und bezahlen Sie mir meinen Lohn!

Don Alonzo. Wie?

Moskatel. Ich will nicht eine Minute länger in Ihren Diensten bleiben.

Don Alonzo. Und warum denn?

Moskatel. Oh! Verliebte Herren sind meine Sache nicht.

Don Alonzo (lachend.) Schuft! du machst, daß ich die Geduld, mit der ich deine Narrheiten ertragen habe, theuer bezahlen muß.

Siebenter Auftritt.

Don Alonzo. Moskatel. Don Juan.

Moskatel.

Nein, nein; ich will fort.

Don Juan. He! Was giebts da?

Don Alonzo. Der Schurke hier sagt mir den Dienst auf.

Don Juan. Und warum denn, Moskatel?

Moskatel. Da hat sich der Elende die größte Thorheit, die gemeinste Niederträchtigkeit in den Kopf gesetzt. —

Don Alonzo. Er glaubt, daß er zu diesen Ausschweifungen berechtiget sey, weil ich gegen Donna Beatrix eine verstellte Zärtlichkeit angenommen habe.

Don Juan. Dafür kann ich Ihnen niemals genug Erkenntlichkeit zeigen. Diese List hat alle Wirkung hervorgebracht, die ich wünschen konnte. Aber nun ist alles vorbey. Ich bin nicht mehr in den Umständen, daß ich Sie bitten sollte, sie fortzusetzen.

Don Alonzo. Was hör ich?

Don Juan. Ja; ich bin frey. Von diesem Augenblicke an weis ich nichts mehr von Liebe.

Don Alonzo. Was haben Sie denn mit Leonoren gemacht?

Don Juan. Mit Leonoren? An die denk ich nicht mehr. Die Liebe gleicht dem Glücke; sie liebt die Veränderung.

Don Alonzo. Wie! Sie gehen nicht mit mir da unten hin?

Don Juan. Ich! Ich mag sie in meinem Leben nicht wieder sehen, noch sprechen.

Don Alonzo. Aber ich — ich bin gezwungen, die Donna Beatrix wieder zu besuchen. Ich muß mich wenigstens auf eine edle Art von ihr losmachen, sonst würde ich sie zu empfindlich beleidigen.

Don Juan. Sie können thun, was Sie wollen; ich aber werde weiter keinen Fuß in ihr Haus setzen. Ich mag es weder in der Nähe noch in der Ferne sehen. Ich werde so gar ihre Strasse vermeiden.

Don Alonzo. Ich aber darf das durchaus nicht thun. Mein guter Name leidet darunter, wenn ich nicht untersuche, wer mich verwundet hat.

Don Juan. Das können wir erfahren, ohne daß wir selbst dahin gehen.

Don Alonzo. Freylich. Aber ich muß meine Ehre so wohl bey Damen, als bey Mannspersonen behaupten. Ich will nicht, daß ein Frauenzimmer, wie Donna Beatrix, glaube, ich liesse mich vielleicht durch Furchtsamkeit abhalten —

Don Juan. Ich will dafür sorgen, ihr diesen Irrthum benehmen zu lassen. Seyn Sie ruhig.

Don Alonzo. Wohlan! Weil ich Ihnen die Wahrheit sagen muß: so will ich Ihnen gestehen, daß mich mein Herz zur Donna Beatrix führt. Ich muß sie sehen.

Don Juan. Ich verhindre Sie nicht daran. Sehen Sie sie! Meinetwegen!

Don Alonzo. Das ist gut genug. Aber Donna Leonora wird gewiß zu uns kommen, und mich stören.

Sie müssen mir eben den Dienst erweisen, den Sie von mir empfangen haben.

Don Juan. Ich will Leonoren nicht wieder sehen.

Don Alonzo. O! Aus Gefälligkeit gegen mich, besuchen Sie sie wohl noch einmal.

Don Juan. Sie sind sehr grausam. Wohlan! Es sey; ich will sie sehen; aber in der Absicht, sie zu beschämen.

Don Alonzo. Das wird sich finden — Sie haben noch allemal Ihre Freyheit.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

(Das Theater stellt die Strasse vor.)

Don Diego. Don Louis.

Don Diego.

Sie wissen, mit welchem Eifer ich Ihnen allezeit gedient habe.

Don Louis. Ich weis es, theurer Freund, und bin deswegen von Erkenntlichkeit ganz durchdrungen.

Don Diego. Dieß vorausgesetzt, werden Sie mir auch gewiß einen Verweis verzeyhen, den ich Ihnen zu geben habe.

Don Louis. Ich verzeihe Ihnen alles.

Don Diego. Gut! Der Auftritt von gestern Abend —

Don Louis. Sie wollen mir sagen, daß ich dabey eine Thorheit begieng, und Sie haben Recht. Es ist keine geringe Ausschweifung, einen Menschen zu verwunden, von dem ich itzt nicht einmal vermuthe, daß er mein Rival gewesen ist. Itzt kömmt es weniger darauf an, sie zu rechtfertigen, als den Folgen davon zuvor zu kommen.

Don Diego. Aber was wollen Sie nunmehr thun? Es ist nicht anders möglich; Don Pedro wird die ganze Begebenheit wissen.

Don Louis. Mag er doch! Aus dieser Sache will ich mir leicht helfen. Man hebt so viele Heyrathen auf, die schon vollzogen sind. Die meinige ist aufs höchste noch nichts weiter, als ein Project; und sie sollte nicht wieder zurück gehen können?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro.

Don Pedro, (für sich.)

Ich kann den Kummer, und die Unruhen, die mich zu Boden schlagen, nicht länger aushalten. Weil sich Don Louis um meine Tochter Beatrix bewirbt: so ist es besser, ihm dieselbe zu geben, und aller Verwirrung auf einmal ein Ende zu machen, als noch länger ein so mühseliges Leben zu führen. Hier seh ich ihn; ich muß mit ihm sprechen.

Don Diego. Hier kömmt Ihr Herr Schwiegervater.

Don Louis. Ha! Kommen Sie! Ich hätte grosse Lust, meinem Herrn Schwiegervater aus dem Wege zu gehen.

Don Pedro. Mein Herr! da ich von der Ehre unterrichtet bin, welche Sie mir, durch eine Verbindung mit meiner Familie erweisen wollen: so hab ich Sie aufgesucht, um Sie von der Erkenntlichkeit zu überzeugen —

Don Louis (der ihm ins Wort fällt.) Ich kann Ihnen nicht bergen, Don Pedro, daß in meinen Gesinnungen einige Veränderung vorgegangen ist, und daß ich gegenwärtig weniger als jemals im Stande bin, an eine Heyrath zu denken. Besonders verhindern dieß gewisse Ursachen, die meine Ehre betreffen.

Don Pedro. Ursachen, die Ihre Ehre betreffen?

Don Louis. Ja!

Don Pedro (für sich.) Ich bin ausser mir. (Laut) Sollten Sie wohl eine Veranlassung haben, sich über Beatrix zu beklagen?

Don Louis. Das ist meine Meynung nicht. Aber gewisse Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit erfodern meine ganze Sorgfalt. Der König hat mir, wenn ich es Ihnen sagen muß, die Ehre erwiesen, mir das Commando über eine Compagnie in seinem Dienste anzuvertrauen. Sie sehen wohl ein, daß man unter solchen Umständen unmöglich die Zeit mit den Anstalten zu einer Hochzeit verlieren kann. Ich muß nothwendig aufbrechen, um zu meinem Regimente zu gehen. In dieser Betrachtung hab ich gesagt, was ich auch wiederhole, daß mir die Ehre nicht erlaubte, die Donna Beatrix zu heyrathen.

(Er geht mit Don Diego ab.)

Don

Don Pedro (allein.) Die Ehre erlaubt ihm nicht, meine Beatrix zu heyrathen! — Was hab ich gesehen? Was hab ich gehört? Ich Unglückseliger! Sollte mein Alter zu dieser Beschimpfung vorbehalten seyn? Aber die Ursache, die er mir von seiner Aufführung angiebt, ist gleichwohl wahrscheinlich. Ich will mich dem Kummer nicht zu früh überlassen. Diese traurige Zuflucht bleibt mir noch immer.

Zehnter Auftritt.

(Das Theater stellt das Zimmer der Beatrix vor.)

Beatrix. Ines.

Beatrix.

Wie hast du dich unterstehn können, diesen Brief anzunehmen?

Ines. Bey meiner Ehre, ich nehme alles an, was man mir giebt.

Beatrix. Ganz gewiß hast du gesagt, daß du von mir kämest.

Ines. Ach! Sie setzen, ohne Grund ein Mißtrauen in mich. Meine Verschwiegenheit hat alle Proben ausgehalten.

Beatrix. Aber, wenn das ist, wie hat er dir denn ein Billiet an mich geben können?

Ines (für sich.) Je so frage! — Aber ich will mir aus dieser Verwirrung helfen. (Laut) Er sagte mir, ich sollt es hinnehmen, und wenn ich Gelegenheit fände, Ihnen solches zuzustellen: so sollt ichs thun. Nach

reifer

reifer Ueberlegung, dacht ich nicht, daß ich dabey Schwierigkeiten machen dürfte. Ich glaubte als eine geschickte Vertraute, weil Sie die Güte gehabt hätten, ihm eine Schärpe zu schicken: so würden Sie auch so gnädig seyn, ein Billiet von ihm anzunehmen.

Beatrix. Das läßt sich hören.

Ines (für sich.) Mein Kopf thut mir immer gute Dienste. (Laut.) Hier kömmt Leonore, gnädiges Fräulein.

Beatrix. Sie muß diesen Brief durchaus nicht sehen.

Eilfter Auftritt.

Beatrix. Ines. Leonore.

Leonore.

Alle deine Vorsicht ist ganz unnütze. Ich kann dir nun auch sagen, daß du dich ganz vergebens bemühst, mir dieß Blatt zu entziehen, welches du so geheimnißvoll zusammen knitterst.

Beatrix. Und ich kann dir nun auch sagen, daß du nicht recht viel davon erfahren wirst. Ein Blatt ist es freylich, und so gar ein beschriebnes Blatt. Aber von wem? Von welchem Innhalt? — Das möchte ich am liebsten vor dir verbergen.

(Sie thut, als ob sie weggienge, bleibt aber an der Thüre stehen.)

Leonore. Ines! Was soll das heissen?

Ines. Ich brenne vor Verlangen, mit Ihnen zu reden.

Beatrix (an der Thüre.) Ich bin ein bißchen neugierig, durch mich selbst zu erfahren, was sie einander sagen werden.

Ines. Ich habe den Cavalier besucht, den wir zur Marionette brauchen. Das erste, was ich ihm gesagt habe, ist dieß gewesen, daß ich von Beatrix käme.

Leonore. Schön.

Beatrix. Ich Unglückselige! Ich habe mich gegen die Vertraute, meiner Schwester, blos gegeben.

Ines. Darauf habe ich ihm die Schärpe überreicht, und dabey gesagt, daß sie ein Geschenk von Beatrix wäre.

Beatrix. Ach die Betrügerinn! Was hab ich gehört?

Leonore. Was bedeutet das Geräusch?

Ines. Es ist vielleicht Don Juan. Er wird sich hier herein geschlichen haben.

Leonore. Das ist nicht möglich. Er hat mich vor kurzem unter vielen Schwüren verlassen, daß er mich in seinem Leben nicht wieder sehen wollte.

Ines. Desto eher kömmt er. Ha! Wissen Sie nicht, daß der Augenblick, wo ein Liebhaber seiner Gebieterinn schwört, sie niemals wieder zu sehen, gerade derjenige ist, wo er vor Verlangen brennt, vor ihren Füssen zu liegen?

Beatrix. Ich muß sie noch länger behorchen, um das ganze Complot zu erfahren.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Don Alonzo. Moskatel.

Don Juan.

Sie glauben vielleicht, gnädiges Fräulein, daß mich das Verlangen, von Ihnen, über das, was vorgefallen ist, eine Erklärung zu hören, wieder hierher führt. Sie denken, daß ich Sie bitten werde, sich zu rechtfertigen. Glauben Sie das ja nicht! Sie würden sich sonst schrecklich irren. Sie haben den Don Alonzo überredet, gegen Ihre Fräulein Schwester eine verstellte Liebe vorzugeben. Sie wissen, was ihm bey seinem ersten Besuche bey ihr, für ein Zufall begegnet ist. Er hat befürchtet, sie möchte ihm, wegen dieses ihm wiederfahrnen Unglücks, ihre Hochachtung entziehn. Er hat mich gebeten, mit ihm hierher zu gehen, damit er die Donna Beatrix sehen, und überzeugen könne, daß er dabey nicht die geringste Schuld gehabt hat.

Leonore. Der Dienst, den er Ihnen erwiesen, ist groß genug, daß Sie ihm mit Recht dafür Ihre Erkenntlichkeit zeigen.

Don Juan. Weil ich fürchte, gnädiges Fräulein, Sie möchten den Verdacht auf mich werfen, als suchte ich eine Aussöhnung zu erbetteln, gegen welche mein Herz doch völlig gleichgültig ist: so will ich ihn auf der Strasse erwarten, bis er die Donna Beatrix gesprochen, und ihr ihren Irrthum benommen hat. — Kommen Sie näher, Don Alonzo! Und weil es beynahe schon Nacht

ist: so suchen Sie, so bald als möglich, mit Beatrix zu reden! Besonders hüten Sie sich, daß Sie Don Pedro nicht entdecke.

(Er will fort gehen.)

Leonore. Warten Sie, Don Juan! Gehen Sie nicht weg!

Don Juan. Was soll ich hier?

Leonore. Ich will Ihnen aus Ihrem Irrthum helfen.

Don Juan. Was könnten Sie mir sagen? Unwahrheiten?

(Er geht ab.)

Leonore. Ich muß ihm nachfolgen. Erwarten Sie mich hier, Don Alonzo! Ich muß ihn von dieser Thorheit heilen, — Ich komme die Minute mit ihm zurück.

Don Alonzo. Ich sollte wieder weggehen, ohne die Donna Beatrix gesprochen zu haben! — Nein! Rede, Ines! Sage mir, wo sie ist?

Beatrix (die hervor tritt.) Hier ist sie, Treuloser! Hier ist sie! — Ich habe alles gehört. Ich weis, daß ich der Spott einer verächtlichen Schwester, eines lügenhaften Freundes, eines leichtsinnigen Liebhabers, eines falschen Kammermädchens, und eines schurkischen Bedienten gewesen bin. Mit welcher Stirn unterstehn Sie sich, mir ins Gesicht zu sehen? War ich dazu gut genug, das Opfer einer so boshaften Verrätherey zu werden?

Don Alonzo. Schöne Beatrix! Wenn alles, was Sie in dieser Sache aufbringt, aus der Vorstellung entsteht, daß Sie, durch eine verstellte Liebe von mir beschimpfet sind: so wird es mir sehr leicht seyn, Sie zu besänftigen.

Beatrix. Wie? Es wird Ihnen leicht seyn, mich zu besänftigen? Haben Sie nicht auf die niederträchtigste Art meine Ehre in Gefahr gesetzt? Haben Sie nicht aus der Liebe, die Sie gegen mich vorgaben, und aus der Neigung, die Sie mir einzuflößen suchten, den elendesten Spaß gemacht? Und doch wollen Sie mich leicht besänftigen?

Don Alonzo. Ach! gnädiges Fräulein, selbst meine Verwegenheit ist Ihr Triumph. Es ist Ihrer Schönheit nicht schwer geworden, Sie zu rächen; und wenn Sie mir nicht vergeben wollen: so hat dieser Scherz die traurigsten Folgen für mich. Leider! empfind ich in diesem Augenblicke, daß man mit der Liebe nicht spassen muß.

Beatrix. Ersparen Sie sich diesen neuen Versuch auf meine Leichtgläubigkeit!

Don Alonzo. Wie wenig kennen Sie Ihren Werth! — Doch ich kann Ihnen nicht zumuthen, mir auf das erste Wort zu glauben. Wollen Sie mich aber würdigen, meine Aufrichtigkeit zu prüfen —

Leonore, (die ganz ausser sich herein kömmt.) Wie wird es mir gehen! Don Juan ist fortgegangen — er wollte mich nicht anhören — er antwortete auf alles mit Bit-

Bitterkeit. Indem er so unvorsichtig lärmte, kam mein Vater nach Hause. Er folgt mir auf dem Fusse nach; wohin soll ich mich verbergen?

Beatrix. Diese Vorsicht ist vergeblich, meine Schwester; es ist nicht mehr Zeit dazu. Mein Vater muß von allem unterrichtet werden, und deine Intriguen endlich erfahren.

Leonore. Gut! Wenn du mich verrathen willst: so werde ich mich rächen. Vielleicht wird es mir so gar gelingen, dich in die Gefahr zu stürzen, mit welcher du mich bedrohst. Aber überleg es! Da wir beide in gleicher Noth sind: so würden wir vielleicht klüger thun, wenn wir einander dienten. —

Beatrix. Um dir ein Beyspiel einer edlen Versöhnlichkeit zu geben, will ich mir das gefallen lassen.

Moskatel. Ich — ich bitte auf den Knieen um einen Schenktisch.

Don Alonzo. Ich danke dafür. Ich will mich durchaus nicht auf eine so niederträchtige Art retten.

Beatrix. Flüchten Sie in dieses Zimmer! Ich beschwöre Sie darum bey allem, was Ihnen am theuersten ist.

Don Alonzo. So komm! Aber bey meiner Ehre, es ist keine Kleinigkeit, ehrliche Mädchen zu lieben.

Moskatel. Nun da wir uns versteckt haben, Ines, nun kannst du den Herren auf der Strasse Nachricht geben, daß sie, so bald wir zum Fenster heraus springen, bey der Hand sind, uns die Köpfe zu waschen.

Dreyzehnter Auftritt.

Leonore. Beatrix. Don Pedro. Ines.

Don Pedro.

Wie? so spät! — und es ist noch kein Licht hier? Geh, Ines! Sorge für Lichter!

Ines, die einem Bedienten an der Thüre ein Paar brennende Lichter abnimmt. Hier, gnädiger Herr!

Don Pedro. Das muß ich erleben, daß meinem Hause ein solcher Schimpf wiederfährt! O Himmel! Gieb mir die Gabe mich zu verstellen, oder — den Tod!

Beatrix. Was fehlt Ihnen denn, mein Vater?

Leonore. Sie scheinen ganz ausser sich zu seyn.

Don Pedro. Ich liebe die Ehre, und ich bin aufs empfindlichste beleidiget.

Leonore, (Bey Seite.) Wir sind verloren; er weis alles.

Beatrix. Kannst du mir nicht sagen, liebe Schwester, was unsern Vater in einen so heftigen Kummer stürzen kann?

Don Pedro. Das thun deine Ausschweifungen, du Nichtswürdige, weil ich es sagen muß. Du bist Ursache daran, daß sich ein junger Laffe untersteht, die Ehre meines Hauses zu beflecken.

Beatrix. Ich!

Don Pedro. Ja, du. Du bist Schuld, daß Don Louis kein Bedenken trägt, meinen Namen, und meine Person zu beschimpfen.

Beatrix (für sich.) Ich fürchtete, es wäre etwas anders.

Leonore (für sich). Ich lebe wieder auf.

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan (für sich).

Ich habe nicht Lust zu warten, bis man hier die Thüren zuschließt, und bis sich Don Alonzo gezwungen sieht, wieder von einem Erker herunter zu segeln; ich muß dieser Gefahr zuvor kommen. (Laut) Don Pedro, ich verlasse mich auf Ihre Freundschaft für meinen Vater, und für meine ganze Familie.

Leonore (für sich). Was wird er sagen?

Don Juan. Ich befinde mich in solchen Umständen, daß ich gezwungen bin, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. Ich habe vor Ihrer Thüre mit drey Kerln Händel gehabt. Sie lauren mir noch auf, und ich habe Ursache zu fürchten, daß sie ihres Vortheils misbrauchen werden, wenn sie sehen, daß ich allein bin. Ich weis, Ihr Alter hindert Sie nicht, so bald es die Ehre erfodert, die Tapferkeit zu zeigen, die Sie so vorzüglich besitzen —

Don Pedro. Kein Wort mehr! Ein Mann, wie ich bin, ist niemals alt. Kommen Sie!

Don Juan (sachte zu Leonoren). Ihnen, gnädiges Fräulein, habe ich nichts zu sagen. Aber indeß, daß ich Ihren Herrn Vater wegführe: so befreyen Sie den Don Alonzo von hier!

Don Alonzo (für sich) *) Die Leute, von welchen er redet, wollen mir zu Leibe. Was soll ich thun? Ich kann dem Don Juan weder nachfolgen, noch hier bleiben.

*) Man muß sich immer erinnern, daß Don Alonzo, nach der Einrichtung des Theaters, in dem Zimmer, wo er sich befindet, von dem Zuschauer gesehen wird, ob ihn gleich die Acteurs nicht sehen können.

Der französische Uebersetzer.

Don Pedro. Aber noch eins! Weil es Nacht ist: so will ich einen Schild mitnehmen, der hier in der Nähe hängt.

(Er geht in das Zimmer, in welchem Don Alonzo ist.)

Don Juan. Eilen Sie!

Don Pedro. (hört den Don Alonzo, der sich zurückzieht.) Wer ist da?

Don Alonzo. Ein Mann, der sich zu vertheidigen weis.

Don Pedro. Don Juan! Weil ich Ihnen wider Ihre Feinde helfen wollte: so versagen Sie mir auch itzt Ihren Beystand nicht. Dieser Unbekannte, wer er auch seyn mag, ist ein Feind meiner Ehre. Er muß nicht von hier wegkommen, ohne sein Leben hier zu lassen.

Don Alonzo. Don Juan! Sie wissen, wer ich bin, und warum ich hier bin. Ich werde das Leben dieser Damen, so wohl als das meinige nach Vermögen vertheidigen.

(Er fängt an, sich mit Don Pedro zu schlagen.)

Don Juan, (der sich Mühe giebt, sie auseinander zu bringen.) Hat man jemals einen verwirrtern Handel gesehen?

Don Pedro. Wie? Sie halten mich zurück?

Don Alonzo. Was machen Sie?

Don Juan. Einen Augenblick Geduld Don Alonzo! — Mäßigen Sie sich, Don Pedro!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Louis. Don Diego.

Don Louis.

Wie? Man schlägt sich in dem Hause des Don Pedro? Was heißt das?

Don Pedro. Ich höre Leute.

Don Louis. Was geht hier vor?

Don Pedro. Sie sehen es, Don Louis. Ich räche meine und Ihre Schmach. Gegenwärtig seh ich es nur zu deutlich, warum Sie die Hand der Beatrix ausgeschlagen haben.

Don Alonzo. Das ist der Verräther, der mich auf der Strasse verwundet hat.

Don Louis. Sie irren sich nicht.

Don Juan. Wenn seine Wünsche auf Beatrix gerichtet waren: so ist ja Leonore unschuldig. In diesem Falle ist es meine Pflicht, ihre Vertheidigung auf mich zu nehmen.

Don Pedro. Don Juan, Don Juan! Bedenken Sie, was Sie sagen! Wer meine Töchter vertheidigen will, muß ihr Gemahl seyn.

Don Juan. Ich fasse Sie bey Ihrem Worte. Donna Leonore, hier ist meine Hand!

Don Alonzo. Will Beatrix die meinige annehmen?

Don Pedro. Das wird sie. — Und nun muß alles, was vorgegangen ist, vergessen seyn.

Moskatel. Endlich sind wir aus aller Verwirrung, Mein Herr zieht sich vortreflich aus der Sache. Er, welcher so gar das Wort Liebe verabscheute, ist nunmehr, weil er zum Spasse die Rolle eines Liebhabers spielte, im Ernst verliebt — verwundet, und — welches für einen Freygeist in der Liebe die größte Demüthigung ist — verheyrathet.

E N D E.

Die Aehnlichkeit.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen

von

Don Agustin Moreto.

Personen.

Don Fernand de Ribera.

Don Louis.

Donna Juana, Schwester des Don Fernand.

Don Pedro de Lujan.

Don Lopes de Lujan.

Donna Ines, Schwester des Don Lopes.

Leonore, Mädchen der Donna Ines.

Tacon, Bedienter des Don Fernand.

Ein Briefträger.

Die Aehnlichkeit.

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt eine Strasse vor.)

Erster Auftritt.

Don Fernand und Tacon in Reisekleidern.

Don Fernand.

Da ist nichts — gar nichts zu überlegen. Mein Herz betet sie an — Ich habe in meinem Leben keine so vollkommne Schönheit gesehen.

Tacon. Wissen Sie wohl, gnädiger Herr, daß es mit Ihrem Kopfe nicht so gar richtig aussieht?

Don Fernand. Ich kam vor Unruhe und Entkräftung halbtodt zu Madrid an. Aber seit diesem glücklichen Augenblicke, bin ich wieder beseelet. Ich muß sie hier bey dem Ausgange aus der Kirche erwarten, um ihr meine Empfindungen zu entdecken.

Tacon. Auf mein Wort, mein theurer Herr, ich unterstehe mich nicht zu sagen, daß Sie närrisch sind; aber es fehlt so wenig, so wenig daran —

Don Fernand. Ja! Ich bin es; wenn die allerlebhafteste Liebe eine Narrheit ist.

Tacon.

Tacon. Ach! Ihr Kopf, Ihr Kopf! — (zu den Zuschauern.) Meine Herren, ich mache Sie zu Richtern in dieser Sache. Dieser junge Mensch, den Sie hier sehen, und welcher Don Fernand de Ribera heißt, ist einer von den Eisenfressern von Sevilla. Er hat aus Uebereilung in diesem Lande einen Streich gemacht, dessen Folgen er fürchten mußte. Wir haben daher für gut befunden, auf Reisen zu gehen. Was wir an Kostbarkeiten, und an Gelde mit uns nehmen konnten, haben wir auf dem Wege nach Madrid verzehrt. Wir waren gerade mit allem fertig, als wir in dieser Strasse anlangten, welche, wie Sie wissen, die Strasse der Infantinnen heißt. Daß wir uns eben hier befinden, kömmt daher, weil der Mauleselverleiher, der uns hierher gebracht hat, da wohnt: denn wir Beide — wir haben gar keine Aussichten. Wir sind also, ohne Bagage, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne Bekanntschaft, ohne Herberge, unter freyem Himmel. In diesen tröstlichen Umständen hat mein Herr eine schöne Dame angetroffen, in die er, wie er sagt, über und über verliebt ist. Er will sie hier wieder erwarten. Wer kann ihm das wehren? — Ich will aber doch weggehen.

Don Fernand. Wohin?

Tacon. Ich will gute Leute um ein Allmosen ansprechen; denn wir sind kahl.

Don Fernand. Bleib hier! elender Stocknarr!

Tacon. Gut! Ich will hier bleiben; aber mich hungert.

Don Fernand. Schweig! Wenn du die Ursachen wüßtest, durch die ich mich gezwungen sah, Sevilla zu verlassen:

verlassen: so würdest du dich über meine Flucht, und über die Eilfertigkeit derselben weniger wundern.

Tacon. Es steht blos bey Ihnen, mich davon zu unterrichten.

Don Fernand. O! Ich wollte, daß ich sie vor mir selbst verbergen könnte. Da ich aber weis, daß ich mich auf deine Treue verlassen kann: so will ich gegen dich nicht länger hartnäckig schweigen. Die Ursache meines ganzen Unglücks ist meine Schwester.

Tacon. Ihre Schwester?

Don Fernand. Leider! — Als ich an einem Abend zu Sevilla aus einer Gesellschaft komme, merke ich schon auf der Strasse in unserm Hause allerhand Unordnung und Verwirrung. Es vergieng eine lange Zeit, ehe man mir aufmacht — man kann die Schlüssel nicht finden — das macht mich argwöhnisch. Ich eile gerade nach dem Zimmer meiner Schwester, der Donna Juana. Solltest du wohl glauben, Tacon, was ich da sahe? Himmel! Ich finde einen Cavalier, der sich das Gesicht bedeckt, und dem Scheine nach, von mir durchaus nicht gesehen seyn will. Ich stürze mit dem Degen in der Faust auf ihn zu; die beleidigte Ehre macht meinen Angriff wütend; ich höre ihn schreyen: ich bin des Todes. Bey diesem Lärm findet die Wache, die durch diese Strasse geht, die Thüren offen; sie fällt in das Haus, steigt herauf in das Zimmer, und verfolgt mich. Ich flüchte zu einem Freunde, wo ich bald erfahre, daß meine Schwester nicht mehr zu sehen ist; daß man den Cavalier sehr gefährlich verwundet in meinem Hause gefunden hat; und daß man mich mit der äussersten Sorgfalt aufsuchet. Du warst in der Nacht dieser abscheulichen Scene nicht bey mir.

mir. Als ich aber von meinem Freunde den Ort erfahren hatte, wo du dich aufhieltest: so ließ ich dich zu mir holen. Wir verkleideten uns, wir verliessen Sevilla, und nun sind wir in der Hauptstadt angelangt, wo ich so lange in der Dunkelheit leben will, bis ich Mittel gefunden habe, meine Rache völlig zu befriedigen.

Tacon. Ja, ja! So müssen Sie wohl unruhig seyn. Aber wie kann sich so viel Wut mit so viel Liebe in Ihrem Herzen vertragen?

Don Fernand. Das weis ich nicht. Aber so viel ist gewiß, daß mich diese beiden Leidenschaften gleich stark beunruhigen. Ich wünsche eben so eifrig, meinen Feind zu kennen, als meine schöne Gebieterinn wieder zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Don Fernand. Don Louis. Tacon.

Don Louis (für sich.)

Was seh ich? Ist das nicht Don Lopes de Lujan, der Bruder der Gottheit, der in meiner Seele herrscht? — Aber man hat ihn ja todt gesagt. Sollte ich mich betrügen? Nein, nein! Er ist es sicher.

Tacon. Nehmen Sie sich in Acht, gnädiger Herr! Hier ist ein Mensch, der Sie mit der größten Aufmerksamkeit untersucht.

Don Fernand. Ich hab es wohl gemerkt; aber ich weis nicht, wer er ist.

Tacon. Er nähert sich uns. Lassen Sie sich nicht anders sehen, als im Profil! Man kann nicht wissen —

Don

Don Louis. He da, Freund! Ein Wort!

Tacon (für sich.) Freund? Der Mann macht nicht viel Umstände. (Laut.) Was steht zu Ihren Diensten?

Don Louis. Ich möchte wohl wissen, ob dieser Edelmann nicht Don Lopes de Lujan ist.

Don Fernand. Nein, mein Herr! Ich bin nicht Don Lopes.

Don Louis. Der Blitz! Ich betrüge mich nicht. Das sind seine Züge — das ist seine Stimme, sein Gang. Ach! mein Herr! Wozu diese Hartnäckigkeit? Läugnen Sie es nicht länger! Ich bitte Sie! Man hat ausgestreuet, daß Sie in Indien gestorben wären, und Ihre ganze Familie ist darüber in Verzweiflung gerathen. Ihre Schwester vergeht vor Betrübniß, und Ihr Vater ist untröstbar. Er würde die hundert tausend Ducaten, die er besitzt, herzlich gern darum geben, Sie wieder zu finden.

Tacon. Ach! der theure Mann! — (zu Don Louis.) Gott bezahle Ihnen diese Nachricht, gnädiger Herr! Also ist der arme Alte, unser ehrlicher Vater wohl recht betrübt?

Don Fernand. Es geht hier ein Quid pro quo vor. Mein Herr, ich bin derjenige nicht, für den Sie mich halten.

Tacon (Bey Seite.) Was sagen Sie? Sind Sie bey sich selbst?

Don Fernand. Was kann ich anders sagen?

Tacon. Ach ja! mein allerwerthester Patron? Mein Herr ist Don Lopes. Hüten Sie sich, daran zu zweifeln! Aber wir sind hierher ganz leicht und ledig Curier geritten,

und er wollte seine Rückkunft so lange verbergen, bis seine Bagage angelangt wäre. Er ist, wie Sie sehen, etwas abgerissen, und so wollte er seinem theuren Herrn Vater nicht vor die Augen kommen.

Don Louis. Das wußt ich wohl. Es ist gar nicht möglich, sich hier zu irren. Umarmen Sie mich, mein lieber Don Lopes!

Don Fernand. Wie gesagt, mein Herr; Sie irren sich gewaltig.

Tacon (Bey Seite.) Wollen Sie das Maul halten! — Verzweifelter Starrkopf! Ey! mein Gott! Seyn Sie Don Lopes, und Don Merlin, und Don Lucifer, wenn es darauf ankömmt. Don Lopes wird hier ganz gewiß so viel Credit finden, als er nur haben will; dem Don Fernand aber wird niemand eine Semmel borgen.

Don Louis. Ich bin vor Freuden ganz ausser mir. Ich muß dem Don Pedro von dieser Entdeckung Nachricht geben. — Wie wird er sich freuen! Wie wird er mir danken! Erwarten Sie mich doch hier! Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

Dritter Auftritt.

Don Fernand. Tacon.

Tacon.

Nun! gnädiger Herr?

Don Fernand. Kannst du mir sagen, was das bedeutet? Ich weis nicht, was der Mensch haben will.

Tacon.

Tacon. Blitz! Was bekümmern Sie sich darum? Hätten Sie nicht etwan Lust, sich wie ein Pinsel dabey aufzuführen. In dem Augenblicke, wo sie keinen blutigen Heller haben, weißt ihnen der brave Mann eine Erbschaft von hundert tausend Ducaten an. Und Sie bedenken sich? Ach! seyn Sie doch, gnädiger Herr, seyn Sie doch der höchstglückliche Indianer!

Don Fernand. Wie soll ich denn einen Irrthum von dieser Art unterstützen? Soll ich dazu helfen, daß ein rechtschaffner Mann betrogen wird? Sage selbst, wie soll ich das anfangen?

Tacon. Wie? Der Hagel! Lassen Sie die Leute nur machen! Weil Sie so gar die Stimme von der Copie haben, wovon Sie das Original seyn sollen: so werden sie Ihnen selbst helfen, daß Sie Vater und Schwester alles weis machen können.

Don Fernand. Ein kluger Rathgeber! — Aber ich weis ja kein Wort, weder von der Familie, noch von ihren Angelegenheiten. Ich weis nicht einmal ihre Namen.

Tacon. Ha! Beym Himmel! Wozu hat man denn Verstand? Sie müssen damit anfangen, daß Sie recht viel essen, nicht weniger trinken, und nicht blöde sind, Geld anzunehmen, wenn man Ihnen zu unsern kleinen Ausgaben etwas anbieten sollte. Den Fragen der Familie müssen Sie, durch allgemeine Ausflüchte ausweichen, bis Sie bekannt genug sind, daß Sie beredter seyn können, oder bis wir eine andre Hülfe in unsrer Gewalt haben, die uns der Mühe überhebt, uns dieser zu bedienen.

Don Fernand. Und die Dame, die ich erwarte, die aus der Kirche kommen wird?

Tacon. Der Hagel! Die kann ihrer Wege gehen. Wir müssen auf nichts weiter denken, als daß wir den vortreflichen Gasthof nicht aus den Augen verlieren, wo man uns aufnehmen wird, ohne die geringste Bezahlung zu verlangen.

Don Fernand. Das ist wahr; du kannst dich an sehr ausschweifenden Grillen ergetzen. Wenn mein Herz nicht liebte: so könnte ich dir vielleicht nachgeben. — Aber warum siehst du mich denn so genau an?

Tacon. Je mehr ich Sie untersuche, desto mehr glaube ich, daß Sie Don Lopes sind. Sie müssen es vergessen haben.

Don Fernand. Schweig, du Pickelhering! Hier seh ich den Gegenstand meiner Wünsche.

Vierter Auftritt.

Don Fernand. Tacon. Donna Ines. Leonore.

Don Fernand (für sich.)

Liebe! sey mir günstig! Ich will mich ihr nähern. (zu D. Ines.) Wollen Ihro Gnaden wohl erlauben, daß der demüthigste Ihrer Anbeter das Glück habe, Sie zu begleiten, und daß er Ihnen ein Herz anbiete, über welches Sie ganz unumschränkt herrschen?

Donna Ines. Ueber ein so schmeichelhaftes Anerbieten muß ich mich nothwendig wundern, mein Herr. Wie! Kann ich es wohl annehmen, da ich Sie gar nicht kenne?

Don Fernand. Wenn Sie es Ihrer nicht unwürdig schätzen: so erlauben Sie, daß ich wenigstens erfahre, wo Sie wohnen. Dann will ich versuchen, Ihnen die Aufrichtigkeit und Lebhaftigkeit meiner Leidenschaft zu beweisen.

Donna Ines. Gegenwärtig kann ich Ihnen das nicht bewilligen. Wollen Sie mir aber die Ehrerbietung beweisen, die Sie, Ihrer Versicherung nach, gegen mich hegen: so halten Sie mich hier nicht länger auf! Ich verspreche Ihnen, daß Sie mich morgen früh hier wieder finden sollen.

Don Fernand. Könnten Sie wohl grausam genug seyn, daß Sie mir die Erlaubniß versagten, wenigstens bis auf eine gewisse Weite mit Ihnen zu gehen?

Donna Ines. Gut! Ich nehme Ihre Hand bis an das Ende dieser Strasse an.

Don Fernand. Erwarte mich hier, Tacon!

Tacon. Was wollen Sie machen? Sie verlieren ja alles! — Aber da läuft er doch diesen Nickeln nach. Ach! welche Narrheit! Statt den rechtschaffnen Mann zu erwarten, der ihm auf einmal zu einem Namen, zu einer Familie, zu einem Hause, und zu hundert tausend Ducaten verholfen hat — Aber da ist, glaub ich, diese großmüthige Person mit einem Alten? — Ohne Zweifel ist das der Vater des Don Lopes. Ich weis seinen Namen; er heißt Don Pedro. Ich muß die Thorheiten meines Herrn wieder gut machen.

Fünfter Auftritt.

Don Pedro. Don Louis. Tacon.

Don Louis.

Ich hab ihn gesehen, sag ich Ihnen. Ich hab ihn hier gelassen; und das ist sein Bedienter.

Don Pedro. Ich bin ganz ausser mir, und kann Ihnen kaum glauben. Oh, mein Freund, gehört ihr meinem lieben Lopes zu?

Tacon. Wie? Lopes? Ob ich dem zugehöre? Wer ist das, Lopes? — Sagen Sie mir doch, seh ich denn wie der Bediente eines Poeten aus? *)

Don Pedro. Warum antwortet Ihr mir denn so?

Tacon. Weil mein Herr Don Lopes de Lujan heißt. Er ist ein Cavalier über alle Cavaliere.

Don Pedro. Und wo ist denn dieser geliebte Sohn, mein armer Don Lopes?

Tacon. Was hör ich? Wie? Sollten Sie wohl Don Pedro de Lujan seyn?

Don Pedro. Ja, mein Freund.

Tacon. Ich umfasse Ihre Kniee.

Don Pedro. Wo ist mein Sohn?

Tacon. Er wird den Augenblick hier seyn. Sie sind sein Vater, sein wahrhafter Vater.

Don Pedro. Es ist nichts gewisser, als das.

Tacon. Ja; so gewiß als es dergleichen Dinge sind.

Don

*) Eine kleine Spötterey auf Unkosten des Lopes de Vega.

Der Französ. Uebersetzer.

Don Pedro Sage mir doch, warum hat mir denn Lopes nicht geschrieben?

Tacon. Ach! Ich wollte, daß Sie mir die Antwort auf diese Frage schenkten.

Don Pedro. Sollte er wohl meine zärtliche Liebe für ihn vergessen haben?

Tacon. Sie wissen also nicht, was ihm begegnet ist?

Don Pedro. Ich? Ich weis gar nichts.

Tacon. Ach! gnädiger Herr! es ist ein ausserordentliches Unglück. Er hat das Gedächtniß verloren. Er erinnert sich weder an Sie, noch an sein Haus, noch an seine Familie. Bisweilen vergißt er sich selbst, und ohne mich würde er niemals daran gedacht haben, wieder nach Madrid zu kommen.

Don Pedro. Wie so denn?

Tacon. Ich muß Ihnen sagen, gnädiger Herr, daß ich eilf und einen halben Monat in seinen Diensten bin. Als ich das erstemal zu ihm kam, fand ich ihn krank zu Havana.

Don Pedro. Krank? Was fehlte ihm denn?

Tacon. O! Er lag an einer ganz abscheulichen Krankheit — Ich glaube sie hieß — die lähmende Gicht. Aber es war eine Gicht, dergleichen man selten sieht. Es war eben die, von welcher Galenus redet, und welche, nach seiner Meynung, den Patienten so angreift, daß er das Judicium, und alle Seelenkräfte verliert. Dieß war auch Ihrem Herrn Sohne wiederfahren; er hatte alles, ohne Ausnahme verloren. Da er aber nach seiner Rückkunft von den philippinischen Inseln, Geld genug hatte: so begab er sich nach Neuspanien; und hier fand er

einen Operateur, der ihn in die Cur nam. Nach häufig gebrauchten Arzneymitteln, hat sich das Judicium wieder gefunden; aber die Memorie ist zum Teufel; so daß man ihn von neuem im Lesen und Schreiben hat unterrichten müssen. Seinen eignen Namen konnte er weder buchstabiren noch hinkritzeln.

Don Pedro. Das ist doch sehr traurig.

Tacon. Ausserdem befindet er sich vortrefflich. Durch Vermittelung seiner Freunde hab ich erfahren, wer er wäre; und ich hab ihn hierher zurück geführt, ohne daß er selbst das geringste davon gemerkt hat.

Don Pedro. Aber er hat doch wohl einige Ideen?

Tacon. Ueberaus wenig. Wenn er seinen Namen schreiben soll: so muß ich ihm denselben allemal vorsagen.

Don Pedro. Das geht mir durchs Herz. Aber ist denn diese verdammte Krankheit ganz und gar unheilbar?

Tacon. Die Aerzte sagen mit der Zeit würde sich alles geben. Uebrigens ist das beste Mittel immer noch dieses, daß man ihm tüchtig zu essen und zu trinken giebt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Gehirn bey ihm ausgetrocknet ist. Es muß also durch die Dünste eines hinlänglich vollen Magens angefeuchtet werden. Es ist unglaublich, in welcher Verbindung Kopf und Magen unter einander stehen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Don Fernand.

Don Fernand (für sich.)

Ich hoffe es noch so weit zu bringen, daß ich sie rühre.

Don Pedro. Was du mir da von seiner Krankheit gesagt hast, scheint mir ganz unglaublich zu seyn.

Tacon. Gnädiger Herr, da ist er!

Don Pedro. Lopes! Mein liebes Kind!

Don Fernand. Mein Herr, ich bin eben so wenig Lopes, als ihr Sohn.

Don Pedro. Freylich, freylich, bist du mein Sohn. Umarme mich, du ehrliches Herz! (will ihn umarmen, und Don Fernand tritt zurück.) Himmel! Welcher Zufall! Du erinnerst dich meiner nicht mehr? du armer Schelm! — Ach! Ich habe deinen Tod schon so bitter beweinet; und nun seh ich dich in so betrübten Umständen wieder —

Don Fernand. Die Ehre verbindet mich, mein Herr, Ihnen zu sagen, daß Sie sich irren. Ich bin derjenige ganz und gar nicht, der ich zu seyn scheine, und ich erinnere mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.

Tacon. Was hab ich Ihnen gesagt?

Don Louis. Das ist bejammernswürdig. Was für ein wunderbarer Zufall!

Tacon. Er hat gar seines gleichen nicht.

Don Pedro. Wie? Kennst du denn deinen eignen Vater nicht mehr?

Tacon. Ich hab Ihnen ja gesagt, daß alle derglei=chen Fragen vergeblich sind. Er erinnert sich an nichts — an nicht das allergeringste.

Don Pedro. Welche Marter für einen Vater!

Tacon. Mein Herr! Das hier ist ihr gnädiger Herr Vater. Betrachten Sie ihn doch! Sie müssen sich auf ihn besinnen.

Don Fernand (Bey Seite.) Worein hat mich die=ser Narr verwickelt! Ich will eine solche Schelmerey nicht unterstützen.

Don Pedro. Seinen Vater zu vergessen! hat man das jemals erlebt! Und seine Schwester! — auf die wird er sich vielleicht besinnen.

Tacon. Brrrr! Sie hören es ja: ich sage Ihnen, daß er nicht einmal weis, wer er ist, noch wo er ist.

Don Louis. Wie er aussieht! — traurig, ver=stört, erstaunt!

Don Pedro. Der Himmel steh uns bey! Komm mein Sohn! Komm, wir wollen in unser Haus gehen. Du sollst deine Schwester sehen, welche dich unter Seuf=zern und Thränen erwartet. Deine Krankheit wird uns vielleicht nöthigen, Ihre Heyrath noch eine Zeitlang auf=zuschieben. Aber was liegt daran; ich sehe dich wieder — das ist mir genug.

Tacon (zu Don Fernand.) Nun! Eigensinniger Träumer! werden Sie bald gehen?

Don Fernand (für sich.) Wohlan! Weil es seyn muß — meinetwegen! Ich will doch sehn, was daraus werden wird.

Siebenter Auftritt.

(Das Theater stellt das Haus des Don Pedro, und das Zimmer der Donna Ines vor.)

Donna Ines. Donna Juana. Leonore.

Donna Ines.

Kommen Sie hierher, mein liebes Fräulein! Hier werden Sie in Sicherheit seyn. Hier können Sie mir mit weniger Unruhe Ihre traurigen Begebenheiten anvertrauen.

Donna Juana. Der Himmel belohne Sie, gnädiges Fräulein, für eine so großmüthige Güte. — Ich habe Ihnen schon erzählt, daß mein Bruder, nach dem unglücklichen Streite auf meinem Zimmer, seinen Feind für todt verlassen hatte, und nunmehr gezwungen war, sich den Nachforschungen der Gerechtigkeit zu entziehen. Ich war gleich bey dem Anfange dieser Unruhen seiner Wut entflohen. Ich fand eine Freystatt bey einem Freunde, der es über sich nahm, mich in Sicherheit zu bringen. Daselbst erfuhr ich, daß mein Liebhaber an seinen Wunden geheilet worden, und daß er nach Madrid, als nach seinem Geburtsorte, gegangen wäre. Ich schmeichelte mir mit der Möglichkeit, ihn daselbst wieder zu finden. Ich begab mich selbst hierher; aber durch alle meine Bemühungen habe ich nicht das geringste Licht in meiner Sache erhalten. Ich sehe nur zu deutlich, daß der Name, unter welchem er sich mir bekannt gemacht hat, nicht der seinige gewesen ist. Ich stand schon in Gefahr, mich allhier allein, ohne Beystand, ohne Zuflucht zu sehen, als ich so glücklich

glücklich war, Sie anzutreffen. Würdigen Sie mich, mir eine Stelle unter denen Frauenspersonen zu geben, von welchen Sie bedient werden. Sie sollen finden, daß mich keine an Eifer und Treue übertrifft. Um diese Gnade bitte ich Sie auf den Knieen, um meiner Unglücksfälle willen, um meines — um Ihres Geschlechts willen. Lassen Sie sich mein Elend rühren!

Donna Ines. Stehn Sie auf, theure Freundinn! Ich schwöre Ihnen, daß mein Herz von Ihrem traurigen Schicksale durchdrungen ist. Alle Dienste, die in meinen Kräften stehen, können Sie getrost von mir erwarten. Ich will zu Ihrem Besten mit meinem Vater reden; ich will ihn so weit zu bringen suchen, daß ich Sie bey mir behalten darf; nicht um Ihr Anerbieten anzunehmen, sondern um Ihre Freundschaft zu geniessen. Bleiben Sie indessen in meinem Zimmer! Wie heissen Sie, mein Kind?

Donna Juana. Donna Juana.

Donna Ines (zu Leonoren.) Geh, führe das Fräulein in mein Cabinett!

Don Pedro (inwendig.) Man sage meiner Tochter, daß sie hierher komme!

Leonore. Hier kömmt Ihr Herr Vater, gnädiges Fräulein!

Donna Ines. Lassen Sie sich nicht sehen! Leonore führe sie in deine Kammer! Gehn Sie durch diese Thüre! — Was doch die Liebe für eine wunderbare Leidenschaft ist. Ich habe davon ein schreckliches Beyspiel vor

meinen

meinen Augen, und doch weis ich nicht, ob ich nicht bald selbst in den Umständen seyn werde, ähnliche Widerwärtigkeiten zu erfahren. Mein Vater will mich mit aller Gewalt an den Don Louis verheyrathen. Ich Unglückselige! Ist es recht, daß man unsre Hand vergibt, ohne unser Herz jemals dabey zu Rathe zu ziehen!

Achter Auftritt.

(Das Theater stellt (woran man sich immer erinnern muß) verschiedne Zimmer auf einmal vor. Donna Ines geht aus dem Zimmer, in welchem sie war, in dasjenige, welches vor dem ihrigen liegt, und in welches zu gleicher Zeit Don Pedro, Don Fernand und Tacon, durch eine andre Thüre treten.)

Donna Ines. Don Pedro. Don Fernand. Don Louis. Tacon.

Don Pedro.

Komm, meine liebe Tochter! Freue dich! Hier stelle ich dir zugleich einen Gemahl und einen Bruder vor. — Was erstaunst du so? Ueber deinen Bruder? Er lebt, dem Himmel sey Dank! wirklich, und das Gerücht von seinem Tode ist, wie du siehst, falsch gewesen.

Donna Ines (für sich.) Himmel! ist das nicht der Cavalier mit dem ich vor kurzem Bekanntschaft gemacht habe? — Ich muß mich verstellen.

Don Fernand (für sich.) Ach! das ist die Dame, die mich so lebhaft gerührt hat.

Don

Don Pedro. Was bedeutet das? Ihr seyd ja Beide ganz unbeweglich.

Donna Ines. Wie? gnädiger Herr Vater, ist dieß der theure Bruder, den wir so sehr beweint haben?

Don Pedro. Umarme ihn, meine Tochter! Geschwind umarme ihn! Wundre dich übrigens über das nicht, was er dir etwan sagen wird! Er hat das Unglück gehabt, sein Gedächtniß in Indien ganz und gar zu verlieren.

Don Fernand (für sich.) Es ist mir unmöglich, ihm zu widersprechen. Ich muß einen Namen behalten, unter dem ich mich, einem mir so theuern Gegenstande nähern darf.

Don Pedro. So umarme sie doch!

Don Fernand. Herzlich gern. Wenn ich, mein Fräulein, das Unglück gehabt habe, das Gedächtniß zu verlieren: so ist mein Herz deswegen nicht weniger empfindlich. Ich sehe mit Entzücken, wie genau uns die Bande der Zärtlichkeit und des Bluts vereinigen werden: aber den erstern gebe ich den Vorzug. Ja, gnädiges Fräulein, wir wollen einander lieben, und die Verwandschaft soll nicht den geringsten Antheil an dieser Liebe haben. Diese Gnade, wenn Sie mir dieselbe anders bewilligen wollen, wird mich für alle meine Unfälle schadlos halten. Ich werde die Fähigkeit, mich an vergangne Gegenständen zu erinnern, in einem Augenblicke nicht bedauern, wo mir nichts mehr auf die Zukunft zu wünschen übrig seyn wird.

Don Pedro. Aus welchem Tone redest du denn da mit ihr? Nu, nu! Es ist mir herzlich lieb, daß ich euch so geneigt sehe, einander zu lieben. Desto besser! Ihr werdet Zeit genug haben, einander kennen zu lernen.

Tacon (für sich.) Das geht nicht übel, bey meiner Ehre! — Von dem Vater seiner Geliebten den Befehl zu erhalten, sie vor seinen Augen zu umarmen —

Don Pedro. Holla, Leute! Man mache ein Zimmer für ihn zu rechte! Man sorge für den Tisch! Mein ganzes Haus muß sich mit mir über die Wiederkunft meines Sohnes freuen.

Tacon. O! das sind güldne Worte. Ja, ja; man sorge für den Tisch, für den Tisch!

Don Fernand (für sich.) Ich weis nicht, was ich denken soll. Ein wunderliches Schicksal! Wie leicht wird mir der Zutritt zu der Schönheit, die ich anbete! Ich werde ihr als ein Bruder vorgestellt, da mein Herz für sie von der lebhaftesten Zärtlichkeit brennt.

Don Louis (zu Don Pedro.) Ich halt es für ein besondres Glück für mich, daß Ihr Herr Sohn gerade zu der Zeit angekommen ist, wo Sie so gütige Anstalten machen, meine Liebe, durch eine erwünschte Heyrath zu krönen.

Don Pedro. Mein Herr! der Zustand des Don Lopes nöthiget mich, diese Verbindung, so schmeichelhaft sie auch für mich seyn mag, noch eine zeitlang zu verschieben. Unstreitig würde die Hochzeit weit frölicher seyn,

wenn ihr mein Sohn in vollkommner Gesundheit beywohnen könnte.

Don Fernand. Ach! Tacon, was hast du gemacht! Ines ist versprochen — ich bin verloren.

Don Pedro. Es scheint mir, daß er sich ungleich besser befindet, seit dem er in diesem Zimmer ist. Kommt, meine Kinder, kommt! Wir wollen uns zu Tische setzen!

Tacon (für sich.) Die lähmende Gicht wird uns noch oft aus der Noth helfen müssen.

Don Fernand. Aber a propos! Ich habe diese allerliebste Schwester noch nicht umarmt. Das muß mir erlaubt seyn, denn ich habe sie noch niemals gesehen.

Don Pedro. Da überfällt ihn seine Krankheit schon wieder.

Don Louis. Ja! Sein Gedächtniß ist ganz hin.

Don Pedro. Du mußt einige Gefälligkeit für ihn haben, meine liebe Tochter. Umarme ihn doch! Ich bitte.

Donna Ines. Ohne alle Schwierigkeit. (Sie umarmt ihn.)

Tacon. Tüchtig! tüchtig! Sonst wird er auch das den Augenblick vergessen.

Don Pedro. Kommen Sie, Don Louis! Kommt, Kinder! Dieser ganze Tag muß der Freude heilig seyn!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Das Theater stellt die Strasse vor dem Hause des Don Pedro vor.)

Erster Auftritt.

Don Fernand und Tacon prächtig gekleidet.

Don Fernand.

Unmöglich, Tacon! Diese Liebe kann ich nicht überwinden.

Tacon. Der Blitz, gnädiger Herr! Mit Ihrer Liebe! — Sie werden sich und mich unglücklich machen. Das ist eine Leidenschaft, die uns recht zur ungelegnen Zeit in die Quere kömmt. Halten Sie doch unsern gegenwärtigen Zustand gegen unser gestriges Elend, und bedenken Sie doch, daß eine Glückseligkeit auf das ganze Leben besser ist, als ein vorübergehendes Vergnügen.

Don Fernand. Nein; ich will mich zu erkennen geben, und die Donna Ines heyrathen.

Tacon. Heyrathen? — Sie träumen. Hören Sie auf, ihr Bruder zu seyn: und sie wird für Sie unsichtbar. Wenn Sie diesen Titel verlieren, was behalten Sie noch für ein Recht übrig, sie zu sehen? Haben Sie das überlegt? Man wird uns Beide zur Thüre heraus stossen; und damit ist es aus.

Don Fernand. Wie kannst du verlangen, daß ich länger schweige, da ich sehe, daß zu der Hochzeit des Don Louis alle Anstalten gemacht werden?

Tacon. Sehn Sie denn nicht, daß es Ihnen unter dem Namen, den Sie itzo führen, weit leichter seyn wird, diese Verbindung zu hindern, als unter dem Namen eines Rivals?

Don Fernand. Wenn es sich aber der wahre Bruder einfallen läßt, wieder zu kommen?

Tacon. Ey was! Ich stehe dafür, daß Sie eher der Sohn des Don Pedro sind, als er.

Don Fernand. Wie so?

Tacon. Das ist handgreiflich. In solchen Fällen hat der, welcher zuerst kömmt, allemal den Vorzug. Die Aehnlichkeit zwischen Ihnen und ihm ist vollkommen. Man hat mir ein Porträt von ihm gezeigt, und ich würde mich selbst dabey geirrt haben. Seit vierzehn Jahren hat man ihn hier nicht gesehen. Sollte er wieder erscheinen: so wird jedermann auf ihrer Seite seyn, und ihn wird man für den Betrüger halten.

Don Fernand. Im Grunde bin ich doch nicht ruhig dabey.

Tacon. Sie haben unrecht. Don Pedro ist zu ihrem Vortheile so sehr eingenommen, als Sie es nur wünschen können. Das beweist seine Leichtgläubigkeit bey allem, was ich ihm erzähle; so gar Ihre lähmende Gicht hat bey ihm Glauben gefunden.

Don Fernand. Da ist er.

Tacon. Denken Sie daran, daß ich einen andern Namen angenommen habe. Ich heisse Cerote, und nicht mehr Tacon.

Zweyter Auftritt.

Don Pedro. Don Fernand. Tacon.

Don Pedro.

Was machst du hier, Cerote?

Tacon. Gnädiger Herr, ich habe die berühmtesten Aerzte um Rath gefragt; aber sie wissen kein Mittel wider dieses Uebel.

Don Pedro. Das geht mir sehr nahe.

Tacon (zu Don Fernand.) Das ist ihr Herr Vater.

Don Fernand. Ist es Zeit zum Mittagsessen? Komm! — Aber sage mir doch, wer ist der Herr da, den ich niemals gesehn habe?

Tacon (zu Don Pedro.) Noch nicht das geringste besser!

Don Pedro. Willst du essen, mein Kind?

Tacon (zu Don Fernand.) Sagen Sie Ja!

Don Fernand. Es ist ja aber noch nicht Zeit dazu.

Tacon (bey Seite.) Der Hagel! Was geht Sie das an? Müssen Sie sich wohl daran erinnern?

Don Pedro. Nun, mein lieber Sohn, wie befindest du dich? Dein Zufall macht mich ausserordentlich unruhig. Ich will deine Schwester Ines verheyrathen; und ich hätte wohl gewünscht, daß du es wüßtest, und daß du dich daran erinnern könntest.

Don Fernand (für sich.) Ich würde zu glücklich seyn, wenn ich es vergessen könnte.

Tacon. Ich habe einen Einfall, gnädiger Herr. Man darf ja nur ein Blatt Papier nehmen, und ihm alles das aufschreiben, was er thun soll.

Don Fernand. Sie verheyrathen jemanden. Darf ich wissen, wer das ist?

Don Pedro. Es ist deine Schwester. Der Heyrathscontract ist schon gemacht.

Don Fernand. Und wenn sie verheyrathet ist, was denken Sie denn mit mir anzufangen?

Don Pedro. Je nun! Ich denke, wir werden immer bey einander leben.

Don Fernand. Lassen Sie mich Ines heyrathen! So werden wir alle beysammen bleiben.

Don Pedro. Deine Schwester?

Don Fernand. Warum nicht?

Don Pedro. Wie kannst du so reden? Hab ich dir nicht gesagt, daß sie den Don Louis heyrathet?

Don Fernand. Sollte ich wohl so unglücklich seyn, daß ich in Ihren Augen nicht würdig schiene, in Ihre Familie zu heyrathen?

Don Pedro. Er kann sich wieder nicht besinnen. Es scheint, daß ihm die Vorstellung, sie zu verlieren nahe geht; man muß nicht mehr mit ihm davon reden.

Don Fernand. Ich bete sie mit der lebhaftesten Zärtlichkeit an. Niemals soll sie einen andern Gemahl, als mich allein haben.

Don Pedro. Man muß ihm nicht widersprechen. Er jammert mich. (zu Tacon.) Gieb dir doch einige Mühe, ihn wieder zu sich selbst zu bringen!

Tacon.

Tacon. Schaffen Sie ihm nur einen wohl besetzten Tisch. So lange er von dieser Seite gut bedient seyn wird, haben wir nichts zu fürchten.

Don Pedro. Um ihn zu beruhigen, kannst du ihm nur sagen, daß ich ganz geneigt bin, ihn mit Ines zu verheyrathen. Ich will da hineingehen, um einige Befehle zu ertheilen; denn sein Zustand geht mir durch die Seele. Bleib du hier mit ihm. Ich will ihn in einem Augenblicke holen lassen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Don Fernand. Tacon. Ein Briefträger.

Don Fernand.

Ich weis nicht, was aus diesem allen entstehen wird. Aber ich fürchte, ich fürchte, mein Betrug wird entdeckt werden; ich werde meine Geliebte verlieren; und ihr Vater wird mir, als mein unversöhnlichster Feind, niemals vergeben wollen, daß ich diese Betrügerey wider ihn unternommen habe.

Tacon. Gehn Sie, mit ihren weitaussehenden Sorgen! Man muß die gegenwärtige Zeit geniessen, und gelassen zu sehen, wie sich die Zukunft entwickelt. Können Sie sich wohl eine glücklichere Lage, als die Ihrige, vorstellen? Sie kommen nach Madrid ohne einen Heller; nun sind Sie Millionen reich. Gleich bey Ihrer Ankunft verlieben Sie sich in eine Dame; aber Sie hatten wenig Hoffnung, dieselbe jemals wieder zu sehen. Sie sehn sie den Augenblick darauf wieder; Sie haben das Recht, sie

vor den Augen ihres Vaters, und ihres künftigen Mannes, so oft und so lange zu umarmen, als es Ihnen beliebt. Was Teufel wollen Sie denn mehr. In zween Tagen haben Sie es, meiner Meynung nach, weit genug gebracht. Hierzu kommen noch zwo Mahlzeiten, nach welchen ich wie von neuem geboren bin. — Aber was will dieser Mensch bey uns?

Der Briefträger. Dieß ist gleichwohl das Haus. Ich rufe schon seit einer Stunde, ohne daß man mir antwortet. He! Mein Herr! Ich möchte diesen Brief an Don Pedro de Lujan gern los seyn.

Tacon. Er ist schon vor einer Stunde ausgegangen. Wenn Ihr blos wartet, um das Porto zu haben: so laßt mir den Brief! Hier ist es.

Der Briefträger. Da haben Sie ihn! Sie thun mir einen grossen Gefallen.

Vierter Auftritt.

Don Pedro. Don Fernand. Tacon. Der Briefträger.

Don Pedro.

Es ist alles fertig. (zum Briefträger.) Was wollt Ihr?

Der Briefträger. Ich habe einen Brief an Don Petro de Lujan von der Post gebracht, welcher lange daselbst gelegen hat. Er ist, ich weis nicht wie, vergessen worden.

Don Pedro. Laßt sehen!

Tacon.

Tacon (für sich, indem er dem Don Pedro den Brief giebt.) Es ist Schade, daß er so bald kömmt. Mir ahnet von dieser Botschaft nicht viel Gutes.

Don Pedro (betrachtet die Unterschrift, und ruft aus:) Wie! — Ihr getreuer Sohn Don Lopes de Lujan?

Don Fernand (für sich.) Ein Brief von seinem Sohn! Sehr erfreulich für mich!

Don Pedro. Das ist erstaunlich! Höre!

Don Fernand (für sich.) Es ist aus mit mir.

Don Pedro. Man sehe doch, wie viel es Spitzbuben in dieser Welt giebt! (Er liest.)

„Gnädiger Herr Vater,

„Ich bin den Augenblick mit der letzten Flotte aus Indien „angekommen. Ich werde gezwungen seyn, mich eine „zeitlang bey derselben aufzuhalten, bis mir meine Ange„legenheiten erlauben, nach Madrid abzugehen. Ich ha„be Ihnen unendlich viele Dinge zu sagen, die ich auf „unsre erste Zusammenkunft verspare, diesen Brief schreib „ich bloß, Sie aus aller Unruhe zu ziehen

Ihr

getreuer Sohn, Don Lopes de Lujan.

Das heiß ich eine Schelmerey! Das Gerücht, daß du nirgends zu finden, und vermuthlich todt wärest, wird sich überall verbreitet haben; und da hat ein Gauner den Versuch gemacht, ob er mich um meine Erbschaft beschuppen könnte.

Don Fernand. Nein, mein Herr, nein; ich bin nicht Ihr Sohn. Ich muß Ihnen das frey heraus sagen. Die Furcht, Sie zu betrüben, und Ihre eignen Bitten haben mich zu dem Entschluß gebracht, den Namen desselben anzunehmen. Aber so bald als Don Lopes

wieder erscheint: so geb ich ihm denselben wieder. Für mich ist weiter keine Zuflucht, als der Tod. Das Schicksal, das meinen Untergang geschworen hat, nimmt mir auf einmal alles — so gar den Schimmer von Hoffnung, der mich bisher von der Verzweiflung zurück gehalten hat.

(Er geht ab.)

Don Pedro. Warte, warte doch, mein Sohn! Ich werde niemals einen andern Sohn haben, als dich. Du bist mein Sohn, du bist mein Erbe. Ich entdecke die ganze Spitzbüberey dieses Briefs. Lauf ihm doch nach, Cerote! Was stehst du da! Bring ihn, so bald als möglich, zu mir zurück!

Tacon Wahrhaftig! Sie haben da einen artigen Streich gemacht. Wie Teufel! konnte es ihnen einfallen, ihm eine solche Nachricht mitzutheilen! Nunmehr werde ich alle Mühe von der Welt haben, ihn zu überreden, daß sie sein Vater sind.

Don Pedro. Ich will ihm mit dir zugleich nacheilen. Es liegt meiner ganzen Ruhe daran, mich seiner zu bemächtigen, ehe sein Verstand, durch die Traurigkeit von neuem verfinstert wird.

Fünfter Auftritt.

Don Lopes allein, in Reisekleidern.

Endlich bin ich, den Himmel sey Dank, in mein theures Vaterland zurück gekommen! O! Vaterland, nach dem ich mich so herzlich gesehnt! O Geburtsort, über dessen Entfernung ich so oft geseufzet habe! — Ich habe Mühe, diese Gegenden zu kennen; alles scheint mir fremd

zu seyn. Gleichwohl ist dieß, wo ich nicht irre, die Strasse, wo mein Vater wohnte; aber an das Haus kann ich mich nicht erinnern. Ha! Aus diesem seh ich eben einen Greis herauskommen — Sollt er es wohl selbst seyn? Mein Herz schlägt mir so gewaltig, daß ich darauf schwören wollte. — Ja; er ist es. Er nähert sich mir; ich muß ihn anreden.

Sechster Auftritt.

Don Lopes. Don Pedro.

Don Pedro. (für sich.)

Er wird mir den Kopf noch ganz schwindlicht machen.

Don Lopes. Mein Herr! Haben Sie doch die Gewogenheit —

Don Pedro (für sich.) Ich habe das größte Mitleiden mit diesem armen Menschen. Gott gebe nur, daß ihn Cerote gefunden hat —

Don Lopes (für sich.) Er muß einen grossen Kummer haben. (zu Don Pedro.) Gnädiger Herr, ich umfasse Ihre Kniee; erlauben Sie, daß Ihnen Don Lopes, Ihr Sohn, seine Ehrerbietung bezeuge! Wie glücklich bin ich, daß ich Sie nach einer so langen Abwesenheit umarmen kann!

Don Pedro. Was sagen Sie mir da von Don Lopes?

Don Lopes. Wie! Sie kennen Ihren Sohn, Don Lopes nicht mehr?

Don Pedro. Gehn Sie Ihrer Wege, mein Freund, und misbrauchen Sie den Zustand nicht, in welchem ich mich befinde. Mein Sohn, Don Lopes ist in diesem Augenblicke in meinem Hause.

Don Lopes. Was hat das zu bedeuten? Mein Vater verkennt mich! Er kündiget mir selbst an, daß er einen andern Sohn hat! Sollte sich wohl jemand meine Entfernung zu Nutze gemacht, und meinen Namen angenommen haben? — Aber nein; gnädiger Herr Vater, ich bin Don Lopes de Lujan. Wenn es Ihnen schwer wird, mir meinen langen Aufenthalt in Indien zu vergeben: so werden Sie sich erinnern, daß die mir von Ihnen ertheilten Befehle —

Don Pedro. Das, woran ich mich erinnere, mein Herr, ist dieß, daß ich Sie nicht kenne, und daß ich keine Lust habe, Sie auf irgend eine Art kennen zu lernen. Ich habe meinen Sohn, der aus Indien zurück gekommen ist, wieder gefunden. Er ist bey mir, und dankt dem Himmel sehr zufrieden, daß er seinen Vater, und sein Vermögen wieder gefunden hat. Wenden Sie sich mit Ihrer Erfindung an andre Leute!

Don Lopes. Ich weis nicht, was ich glauben soll, gnädiger Herr. Nehmen Sie sich in Acht! Man betrügt Sie — ich wiederhole es Ihnen.

Don Pedro. Man denke doch! Vermuthlich sind Sie der Mann, der den Brief geschrieben hat. Aber Sie werden nichts dabey gewinnen. Sie sind zu spät angelangt: mein Sohn ist Ihnen zuvorgekommen. Ihr Diener!

(Er geht ab.)

Don Lopes (allein.)

Hat man jemals eine ähnliche Prüfung der Geduld erlebt! Ich habe alle mögliche Gefahren zur See ausgestanden. Konnte ich nun wohl erwarten, vor der Thüre meines väterlichen Hauses in eine weit grössere zu gerathen? War es also nicht genug, daß ich meine Geliebte verlor, daß mich ein barbarischer Bruder bey seinem Ueberfall durchborte, daß ich mich ausser Stande sah, ihr in dem Augenblicke beyzustehen, wo sie meine Hülfe am nöthigsten hatte? Wo ist dieser theure Gegenstand meiner Liebe? Ist die Ungewißheit, in welcher ich über ihr trauriges Schicksal seufze, nicht quälend genug, mich in Verzweiflung zu stürzen? Muß mein Herz auch noch, durch eine so schimpfliche Aufnahme zerrissen werden? — Aber sollte mein Vater wohl etwas von meiner Geschichte erfahren haben? Sollte er mich etwan durch eine angenommene Kaltsinnigkeit bestrafen wollen? — Kurz, ich muß noch vor diesem Abende wissen, was an der Sache ist. Ich will alle Umstände genau untersuchen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Don Fernand. Tacon.

Don Fernand.

Das ist genug, Tacon! Weiter dürfen wir nicht gehen. Ich bin verloren, ich bin der unglücklichste unter allen Sterblichen. Der Sohn des Don Pedro wird ehstens hier seyn — Ich muß seiner Tochter entsagen — ich bin voller Verzweiflung.

Tacon.

Tacon. Auf mein Wort, gnädiger Herr, Ihr Eigensinn ist auch unausstehlich. Was Teufel! geht Sie das alles an! Glauben Sie doch einmal für allemal, wenn der gute Mann auch einen ganzen Wagen voll Söhne bekäme: so würden Sie deswegen doch nicht aufhören, der seinige zu seyn. Ueberlegen Sie es doch nur, wenn Sie sich einen Augenblick von dem Hause entfernen: so ist für Sie bey der Donna Ines nichts weiter zu thun.

Don Fernand. Wenn aber Ihr Bruder wiederkömmt, was soll ich denn anfangen?

Tacon. Zum Glücke haben wir uns des guten Mannes ganz bemächtiget. Er würde seinen eignen Sohn Lügen strafen, wenn er ihn vor seinen Augen wieder fände. Gesetzt aber, daß er mit aller Gewalt aus seinem Irrthum gebracht würde: was könnte er Ihnen denn sagen? Haben Sie nicht seiner eignen Neigung, Sie für seinen Sohn zu halten, so lange widerstanden, als es Ihnen möglich gewesen ist? Und wenn dieß alles nicht stark genug ist, Sie in Ihrem Entschlusse wankend zu machen: so ergeben Sie sich wenigstens bey den Anstalten zu einem Abendessen, wovon ich ein Augenzeuge gewesen bin. Wir haben Kapaunen, gnädiger Herr, und zwar Kapaunen — Ach! es wäre eine Gewissenssache, sie von andern essen zu lassen. Folgen Sie doch! Ein wenig Menschlichkeit —

Don Fernand. Komm herein! Ich muß meine geliebte Ines wiedersehn.

Tacon. Recht so, recht so! Halten Sie sich nur bey ihrem Vater! Seyn Sie ruhig! Sie sollen aller Welt zum Trotze sein Sohn seyn. Ja wenn auch der andre

Sohn

Sohn, seine Geburt zu rechtfertigen, ein Zeugniß von der Hebamme brächte: der Hagel! so soll er sehen, daß wir ganz andre Documente haben.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater stellt Zimmer der Donna Ines vor.)

Donna Ines. Donna Juana. Leonore.

Donna Juana.

Sie sind ja gar zu traurig, mein liebes Fräulein. Der Antheil, den ich an Ihrem Kummer nehme, rührt mich so lebhaft, als mein eigner. Wenn es Ihnen möglich ist: so vertrauen Sie mir die Ursache davon!

Donna Ines. Ach! Was kann ich Ihnen sagen? Sie werden nur zu früh erfahren, woher die Sorgen entstehen, die mir das Herz abnagen.

Donna Juana. Ich wollte mein Leben daran setzen, wenn ich ein Mittel finden könnte, sie zu lindern.

Donna Ines. Sie sind sehr gütig. Ich sehe wohl, daß sich mein Vater in dem Urtheile, das er von Ihnen fällte, als er mir erlaubte, Sie bey mir zu behalten, nicht betrogen hat. — Weißt du nicht Leonore, ob mein Bruder wieder zurück gekommen ist?

Leonore. Ja, gnädiges Fräulein. Aber man hat viel Mühe gehabt, ihn wieder in das Haus zu bringen. Ihn selbst hab ich noch nicht gesehen; aber mit seinem Bedienten hab ich gesprochen. Dieser hat nicht wenig dazu beygetragen, ihm seinen Unwillen über das, was vorgefallen ist, wieder auszureden.

Donna Ines. Es fängt an finster zu werden, Juana. Sorgen Sie doch dafür, daß Licht angesteckt werde. Ich wünschte wohl allein zu seyn, um mich mit der Marter zu beschäfftigen, die mir das Herz durchbort. (Donna Juana geht ab.) Niemals ist vielleicht eine Person in grausamern Umständen gewesen. Die Reden meines Bruders stürzen mich in die schrecklichste Unruhe. Er sagt: er sey nicht mein Bruder; er dringt mit vieler Hitze auf den Aufschub meiner Heyrath; er sieht mich mit Augen an, die von der lebhaftesten Leidenschaft beseelt sind. Sollte er mir in der That ein Geheimniß zu entdecken haben? Sollte in Ansehung seiner ein Irrthum vorgehen? Was will er? Was hat er für Absichten? die Wahrheit zu sagen, ist das ein sehr sonderbarer Bruder. Er will nicht haben, daß sich seine Schwester verheyrathe. Er macht ihr seine Cour mit einem Eifer und mit einer Hitze, die mir ein wenig verdächtig vorkommen. Es scheint gar nicht, daß ihm sein Mangel an Gedächtniß von dieser Seite sehr hinderlich sey. — Aber da kömmt Cerote herein. Ich muß sehen, ob ich etwas entdecken kann.

(Sie geht ab, versteckt sich aber.)

Zehnter Auftritt.

Leonore. Tacon.

Tacon.

Ha! Wie gehts, meine liebe Leonore? doch immer wohl, mein Herzchen?

Leonore. So ziemlich; wie du siehst, mein lieber Freund. Und dein Herr? — Wie stehts mit dem?

Tacon.

Tacon (für sich.) Ein neugieriges Ding! Die Plaudertasche ist hier nichts nütze. (Laut.) Man ruft dich da unten; geschwind, lauf! sonst wird der Alte ungeduldig.

Leonore (für sich.) Ich werd ihn zu einer andern Zeit wieder antreffen.

(Sie geht ab.)

Tacon. Hier muß ich mich doch einmal satt lachen! Eine lustigere Scene, als da drinnen gespielt wird, läßt sich nicht denken. Alle Welt steht um meinen Herrn herum, und giebt ihm Lection. Man arbeitet auf das eifrigste daran, ihm sein Gedächtniß wieder auszubessern. Er muß immer ein Blättchen Papier in der Hand fest halten, worauf der gute Mann mit eigner Hand geschrieben hat: **Don Lopes de Lujan ist dein Vater, mein lieber Sohn; Ines ist deine Schwester.** Darauf läßt der Vater alle Namen der Leute aus dem Hause vor ihm durch die Musterung gehen. Bey allen diesen Bemühungen scheint mir der Gichtbrüchige doch ein hartlehriger Bursche zu seyn. Er will sich gar nicht erinnern, daß Ines nichts weiter als seine Schwester ist, und ich fürchte, ich fürchte, ehe wir uns umsehn, ist er der Eidam seines Vaters.

Eilfter Auftritt.

Don Lopes. Tacon.

Don Lopes.

Mein Herr! Ein Wort.

Tacon. Wer ist denn das, der so geradezu hereinkömmt?

Don Lopes. Ich möchte wissen —

Tacon. Sie sollten wissen, daß eine Thür da ist, und daß man zuvor anpocht, ehe man so herein stürzt.

Don Lopes. Nu! nu! nur gnädig! Sind Sie aus dem Hause?

Tacon. Nein; ich bin vermuthlich aus China.

Don Lopes. Sie müssen mich entschuldigen; ich bin ein Fremder.

Tacon (für sich.) Sollte das wohl der verteufelte Sohn seyn? Ach! er sieht wie der leibhaftige Sohn aus. — Leider! Es ist gar kein Zweifel; er sieht meinem Herrn so gleich, wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Don Lopes. Wohnt hier Don Pedro de Lujan? Ja, oder Nein!

Tacon. Er wohnt hier.

Don Lopes. Was sagt man von seinem Sohne?

Tacon (für sich.) Da haben wirs (Laut.) Sein Sohn! — je der ist hier. Er ist erst seit acht Tagen aus Indien zurück gekommen.

Don Lopes (für sich.) Hier geht ein Betrug vor. Nun bin ich gewiß davon. (Laut.) Wissen Sie wohl, daß

daß diese Person, wer sie auch seyn mag, nicht der Sohn des Hauses ist?

Tacon (für sich.) Hab ichs nicht gedacht? Ich muß mir ihn vom Halse schaffen. (Laut.) Ich weis nicht, was Sie mir da erzählen. Gute Nacht! Mein Herr will sich niederlegen; ich muß eilen, ihn auszuziehen. Ihr Diener!

Don Lopes. Euer Herr! Wer ist denn das?

Tacon. Der Sohn vom Hause.

Don Lopes. Alles das ist nichts, als blosse Schelmerey. Der Mensch, der hier herum spuket, ist nicht Don Lopes. Ich weis, daß dieß ein Streich ist, den man dem Vater spielt, um seine Tochter zu heyrathen.

Tacon. Bey meiner Ehre, Sie wissen mehr, als ich.

Don Lopes. Ich will mit Don Pedro reden, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Tacon. So? Wahrhaftig! das ist eine bequeme Zeit dazu. Gehn Sie! Er schläft — Kommen Sie morgen wieder!

Don Lopes. Schurke! Ich will dich lehren —

Tacon. Oh! Sie sind übel aufgeräumt. Ich will Ihnen nicht beschwerlich fallen. Gute Nacht! Ich will mich auch zu Bette legen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Fernand.

Don Fernand.

Was ist hier zu thun?

Tacon. Ha! Sie kommen, wie gerufen. Hier ist ein Halunke, den ich mit tüchtigen Fußstössen die Treppe hinunter begleitet hätte, wenn er der Mühe werth wäre —

Don Fernand. Was seh ich? Das ist der Bösewicht, der meine Schwester verführt hat. Ha! Verräther —

Tacon. Was Teufel!

Don Lopes. Das ist der Bruder meiner Geliebten zu Sevilla — Ich muß mich rächen —

Tacon. Hülfe! Hülfe! Man ermordet meinen Herrn —

(Er entflieht, und fällt, und löscht dadurch das Licht aus.)

Don Fernand. Geh, Niederträchtiger! die Ehre leuchtet mir, wenn mir gleich dieß Licht fehlt. Ich sehe genug, um das zu vollenden, was ich zu Sevilla angefangen habe. Ich muß dir ein Leben entreissen, das du bloß brauchest, mich zu entehren.

Don Lopes (für sich.) Sollte das nicht der Mensch seyn, der hier meinen Namen annimmt, um sich an mir zu rächen? Vermuthlich —

Don Fernand. Wenn du dich auch in die Eingeweide der Erde versteckteſt: ſo ſollſt du doch meinem Grimme nicht entgehen.

(Sie ſuchen einander, indem ſie im Finſtern herum tappen.)

Don Lopes. Und wo biſt du denn, du! der du mir mit ſo viel Frechheit droheſt?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Donna Juana mit einem Licht in der Hand.

Donna Juana.

Ich habe hier Lärm gehört; ich muß doch ſehn, was es iſt.

Don Lopes. Himmel! Verwirrung über Verwirrung! Iſt das nicht die Dame von Sevilla?

Donna Juana. Was ſeh ich?

Don Fernand. Wie? Nichtswürdige! Du unterſtehſt dich, dich hier zu zeigen. Du ſollſt alſo für deine Niederträchtigkeit geſtraft werden. —

Donna Juana. Es iſt mein Bruder — (zu Don Lopes.) Helfen Sie mir, mein Herr!

Don Lopes. Fürchten Sie nichts!

(In dem Augenblicke, da ſie auf einander los gehen, läßt Juana das Licht fallen, welches ſie in der Hand hatte.)

Donna Juana (für sich.) Ich bin so erschrocken, daß mir das Licht entfallen ist. Ich muß sehn, daß ich die Thüre finde. (Sie stößt an Don Lopes.)

Don Lopes (zu Donna Juana.) Gut! Ich finde Sie, Fräulein — Folgen Sie mir. Ich will Sie so gleich in Sicherheit bringen. Das ist meine erste Pflicht; und dann komm ich zurück, die Rache zu vollziehen, nach der ich mit Recht dürste.

(Er geht mit Juana ab.)

Don Fernand. Du sollst hier nicht wegkommen, Nichtswürdige! Ich muß dein Blut bis auf den letzten Tropfen vergiessen. Gut! Hier ist die Thüre — Hier müssen sie durch.

Vierzehnter Auftritt.

Don Fernand. Don Pedro
an der Thüre.

Don Pedro.

Hier ist ja alles voller Unruhe. Sollte Don Louis wohl hergekommen seyn, sich wegen des Aufschubs seiner Hochzeit zu rächen? — Licht! Holla, Leonore! Cerote! Wo sind meine Leute?

Don Fernand. Das ist Don Pedro. Ich muß es verhindern, daß er nicht herein komme, bis ich meine Rache befriediget habe.

Don Pedro. Höre ich nicht die Stimme des Don Lopes? Bringt doch Licht! (Man bringt Licht.)

Don Fernand (als er niemanden mehr sieht.) Wo sind sie hingekommen?

Don Pedro. Was fehlt dir denn, mein Kind?

Don Fernand. Ich habe hier einen Menschen gefunden, der in diesem Zimmer verschlossen war. Der Verräther ist mir entwischt, ich weis nicht wie, und hat mich hier gelassen, wo ich mich mit Schimpf und Schande überhäuft sehe.

Don Pedro. Bedenke doch, mein Sohn, daß von hier niemand hat weggehen können, ohne gesehen zu werden. Du hast dich geirrt. Ich bin gleich hierher gekommen, so bald ich deine Stimme gehört habe.

Don Fernand (für sich.) Soll ich mich ihm entdecken? Oder soll ich noch länger schweigen? Nein; ich muß reden. Ich muß wissen, was diesen Menschen mit meiner Schwester hierher führt; ich muß von meiner Rache sicher seyn. (Laut.) Wissen Sie, mein Herr, daß Sie sich ganz und gar irren. Ihre Zärtlichkeit für Don Lopes verblendet Sie: und ich — verdiene sie nicht; denn ich bin nicht Don Lopes. Erlauben Sie mir also, von hier wegzugehen, und den Feind aufzusuchen, der mich beschimpfet. Zweifeln sie nicht an dem, was ich Ihnen sage! Es ist die lautere Wahrheit, so gewiß ich ein Cavalier bin, dem seine Ehre heilig ist.

Don Pedro. Ist es möglich, mein lieber Sohn, daß du dir Vorstellungen, die so wenig gegründet sind, so sehr zu Herzen nimmst? Siehst du denn nicht, daß dieß alles Grillen, und hypochondrische Erscheinungen sind, die blos aus deiner Einbildungskraft entstehen? Dieß sind die Folgen deiner Krankheit. Wohin willst du gehen? Sage! — Bedenke doch, in welche Unruhe mich deine Ab-

 wesen-

wesenheit stürzen würde. Wirf doch dann und wann die Augen auf das Papier, das ich dir gegeben habe, um dir über das, was du bist, das Gedächtniß ein wenig zu erfrischen.

Don Fernand. Nein, nein, mein Herr; ich weis nur zu gut, was ich sage. Hier auf dieser Stelle habe ich einen Menschen mit der Grausamen gesehen, welche die Ursache meines ganzen Kummers ist.

Don Pedro. Wie! Deine Schwester Ines? Armer Lopes! Du weißt nicht was du sagst. Glaube mir, ihr Herz ist reiner, als das Licht des Tages. Dein Argwohn thut ihr das größte Unrecht. Komm!

Don Fernand. Sie ist auch nicht diejenige, über welche ich mich beklage. — Ich verlasse Sie. Ich wollte, daß ich mich vor mir selbst verbergen könnte.

Don Pedro (für sich). Ich kann ihn nicht zurück halten; ihm länger widersprechen, hiesse vielleicht seine Gesundheit in Gefahr setzen. (Laut.) Nun gut! Wirst du bald wieder nach Hause kommen, mein Sohn?

Don Fernand. So bald ich meine Rache vollzogen habe.

Don Pedro. Nun so geh nur!

(Don Fernand geht ab.)

Zum wenigsten ist keine Gefahr dabey, da sein Feind nirgends, als in seinem verwahrlosten Kopfe existirt. Da hilft nichts, als Geduld.

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt Zimmer in dem Hause des Don Pedro vor.)

Don Fernand. Tacon.

Don Fernand.

Ich bin verloren, Tacon; ich weis mir nicht mehr zu helfen. Es ist mir nicht möglich gewesen, meinen Feind aufzuspüren. Liebe und Rachgier martern mich mit gleicher Grausamkeit. Ach! Was soll ich thun, um beide zu befriedigen?

Tacon. Es ist wahr; der Handel ist voller Verwirrung.

Don Fernand. Ich muß die Liebe vergessen; ich fühl es wohl; die Ehre macht mir eine Pflicht daraus. Mein Feind ist ihr Bruder; ich bin gezwungen, ihm das Leben zu nehmen. — Wenn ich nur wenigstens einmal mit Ines ohne Zeugen sprechen könnte! Geh! Sag ihr, daß ich hier bin, und daß ich sie zu sprechen wünsche, ohne daß Don Pedro etwas davon erfahre.

Tacon. Bey meiner Treu, ich werde nicht weit gehen dürfen. Hier folgt sie mir eben auf dem Fusse nach.

Zweyter Auftritt.

Don Fernand und **Tacon**, die sich in einiger Entfernung halten. **Donna Ines. Leonore.**

Donna Ines.

Weißt du nicht, Leonore, ob Don Lopes nach Hause gekommen ist?

Leonore. Der gnädige Herr ist mit dem Anbruche des Tages ausgegangen, ihn zu suchen; aber er hat ihn nicht finden können.

Donna Ines. Ungestüme Empfindung, die mich martert, was willst du von mir? Ich weis nicht, welche unbekannte Bewegung mich in Verwirrung setzt; ich fürchte mich selbst, sie zu ergründen. Aber wer untersteht sich, mich so zu überfallen, und mir Geheimnisse zu entwenden, die ich mir selbst zu gestehen, nicht Muth genug habe?

Don Fernand. Ein Unglückseliger, der Ihnen die seinigen entdecken will. Ines! — meine göttliche Ines! Es ist mir nicht möglich, ohne Sie zu leben.

Leonore. Nu, nu! dieß Gedächtniß scheint mir eben nicht so gar schwach zu seyn.

Donna Ines. Aus welchem Tone redet Ihr mit mir, Bruder?

Don Fernand. Weg! weg! mit diesem traurigen Namen, der mein Unglück ausmacht! Ich bin Ihr Bruder nicht. Ich bin der demüthigste und getreuste Ihrer Anbeter.

Leo=

Leonore. Die Krankheit dieses Bruders scheint mir ganz unheilbar zu seyn.

Donna Ines. Was sagen Sie, Don Lopes?

Don Fernand. Ach! Lassen Sie sich, gnädiges Fräulein, Ihren Irrthum benehmen! Hören Sie, was Ihnen nicht länger verborgen seyn darf, wofern meine Liebe nicht schrecklich darunter leiden soll. Ich bin nicht Don Lopes. Ich heisse Don Fernand de Ribera. In allem dem, was seit meiner Ankunft allhier vorgefallen ist, ist nichts wirklich, als meine Liebe für Sie. Der scheinbare Verlust meines Gedächtnisses ist eine List des Tacon, nach der ich mich bequemt habe, um die Freyheit zu geniessen, Sie desto länger zu sehen.

Donna Ines. Ich weis nicht, was ich glauben soll.

Don Fernand. Ich sage Ihnen die lautere Wahrheit.

Donna Ines. Geh, Leonore, gieb Achtung, wenn mein Vater nach Hause kömmt!

Leonore. Ich denke, der Bruder wird nichts dabey verlieren, wenn er sich entbrudert.

(Sie geht ab.)

Donna Ines. Sie setzen mich in ein Erstaunen, von dem ich mich nicht wieder erholen kann.

Don Fernand. Brauchen Sie wohl andre Beweise, als meine Widersetzung gegen Ihre Heyrath mit Don Louis? Glauben Sie wohl, daß ich sie mit so viel Hitze würde bestritten haben, wenn ich nicht an ihm einen Rival sähe, der mich zur Verzweiflung bringt? Ines! allerliebste Ines! Lassen Sie Ihren Irrthum fahren! Vergeben

geben Sie mir, daß ich Sie betrogen habe! Mein Bewegungsgrund dazu muß mich entschuldigen.

Donna Ines. Aber wo wird denn mein Bruder seyn, wenn sie es nicht sind?

Don Fernand. Ach! Sagen Sie mir kein Wort davon! Denken Sie blos daran, daß Sie an mir den getreusten Liebhaber sehen; und sprechen Sie vor mir diesen Namen nicht mehr aus, der mich an alle meine Unfälle erinnert.

Donna Ines. Wenn das, was Sie sagen, wahr ist: warum erklären Sie sich nicht gegen meinen Vater?

Don Fernand. Es ist hierbey ein Hinderniß.

Donna Ines. Was für eins?

Don Fernand. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Donna Ines. Wie! Sie haben Geheimnisse vor mir?

Don Fernand. Es kömmt dabey auf meine Ehre an. Ich muß mich rächen.

Donna Ines. An wem?

Don Fernand. An dem, der mich beschimpfet hat.

Donna Ines. Und wo ist Ihnen diese Beschimpfung erwiesen worden?

Don Fernand. Eben hier — in diesem Hause, wo ich Leben und Tod zugleich gefunden habe.

Donna Ines. Reden Sie doch deutlicher mit mir; oder ich muß wieder glauben, daß diese Reden ohne Zusammenhang nichts anders, als eine Wirkung ihrer Krankheit sind.

Don Fernand. Sagen Sie mir wenigstens Eine Sache, die ich nothwendig wissen muß!

Donna Ines. Und welche?

Don Fernand. Wer ist die Frauensperson, die ich diese Nacht hier gefunden habe? Wie ist sie hierher gekommen? Und wie ist sie wieder weggekommen?

Donna Ines. Was liegt denn Ihnen daran! Aber diese Frage, Ihre Unruhe, die Seufzer, die Ihnen das Andenken an dieselbe auspreßt — alles dieß giebt meinem Herzen ein Licht, wodurch ihm der Zustand des Ihrigen ganz sichtbar wird. Ein so lebhafter Antheil hat keine mittelmäßige Zuneigung zum Grunde. Sie mögen seyn, wer sie wollen: ich sehe nur zu deutlich, daß ich von Ihrer List hintergangen werde. Eben diese Person suchen Sie hier. Sie haben mich als Bruder, oder als Liebhaber betrogen. Gehn Sie! Suchen Sie den unwürdigen Gegenstand Ihrer Liebe auf, und lassen Sie sich nie wieder vor meinen Augen sehen!

Don Fernand. Sie zerreissen mir das Herz. Nein; Sie — und Sie allein bet ich an. Wissen Sie —

Leonore. Ihr Herr Vater, gnädiges Fräulein, kömmt eben nach Hause.

Don Fernand. Ich verlasse Sie. Ich kann mich nicht entschliessen, vor ihm zu erscheinen.

(Er geht ab.)

Donna Ines. Leonore, was sagst du zu dem allen?

Leonore. Bey meiner Ehre, gnädiges Fräulein, ich begreife keine Sylbe davon.

Dritter Auftritt.

Don Pedro. Donna Ines. Leonore hernach Tacon.

Don Pedro.

Die Krankheit dieses armen Menschen wird mich noch ins Grab stürzen.

Donna Ines. Haben Sie Don Lopes gefunden, liebster Herr Vater?

Don Pedro. Nein; ich habe weder ihn, noch seinen Bedienten antreffen können.

Donna Ines. Wenn seine Abwesenheit blos eine Folge von seiner Schwachheit ist: so wird er bald wieder kommen. Aber es beunruhiget mich eine andre Sache. Seit dem Streite von voriger Nacht, ist das neue Kammermädchen, das ich aufgenommen hatte, mit meinem Bruder zugleich verschwunden, ohne sich zuvor das geringste von ihrem Vorsatz merken zu lassen.

Don Pedro. Und wenn er um ihrentwillen mein Haus verlassen hätte: so hattest du ja ein artiges Thierchen bey dir.

Donna Ines. Ich habe sie blos mit Ihrer Erlaubniß angenommen.

Don Pedro. Ihre unschuldige Miene hat mich grausam betrogen. Aber geh in dein Zimmer, Ines. Hier kömmt der Bediente meines Sohnes. Ich muß einmal für allemal in dieser ganzen Sache bis auf den Grund kommen.

(Ines geht ab.)

Tacon (für sich.) Mit jedem Augenblicke wird die Sache meines Herrn schlimmer. Morgen wird der Narr keinen Heller mehr haben. (Laut.) Gut; ich muß meinen Abschied fodern.

Don Pedro. Deinen Abschied fodern? Warum denn? Fängt denn dein Eifer an, zu erkalten?

Tacon. Gnädiger Herr, alles das dauert zu lange.

Don Pedro. Du willst mich also unter die Erde bringen. Ich glaubte, du hättest mehr Liebe für deinen Herrn.

Tacon. Aber wenn er nun nicht wiederkömmt: was kann denn ich dafür?

Don Pedro. Weißt du denn nicht, wo er ist? Rede, Cerote! Ich bin des Todes, wenn ich seine Gegenwart noch lange entbehren muß.

Tacon. So wahr, als Sie sein Vater sind, weis ich Ihnen von ihm keine Nachricht zu geben.

Don Pedro. Aber was sagte er dir denn, als er dich verließ?

Tacon. Daß er mich nicht mehr brauchte.

Don Pedro. Sage mir doch zum wenigsten die Ursache seines Unwillens, und den Bewegungsgrund, der ihn zu dem Entschlusse gebracht hat, sich mit so viel Hartnäckigkeit von mir zu entfernen.

Tacon. Das wollt ich Ihnen wohl sagen, wenn ich mich nicht vor seinem Zorne fürchtete. (Für sich.) Ich muß sehn, ob ich nicht von ihm etwas ziehen kann. Morgen, wenn wir an den Bettelstab gebracht sind, werden wir allerhand brauchen. (Laut.) Sie erinnern sich noch an den unmanierlichen Menschen, mit dem er sich schlagen mußte. Dieß ist ein Mensch — ich muß es nur heraus-

aussagen — dem er Geld schuldig ist. Anfangs hatte mein Herr ihm Geld geliehen, das ihm der andre wieder gegeben hat. Seit dem aber mein Herr der Schuldner geworden ist, ist es gar nicht möglich gewesen, ihn zur Bezahlung zu bringen.

Don Pedro. Und warum?

Tacon. Weil er sich nicht mehr daran erinnerte; und jedesmal, da er seinen Gläubiger antraf, verlangte er allzeit die Bezahlung von ihm, als ob dieser der Schuldner gewesen wäre.

Don Pedro. Wie konnte er sich an ein Darlehn erinnern, wenn er das andre vergaß?

Tacon. Oh! Das kömmt daher, weil er nur das Geld vergißt, welches er bezahlen soll. An das, welches man ihm schuldig ist, erinnert er sich ganz vortreflich.

Don Pedro. Und deswegen schlugen sie sich?

Tacon. Blos deswegen.

Don Pedro. Ist die Summe groß?

Tacon. Hundert Thaler; mehr nicht.

Don Pedro. Wohlan! sie müssen bezahlt werden. Ich will sie dir zustellen; du sollst sie nach dem schurkischen Kerl hintragen, damit er sich hier nicht wieder sehn lasse.

Tacon. Das ist das allernatürlichste Mittel. Don Lopes wird den Augenblick zurück kommen, da diese Schuld getilgt seyn wird.

Don Pedro. Ich will dir das Geld sogleich aus meinem Schreibschranke holen; ich habe den Schlüssel dazu bey mir. (Er sucht.) Aber wo, zum Henker! sollt ich ihn denn hingethan haben? Da ist er nicht. Ha! ha! Hier steckt er; ich hätt es beynahe vergessen.

Tacon. Sie werden sehen, daß diese Krankheit das Haus noch ansteckt.

Don Pedro. Erwarte mich hier! Ich habe nichts nöthigers zu thun, als diesem Handel ein Ende zu machen.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Donna Ines. Leonore. Tacon.

Donna Ines (zu Leonoren.)

Leonore, ich habe von hier alles gehört, was mein Vater gesagt hat. Weil er weggegangen, und der Bediente hier allein geblieben ist; so muß ich wissen, woran ich mich zu halten habe.

Tacon (für sich.) Da kömmt die Schwester Ines auf mich los. Wie soll ich einer Unterredung entfliehen, die mich gewiß in Verwirrung setzen wird?

Donna Ines. Wo ist dein Herr?

Tacon. Gnädiges Fräulein — In Wahrheit —

Donna Ines. Ich weis, was du sagen willst. Er ist bey der Göttin, die er von hier entführt hat. Der Undankbare! Er sagt, daß er mich liebt; er überrascht mein Herz, durch die angenommene Sprache der zärtlichsten Empfindungen; und dann verläßt er mich für einen solchen Gegenstand!

Tacon (für sich.) Sie ist ziemlich aufgebracht.

Donna Ines. Dieß sind also die Beweise seiner Zärtlichkeit?

Tacon. Gnädiges Fräulein, die Zeit bringt vieles an den Tag. Ein wenig Geduld! Aber was seh ich? Himmel!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Lopes.

Don Lopes.

Ist Don Lopes de Lujan hier?

Donna Ines. Wer hat die Verwegenheit, so frech herein zu kommen?

Don Lopes (für sich.) Sollte das wohl meine Schwester seyn? Das Herz schlägt mir vor Freuden und vor Unruhe.

Donna Ines. Was suchen Sie, mein Herr?

Don Lopes. Ich bitte Ihro Gnaden, meine Kühnheit zu entschuldigen. Ich hätte sehr gewünschet Don Lopes zu sprechen. Man hat mir gesagt, daß er krank wäre, und meine Freundschaft hat mich hierher geführt, ihn zu besuchen.

Donna Ines. Sie müssen sich deswegen an meinen Vater wenden. (Für sich.) Ich werde heute noch nichts erfahren.

(Sie geht ab.)

Don Lopes (zu Leonoren.) Können Sie mir nicht wenigstens sagen, von welcher Krankheit Don Lopes befallen ist?

Leonore. O ja; er hat, wie man sagt, das Gedächtniß verloren.

Don Lopes. Sein Vater ist, ohne Zweifel ausserordentlich betrübt darüber?

Leonore. Das können Sie leicht denken.

Don Lopes. Aber könnte ich wohl mit dem Kranken sprechen?

Leonore. Ich will mich darnach erkundigen.

Don Lopes. Sie werden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie ihm sagen, daß ich ihn durchaus sprechen muß.

(Leonore geht ab.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Don Lopes. Tacon.

Don Pedro.

Hier ist das Geld!

Tacon. Nehmen Sie sich in Acht! Das ist der zuvor erwähnte Mensch.

Don Pedro. Was wollen Sie hier, mein Herr?

Don Lopes. Ihre Kniee umfassen, und Sie für meinen Vater erkennen.

Don Pedro. Mich? Für Ihren Vater?

Tacon (zu Don Pedro.) Das wird auch der Mensch seyn, der den Brief geschrieben hat. Ein abgefeimter Schelm!

Don Pedro. Mich soll er nicht betrügen. Verlassen Sie mein Haus, mein Herr! Ich kenne Sie nicht.

Don Lopes. Ich bin sehr zu beklagen. Aber der Gauner, der Ihre Leichtgläubigkeit misbraucht, soll es mir sehr theuer bezahlen.

Don Pedro. Ja; bezahlt sollen Sie werden. Dieser Bediente wird Ihnen die Summe zustellen, die Ihnen mein Sohn schuldig ist, und um welcher willen Sie ihn die vorige Nacht so niederträchtig ermorden wollten.

Don Lopes. Ich! Ich habe ihn, wegen einer Summe Geldes, ermorden wollen?

Don Pedro. Genug davon!

Don Lopes. Ich sehe wohl, daß Ihr Herz für mich verschlossen ist. Ein Betrüger hat sich zu meinem Nachtheile desselben bemächtiget; und durch ein Wunder, das ich nicht begreife, verwerfen Sie Ihr eignes Blut, um ihre ganze Zärtlichkeit an einen Schelm zu verschwenden, welcher derselben unstreitig unwürdig ist.

Tacon. Gnädiger Herr, wollen Sie noch viel Zeit damit verlieren, alle diese Thorheiten anzuhören?

Don Pedro. Nein; wir wollen weggehen. Ich bin Ihr Diener, mein Herr! Seyn Sie künftig bey der Wahl Ihrer Maaßregeln etwas klüger! Und wenn Sie sich für den Sohn eines Mannes ausgeben wollen, der Sie nicht kennet: so machen Sie sich an jemanden, der den seinigen noch nicht wieder gesehen hat.

(Don Pedro und Tacon gehen ab.)

Don Lopes (allein.) Er ist unerbittlich. Was soll ich anfangen? Soll ich ihm nachfolgen? — Aber er überhäuft mich nur mit Vorwürfen, und kränkt mich durch den schimpflichsten Verdacht. Soll ich mich zu den Füssen meiner Schwester werfen? Sie verkennt mich mit

eben

eben so viel Unmenschlichkeit. Soll ich nach Indien zurück kehren, woher ich komme? Ach! Bey denen traurigen Umständen, in welchen ich mich befinde, würde dieß vielleicht der klügste Entschluß seyn. Soll ich aber meinen Namen, mein Vermögen und meine Rechte einem Betrüger überlassen, der alles dieß mit der äussersten Frechheit unrechtmäßig an sich gerissen hat? Nein; ich will seine Schwester aufsuchen. Ich will diesen schrecklichen Zeugen vor seine Augen stellen! Sie wird ihn beschämen, wofern er noch das geringste Gefühl von Ehre hat.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Donna Ines und Leonore von der einen Seite; Don Fernand und Tacon von der andern.

Leonore.

Ich fürchte, gnädiges Fräulein, es wird hier bald Lärm entstehen. Ich habe gesehn, daß dieser so besondere Bruder mit grosser Eilfertigkeit in das Haus gekommen ist. Cerote war bey ihm, und der wird ihm, ohne Zweifel, von allem Nachricht gegeben haben, was hier vorgegangen ist.

Donna Ines. Die Verwirrung, in die ich durch mein eignes Nachdenken versinke, ist unaussprechlich. Denn kurz, wenn der Cavalier, der von hier wegaeht, der wahre Don Lopes ist: so verdient er das größte Mitleiden. Und wenn der andre blos deswegen vorgegeben hat, daß er es wäre, um seine Leidenschaft zu verbergen,

und sich seiner Geliebten zu nähern, der ich aus Barmherzigkeit eine Freystatt bey mir gegeben hatte: so ist er sehr hassenswürdig. — Aber hier seh ich ihn. Dießmal muß ich erfahren, woran ich bin.

Don Fernand. Ich habe Ihnen niemals etwas verborgen, anbetenswürdige Ines; aber von allen Wahrheiten, die ich Ihnen gesagt habe, ist keine so gewiß und unstreitig, als die Heftigkeit der Leidenschaft, von der ich für Sie brenne.

Donna Ines. Wer Sie auch seyn mögen, mein Herr: so sagen Sie mir doch endlich, was Sie für Absichten haben? Sie nehmen unter einem Namen, dessen Pflichten Sie ausserordentlich wenig respectiren, ohne Umstände Ihre Wohnung bey meinem Vater. Sie entführen aus einem Hause, welches Ihnen heilig seyn sollte, ein Mädchen, das ich bey mir aufgenommen hatte. Was hat Sie zu beiden Handlungen bewogen? Sind Sie blos deswegen in dieß Haus gekommen, um uns in Unruhe zu setzen? Sie sagen, daß Sie mein Bruder nicht sind; Sie zeigen dem Scheine nach eine heftige Leidenschaft für mich, und in eben dem Augenblicke verschleudern Sie Ihre Neigung an eine Fremde, welche derselben vielleicht unwürdig ist. Durch Sie wird Don Louis unglücklich. Sie stürzen einen Cavalier in Verzweiflung, welcher behauptet, daß er mein wirklicher Bruder sey, welcher bey meinem Vater die Rechte reclamirt, die ihm die Natur gegeben hat, und die man ihm, blos um Ihrentwillen, mit der empfindlichsten Beschimpfung streitig macht. Mein Vater ist eben so unruhig, und in einer eben so ängstlichen Verwirrung; und ich, die ich nicht Muth genug habe, meinen Zustand

abzumalen, so erstaunlich kömmt er mir selbst vor, ich erwarte mit Zittern, daß Sie mir hinlängliches Licht geben, wodurch ich fähig werde, einen Entschluß zu fassen.

Don Fernand. Schlagen Sie, gnädiges Fräulein, einen Unglückseligen nicht noch mehr nieder, der sich alle die Unfälle, die er unschuldigerweise veranlasset hat, auf das bitterste vorwirft! — Aber ich bin bereit, für alle zu büssen. Don Louis, Ihr Bruder, Ihr Herr Vater, und Sie selbst — sie alle sollen in kurzer Zeit zufrieden seyn. Ich will Sie fliehen, gnädiges Fräulein; ich will die Liebe, von welcher mein Herz ganz erfüllt ist, mit mir nehmen; weit von Ihnen wird dieß arme Herz von seinem Feuer bald verzehrt werden; mir aber wird wenigstens der Trost bleiben, daß ich das schreckliche Unglück, Ihren Unwillen auf mich gezogen zu haben, nicht lange überlebe.

Donna Ines. Sie reden mir noch immer von Liebe vor, als ob ich die Entführung von der vorigen Nacht, und die Nichtswürdige vergessen könnte, die —

Don Fernand. Ach! sagen Sie mir weiter kein Wort von einer Begebenheit, die mich mit Schimpf und Schande überhäuft. Glauben Sie vielmehr, daß ich Sie nicht beleidiget habe; glauben Sie, daß meine Liebe eben so rein, und eben so aufrichtig ist, als mein Herz.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro,
(der sich aber nicht sehen läßt.)

Don Pedro. (für sich.)

Da sind ja Ines und Don Lopes beysammen! Der arme Mensch ist also endlich wiedergekommen. Es wird seinem Bedienten gelungen seyn, ihn wieder zurück zu bringen, und ihn über seine Schuld zu beruhigen. Vermuthlich entschuldiget er sich bey seiner Schwester. Ich muß ihn doch von hier ein wenig belauschen, und hören, was er ihr sagen kann.

Es wird vorausgesetzt, daß Donna Ines und Don Fernand, während dieses kurzen Selbstgesprächs, ihre Unterredung fortgesetzet haben; Ines ist besänftiget und antwortet.

Donna Ines. Mein Vater will durchaus nicht glauben, daß der Cavalier, welcher vor kurzem hier gewesen ist, sein Sohn sey. Wie sind Sie auf den Einfall gerathen, seinen Namen anzunehmen?

Don Fernand. Die Liebe allein, die ich für Sie fühlte, brachte mich dazu, mich dieser List zu bedienen.

Donna Ines. Wäre es nicht besser gewesen, daß Sie sich meinem Vater auf einmal entdeckt hätten?

Don Fernand. Ach! Konnte ich das wohl zu einer Zeit thun, wo er dem Don Louis bereits sein Wort gegeben hatte?

Don Pedro (für sich.) Es ist erstaunlich, daß sein Gehirn eben von der Grille angesteckt ist, daß er seine Schwester heyrathen will. Hat man wohl jemals eine solche Raserey gesehen!

Don Fernand. Nunmehr, meine allerliebste Ines, da Sie von allem unterrichtet sind, nun zeigen Sie mir selbst den Weg, dem ich folgen muß, um Sie meinen Wünschen nach, von Don Pedro zu erhalten?

Donna Ines. Ist es mir wohl zuzumuthen, Sie bey einer solchen Unternehmung zu leiten?

Don Fernand. Wenn Sie meine Liebe gerührt hätte: so würden Sie mir zuerst die besten Hülfsmittel zu meiner Absicht anzeigen.

Don Pedro (für sich.) Das währt zu lange. Ich muß diese Unterredung unterbrechen. Seine Schwester stellt sich, als ob sie seiner Thorheit nachgäbe, um ihn nicht betrübt zu machen.

Neunter Auftritt.

In der Zeit, da Don Pedro zu Donna Ines und zu Don Fernand geht, erscheint Don Lopes mit Donna Juana, und bleibt mit ihr in dem Hintertheile des Theaters stehen.

Don Pedro. Donna Ines. Don Fernand. Donna Juana. Don Lopes.

Don Lopes (zu Donna Juana.)

Ich brauche Ihre Hülfe, gnädiges Fräulein. Bemühen Sie sich, meine Schwester von der Wahrheit al-

les dessen zu überzeugen, was Sie ihr zu sagen haben. Ich will Ihnen ein Zeichen geben, wenn es Zeit seyn wird, daß Sie sich sehen lassen.

Don Pedro. Willkommen, willkommen, Lopes! Laß dich umarmen, mein gutes Kind. Vermuthlich wird dir Cerote alles erzählt haben, was hier in deiner Abwesenheit vorgegangen ist. Geh nunmehr, ruh einige Minuten aus, und verlaß uns niemals wieder! Sonst werd ich deinen Eigensinn nicht überleben. Ich habe einen sehr seltsamen Besuch gehabt; aber davon wollen wir zu einer andern Zeit reden.

Don Lopes (für sich.) Er wird mir entwischen, wenn ich ihm nicht zuvor komme. (er zeigt sich dem Don Fernand.) Ueberall, wo ich meinen Feind finde, muß ich mich rächen.

Don Fernand. Das ist mein eifrigster Wunsch. Ich habe Sie genug gesucht.

Don Pedro. Was seh ich? Wer ist der Freche, der sich untersteht, in meinem Hause solche Gewaltthätigkeiten auszuüben? Wie? Will man meinen Sohn vor meinen Augen ermorden?

Don Lopes. Ach! Ihr Herz sollte sich dessen annehmen, dem Sie so schimpflich begegnen. *)

Don Fernand. Mäßigen Sie sich Don Pedro! Mein Arm braucht keine Hülfe, ihn zu bestrafen. Hüten

Sie

*) Die grosse Aehnlichkeit zwischen Don Lopes und Don Fernand vorausgesetzt, hat man das größte Recht, sich zu wundern, warum weder der Vater noch die Schwester diesen Umstand bemerken, und dadurch wenigstens mistrauisch werden. Der einzige Tacon hatte im XI. Auftritte des II. Aufzugs Augen dazu.

Sie sich, meinen Ruhm, durch einen Beystand, zu beflecken, der sie alle unglücklich machen würde.

Don Lopes. Wenn Sie, mein Vater, auf die Seite meiner Feinde treten: so werd ich gegen Sie keine andern Waffen haben, als die tiefste Unterwürfigkeit.

Don Pedro. Ich bin aller dieser Thorheiten herzlich müde.

Don Lopes. Kaum kann ich meiner Wut länger Einhalt thun.

Don Fernand. Ich bin Ihr Sohn nicht, mein Herr. Das hab ich Ihnen schon mehr, als einmal gesagt. Also muß Sie meine Gefahr weniger beunruhigen.

Don Pedro. Da verfällt er wieder in seine Vergeßlichkeit.

Don Fernand. Der Mangel meines Gedächtnisses ist blos erdichtet, so wie alles Uebrige meiner Geschichte.

Don Pedro. Soll ich das glauben?

Don Fernand. Sie können und müssen es glauben. Dieser Cavalier, Don Pedro, ist Ihr Sohn. Habe ich mich unterstanden, ihm seinen Namen eine zeitlang zu entziehn: so sind Sie, wie ich schon gesagt habe, ganz allein schuld daran. Ich hätte Ihnen weit mehr Verdruß gemacht, wenn ich, so wie es allerdings meine Pflicht gewesen wäre, mich geweigert hätte, diesen Namen anzunehmen, als Sie davon gehabt, daß ich ihn, ohne alles Recht dazu, angenommen habe. — Aber dieser Sohn, den ich Ihnen wiedergebe, ist mein grausamster Feind. Er hat sich, wegen des entsetzlichen Unrechts, das ich ihm angethan habe, auf das grausamste, und schon im voraus gerächet. Er hat meine Schwester zu Sevilla verführt; er ist mit ihr davon gegangen; und zur Genugthuung für meine Ehre muß ich ihm das Leben nehmen.

Don

Don Lopes. Und was machten Sie hier, als Sie mit der meinigen auf einem so vertrauten Fuß lebten?

Don Fernand. Wohlan! Wo ist meine Schwester? Gieb sie mir wieder! Gieb ihr deine Hand! Richte sie dadurch von der Schmach auf, in die sie durch deine Liebe gefallen ist, und laß uns Freunde seyn!

Don Lopes. Sie ist hier. (Er giebt ihr ein Zeichen, und sie tritt hervor.) Ich nahm sie als einen Zeugen mit mir, der am geschicktesten wäre, mir zu der Wiedereinsetzung in die mir gehörigen Rechte zu verhelfen. Wollen Sie mir dieselbe zur Gemahlinn geben: so werde ich ihr noch weit mehr schuldig seyn.

Tacon. Alles das sieht einem Roman so ziemlich ähnlich.

Don Lopes, (indem er Donna Juana nach ihrem Bruder führt.) Ich weis, Don Fernand, wie viel ich itzt von Ihnen empfange; aber ich werde dafür nicht undankbar seyn. Das einzige Gut, wodurch ich den Werth ihres Geschenks ersetzen kann — errathe ich. Es ist Ines. Nehmen Sie ihre Hand für diejenige an, die Sie mir zum Zeichen Ihrer Freundschaft überlassen. (Zu Don Pedro.) Ich hoffe, gnädiger Herr Vater, daß Ihre Einwilligung —

Don Pedro. Ja; du bist mein Sohn — du bist meinen Wünschen zuvorgekommen. Komm, Ines, gieb ihm deine Hand! Wenn er nicht Don Lopes ist: so soll er deswegen nicht weniger mein Sohn seyn. Statt eines, werd ich nun zween Söhne haben. Don Louis allein wird sich mit Recht beklagen; aber wir wollen ihn schon mit vernünftigen Vorstellungen bedeuten. Umarmt mich, meine Kinder! (Er umarmt jedes Paar.) Freuet Euch mit mir, daß wir so glücklich aus einer Verwirrung gekommen sind, die uns so viele Unruhen gemacht hat!

Ende des zweyten Bandes.

Druckfehler
im ersten Bande.

Seite 7 Zeile 11 Statt zwey, lies: zwo.
= 12 = 14 = ihre, lies: ihr.
= 97 = 12 = Uniform, lies: Uniformen.
= 106 = 11 = daß, lies: das
= 107 letzte Zeile = der Uebersetzer, lies: der französische Uebersetzer.
= 109 = 1 = gegen den, lies: für den
Ebendaselbst = 22 = Mahlen, lies: Malen.
= 112 = 10 = versprochen, lies: versprechen.
Ebend. = 27 = wollten, lies: wollte.
= 129 = 17 = sahe, lies: sah.
= 141 = 5 = dich, lies: uns.
= 191 = 6 die Worte: die eine ist meine Tochter ꝛc. müssen einen neuen Absatz anfangen, vor welchem stehn muß: Hanns.
= 231 = 25 = ihren, lies: ihrem
= 232 = 7 = ?, lies: !
= 245 = 2 = es, lies: Es
= 247 = 3 = Mahlen, lies: Malen.
= 251 Sollten die ersten vier Zeilen unter dem Texte stehen.

Druckfehler im zweyten Bande.

Seite 6 in der letzten Zeile Statt weiter, lies: Weiter.
= 9 Zeile 12 Statt eine, lies: Eine
Ebend. = 16 = einer, lies: Einer
= 10 = 4 = wollen, lies: Wollen
Ebend. = 14 = sie, lies: Sie
= 12 = 4 = sie, lies: Sie.
Ebend. = 23 = welche, lies: Welche.
= 35 = 16 = kann, lies: Kann
= 40 = 2 = aus, lies: Aus
= 44 = 6 = das, lies: Das
= 45 = 8 = in, lies: In
= 51 = 13 = sie, lies: Sie
= 55 = 7 = sie, lies: Sie
= 57 = 11 = sie, lies: Sie
Ebend. = 16 = wir, lies: Wir

Seite

Druckfehler.

Seite	58	Zeile	2	Statt	sie, lies: Sie
=	61	=	29	=	eine, lies: Eine
=	62	=	2	=	das, lies: Das
=	64	=	12	=	ihr, lies: Ihr
=	65	=	1	=	ein, lies: Ein
=	69	=	27	=	übel, habt, lies: übel. Habt
=	76	=	22	=	nach, lies: noch
=	86	=	21	=	feht, lies: fehlt
=	87 in der Note	Zeile	3	Statt	Revale, lies Rivale
=	91	=	20	=	wem, lies: Wem
=	97	=	2	=	ich, lies: Ich
=	108	=	2	=	vermuthlich, lies: Vermuthlich
=	123	=	7	=	gnädige, lies: gnädiges
Ebend.		=	16	=	Diensten lies: Dienste
=	126	=	26	=	daß, lies: das
Ebend.		=	27	=	treulosen, lies: Treulosen.
=	131	=	16	=	hab, lies: Hab
=	146	=	19	=	von, lies: Von
=	210	=	9	=	vertraute, meiner, lies: Vertraute meiner
=	226	=	18	=	der in, lies: die in
=	240	=	25	=	Gegenständen, lies: Gegenstände
=	244	=	19	=	ihrer, lies: Ihrer
=	256	=	13	=	die, lies: Die.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spanisches Theater

Bd.: 2

Braunschweig 1770

P.o.hisp. 185-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608190-6
VD18 80052274-001